

Neues aus der Redaktion der „Mitteilungen“

150 Jahre deutsche Sozialdemokratie

Aus Anlass ihres 150. Jahrestages findet im vorliegenden Heft die sozialdemokratische Strömung der deutschen Arbeiterbewegung eine stärkere Beachtung. In einem ausführlichen Beitrag informiert Hans Braun über die in Heidelberg ansässige bundesunmittelbare Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Stiftung – vor allem über ihre Bibliothek und ihr Archiv. Bernd Hüttner berichtet über eine Konferenz zum Thema „Die Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins 1863 und ihre Bedeutung für die Linke“. Sie fand vor einigen Monaten in Leipzig statt und wurde von den Rosa-Luxemburg-Stiftungen Sachsen und Berlin ausgerichtet. Des Weiteren machen wir auf die unter <http://archiv.spd-berlin.de> zugänglichen Geschichtsseiten der Berliner SPD aufmerksam und veröffentlichen zwei Besprechungen von Fritz Zimmermann zu aktuellen Publikationen der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie.

Auszüge aus dem Tagebuch Viktor Klemperers sind dem 60. Jahrestag des „17. Juni 1953“ gewidmet. Dieses Zeitdokument zeugt von einer kritischen und differenzierenden Sicht eines führenden DDR-Intellektuellen zu diesem bis heute kontrovers diskutierenden historischen Ereignis. Erstmals veröffentlicht wird das zweite vorgestellte Dokument: Es handelt sich um den letzten Brief von Irene Giersch an den DDR-Oppositionellen Dr. Wolfgang Harich, den die Verfasserin 1967 im Untersuchungsgefängnis geheiratet hatte und dem sie – nunmehr in Frankreich lebend – ihre Trennung von ihm begründete. Wir danken Madame Giersch, dass sie Siegfried Prokop, der kenntnisreich beide Dokumente einleitet, diese maschinenschriftliche Kopie mit der Erlaubnis zur Veröffentlichung übermittelte. Um die theoretischen Vorstellungen W. Harichs geht es in der von Alexander Amberger eingereichten und im Heft vorgestellten Dissertation, in der der Autor die marxistischen Postwachstumsutopien mit denjenigen von Rudolf Bahro und Robert Havemann vergleicht.

Wie stets können wir einen informativen „Findmittel-Beitrag“ von Kurt Metschies anbieten, obwohl die Archive bei ihren entsprechenden Veröffentlichungen zunehmend auf Printmedien zugunsten der Digitalisierung verzichten. Erfreulicherweise erklärten sich wiederum einige Vereinsmitglieder – diesmal Marga Voigt, Hans Hübner und Gerd Kaiser – bereit, über einige ihrer bemerkenswerten Aktivitäten zu informieren. In einem Beitrag berichtet M. Voigt über den vorrangig von ihr initiierten und organisierten Geschichtsbasar linker Vereine der Region Berlin/Brandenburg Ende Juli in Birkenwerder, der ein voller Erfolg wurde. Zu erwähnen ist die Würdigung unseres Vereinsmitglieds Eckhard Müller im Vorfeld seines 70. Geburtstages. Wir danken ihm für seine langjährige erfolgreiche Vorstandstätigkeit und die vielfältigen darüber hinausgehenden Aktivitäten. Unser Dank gilt ferner allen Aktiven, die uns unterstützt haben.

Herausgeber und Redaktion

Archive und Bibliotheken

Erschließungsarbeiten, Internetpräsentation und Bestandszugänge der SAPMO-BArch

Die Erschließungsarbeiten in der SAPMO-BArch erstreckten sich im vergangenen Jahr vor allem auf die Bestände DY 30 SED – hier besonders auf die ZK-Abteilungen Maschinenbau und Metallurgie, Parteiorgane, Gesundheitspolitik, Kaderfragen und Dietz Verlag –, auf die Bestände DY 6 Nationalrat der Nationalen Front, DY 19 Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe, DY 24 Zentralrat der Freien Deutschen Jugend, DY 34 Bundesvorstand des FDGB, DY 53 Gewerkschaft Wissenschaft. Abgeschlossen wurde die Bearbeitung des Bestandes DY 4 Redaktion und Verlag der katholischen Zeitschrift „begegnung“ sowie der Nachlässe von Erwin Koletzki, Fritz Selbmann und Max Spangenberg. Aufwändige Erschließungsarbeiten wurden auch durch das Bildarchiv und das Tonträgerarchiv geleistet. Für Fotosammlungen betrifft dies vor allem Überlieferungen der Gewerkschaften beziehungsweise des FDGB, der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ und des Gehörlosen- und Schwerhörigenverbandes der DDR. Tondokumente wurden nicht nur aus den Beständen der SED, sondern auch vom Verband der Journalisten der DDR, vom Deutschen Turn- und Sportbund, von der Gesellschaft für Sport und Technik, vom Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer, von der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands und der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands erschlossen. Auch von der Bewegung „Für unser Land“ sind Mitschnitte von Tagungen und Interviews in der SAPMO-BArch vorhanden. Für rund 8200 Tonträger liegen beschreibende Angaben vor, gut vorangeschritten ist die für Erhalt und Nutzung dieser Tondokumente unverzichtbare Digitalisierung.

Im Bereich der Bibliothek umfassen die auf Modernisierung ausgerichteten Erschließungsarbeiten vor allem die Rückstandsbearbeitung unbearbeitet übernommener Bibliotheksbestände und die Retrokonversion und Integration der konventionellen (in der Regel in Karteiform existierenden) Kataloge in den Online-Katalog der Bibliothek. Dessen Daten werden regelmäßig auch dem Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV-Portal) überspielt. Erwähnung verdient die enge Zusammenarbeit der Bibliothek mit dem Informationsportal zur Zwangsarbeit im Nationalsozialismus – www.zwangsarbeit.eu –, dem eine kontinuierlich ergänzte Bibliografie zur Verfügung gestellt wurde.

Das Internet wird von der Stiftung beziehungsweise dem Bundesarchiv in beeindruckendem Maße durch die Einstellung neuer oder aktualisierter Findbücher und durch die Bereitstellung von Digitalisaten bedient, zu denen nun auch Tondokumente gehören.

Zurzeit sind 830 Beschreibungen von Archivbeständen online gestellt, davon 13 neu hinzugekommene. Dazu gehören vor allem die unter den Erschließungsarbeiten bereits erwähnten Bestände. Zunehmend wird der direkte Zugriff auf digitalisierte Akten möglich. So stehen im Internet 71.731 Digitalisate von Reinschriften der Protokolle des Politbüros des Zentralkomitees der SED aus den Jahren 1949 bis 1970 zur Verfügung. Die Einstellung der Dokumente aus den Jahren 1971 bis 1989 wird vorbereitet. Tondokumente von Tagungen des Zentralkomitees der SED im zeitlichen Umfang von 1336 Stunden können ebenfalls aufgerufen und abgehört werden.

Bestandszugänge erwachsen nun fast nur noch in Form von Ergänzungen bereits bestehender Fonds und aus der Übergabe von Nachlässen beziehungsweise Vorlässen aus privater Hand. So übernahm die Stiftung Jahresberichte des SED-eigenen Unternehmens Zentrtrag. Neu hinzu kamen Nachlässe von den LDPD-Funktionären Manfred Bogisch und Klaus-Peter Weichenhain, dem Gewerkschaftler Friedrich Hähnel, dem zunächst vornehmlich in der Außenpolitik und dann im Deutschen Zentralarchiv tätigen Walter Hochmuth, den Gesellschaftswissenschaftlern Helga und Herbert Hörz sowie Manfred Hiller. Zu den Nachlässen, in die in größerem Maße zusätzliche Materialien eingebracht wurden, gehören die von Detlev und Wera Blanke, Manfred Gerlach, Ruth Paintner-Trumpp, Karl-Heinz Schulmeister, Henryk Skrzypczak, Fred Stempel und Klaus-Peter Zoellner.

In der Bibliothek setzen sich die Neuzugänge – neben dem Erwerb von Neuerscheinungen – vor allem aus grauer Literatur, Broschüren, Periodika, Richtlinien, Anleitungen, Schulungs- und Agitationsmaterialien zusammen, die von anderen Fachreferaten übergeben wurden. Der Gesamtzugang beläuft sich auf etwa 30.000 Bände. Mit Fördermitteln konnte die Sammlung „nichtkonventioneller Literatur der Parteien und Organisationen in Nord- und Osteuropa“ vor allem mit Erwerbungsreisen nach Belorussland, Kroatien, Mazedonien, Slowenien und (geplant) Albanien fortgesetzt werden.

*Zusammengestellt anhand des Berichtes der Direktorin der SAPMO-BArch zur 23. Sitzung des Kuratoriums der Stiftung von
Günter Benser*

Die Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte¹

Am 19. Dezember 1986 beschloss der Deutsche Bundestag mit den Stimmen aller Parteien gegen diejenigen der grünen Bundestagsfraktion die Errichtung der bundesunmittelbaren Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte mit Sitz in Heidelberg. Institutionelles Vorbild war die im Jahr 1978 ins Leben gerufene Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus in Rhöndorf bei Bonn gewesen. Bis heute sind drei weitere Politiker-Gedenkstätten-Stiftungen hinzugekommen: die Stiftung Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart, die Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung in Berlin und die Otto-von-Bismarck-Stiftung in Friedrichsruh. Ursprünglich war die Einrichtung dieser fünf Memorialstätten an die Voraussetzung geknüpft gewesen, dass sie an einem mit der Biografie des jeweiligen Namensgebers in engem Zusammenhang stehenden Originalort der Geschichte angesiedelt werden sollten. In Heidelberg war dies dank der Tatsache, dass die älteste deutsche Universitätsstadt während des Zweiten Weltkrieges weitgehend von Zerstörungen verschont geblieben war, das Haus oder noch konkreter die Mietwohnung, in der Friedrich Ebert am 4. Februar 1871 zur Welt gekommen war. In dieser rund 45 Quadratmeter großen beziehungsweise eigentlich kleinen Wohnung, in der zeitweise acht Menschen lebten, war schon zu Beginn der 1960er Jahre eine lokale Heidelberger Erinnerungsstätte mit einer Ausstellung in sehr bescheidenem Umfang für den prominentesten Sohn der Stadt eingerichtet worden.

¹ Der Autor des Artikels, Dr. Bernd Braun, ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter und stellvertretender Geschäftsführer der Ebert-Gedenkstätte sowie Lehrbeauftragter an der Universität Heidelberg.

Der Zweck der 1986 gegründeten und Friedrich Ebert gewidmeten Bundesstiftung ist es – so lautet der Gesetzestext –, „das Andenken an das Wirken des ersten deutschen Reichspräsidenten Friedrich Ebert zu wahren und einen Beitrag zum Verständnis der deutschen Geschichte seiner Zeit zu leisten“. Diesem Gesetzauftrag versucht die Stiftung seit der Eröffnung der Gedenkstätte am 11. Februar 1989 auf vielfältige Weise gerecht zu werden, wobei die politische Bildung und die historische Forschung die beiden Schwerpunkte bilden. Die Stiftung verfügt über wesentlich erweiterte räumliche, personelle und finanzielle Möglichkeiten als ihre lokale Vorgängereinrichtung. Rund 60.000 Besucher kommen jedes Jahr in das Friedrich-Ebert-Haus in der Heidelberger Altstadt, um die Geburtswohnung Friedrich Eberts, die auf zehn kleine Räume mit insgesamt rund 280 Quadratmetern Fläche verteilte ständige Ausstellung über das Leben des ersten Reichspräsidenten vor dem Hintergrund seiner Zeit oder eine der zahlreichen Sonderausstellungen zu besichtigen. Wer nicht nach Heidelberg kommen möchte, begegnet womöglich einer der drei Wanderausstellungen der Stiftung über Friedrich Ebert, über die zwölf Reichskanzler der Weimarer Republik oder über Karikaturen von Weimarer Spitzenpolitikern auf ihrer Reise quer durch die deutschen Lande. Daneben bietet die Stiftung ein breites Spektrum von Veranstaltungen an, vom traditionellen Liederfest im Hof der Gedenkstätte über Vorträge, Lesenächte bis hin zu Zeitzeugengesprächen mit Menschen, die im Nationalsozialismus Widerstand leisteten oder dessen Mordmaschinerie überlebten.

Neben diesen vielfältigen Aktivitäten kommt die historische Forschung aber nicht zu kurz. So stammt von Walter Mühlhausen, einem Mitarbeiter der ersten Stunde, die erste wissenschaftlich umfassende Biographie Friedrich Eberts, andere Mitarbeiter haben bei der Erforschung der Reichskanzler der Weimarer Republik wichtige Akzente gesetzt. Spätestens alle zwei Jahre finden wissenschaftliche Tagungen statt, die den neuesten Forschungsstand zu Themen rund um die erste deutsche Demokratie reflektieren. Die Forschungsergebnisse erscheinen in der großen Schriftenreihe der Stiftung, zunächst beim Oldenbourg-Verlag in München und mittlerweile beim Dietz-Verlag in Bonn. Außerdem gibt es die hausinterne Reihe „Kleine Schriften“, die – wie der Titel schon andeutet – der Publikation von Aufsätzen und Vorträgen vorbehalten ist.

Für die historische Forschung sind zwei Einrichtungen unverzichtbar, deren Dimensionen mit dem Etikett „klein, aber fein“ sicher nicht unzutreffend charakterisiert sind: die Bibliothek und das Archiv der Stiftung. Die Bibliothek konzentriert sich auf zwei epochale und einen thematischen Schwerpunkt: die Geschichte des Deutschen Kaiserreiches und der Weimarer Republik sowie die Geschichte der Arbeiterbewegung. Sie umfasst rund 10.000 Bände, darunter mehrere hundert seltene Originalbroschüren der Zeit. Ergänzt wird das Angebot durch eine nicht unerhebliche Anzahl von Zeitungen und Zeitschriften auf Mikrofilm. Diese Fachbibliothek ist an die Universitätsbibliothek Heidelberg, eine der ältesten und renommiertesten ihrer Art, angeschlossen und damit für Studierende der Ruperto-Carola ebenso zugänglich wie über den Südwestdeutschen Bibliotheksverbund und den Karlsruher Virtuellen Katalog quasi für Benutzer in (fast) aller Welt.

Das Archiv des Ebert-Hauses kann sich natürlich mit den vergleichbaren Einrichtungen großer Forschungsinstitutionen, etwa dem Archiv der sozialen Demokratie in der parteinahen Friedrich-Ebert-Stiftung (mit der die Heidelberger Stiftung gerne und oft verwechselt wird), nicht messen. Zum einen ist es erst 1986 eingerichtet worden, zum anderen ist der Ankaufetat äußerst begrenzt. Als Zuwendungsempfängerin des Bundes sinkt der zur Verfügung stehende Betrag an zu verausgabenden Sachmitteln zwar langsam, aber stetig. So dokumentiert das Archiv zum einen die Arbeit der Stiftung in bald drei Jahrzehnten, zum

anderen verwahrt sie Originaldokumente der Zeit, die teils durch Ankäufe, teils durch Schenkungen in den Besitz der Stiftung gelangt sind. Dazu gehören Fotos und Schriftdokumente von Friedrich Ebert, aber auch Kunstwerke, die den ersten Reichspräsidenten darstellen, darunter einige kunsthistorisch wertvolle Büsten und Reliefs. Diese Archivalien sind umso wertvoller, da kein Nachlass von Friedrich Ebert überliefert ist. Sowohl seine Witwe Louise Ebert als auch sein ältester Sohn Friedrich Ebert junior, der spätere langjährige Oberbürgermeister von Ost-Berlin, wurden während des Zweiten Weltkrieges in Berlin ausgebombt, wobei sämtliche privaten Dokumente und Erinnerungsstücke an Friedrich Ebert vernichtet wurden. Teile der im Reichsarchiv gelagerten Archivalien über die Tätigkeit des Reichspräsidenten wurden noch gegen Ende der NS-Diktatur auf Anweisung staatlicher Stellen vernichtet. Insofern erhöht sich der Wert der in Heidelberg gelagerten Originaldokumente, auch wenn der Charakter der erhaltenen Briefe Friedrich Eberts eher privater als hochpolitischer Natur ist. Ein größeres Konvolut von Beileidsbekundungen zum Tod von Louise Ebert, die 1955 in Heidelberg starb, zeigt die Beliebtheit der ersten demokratischen First Lady, aber natürlich auch, welche prominenten Zeitgenossen zu diesem Zeitpunkt noch am Leben waren und ihrer gedachten.

Neben diesen „Ebertiana“, zu denen auch einige „Devotionalien“ gehören (etwa ein Weinglas, das aus dem Haushalt Friedrich Eberts stammen soll und über den langjährigen, legendären SPD-Fraktionsvorsitzenden Herbert Wehner in den Besitz der Stiftung gelangt ist), enthält das Archiv aber auch andere seltene Fotos und Dokumente, etwa solche von Gustav Bauer, dem engen Freund Friedrich Eberts und sicher heute unbekanntesten unter den zwölf Reichskanzlern der Weimarer Republik. Darüber hinaus umfasst das Archiv aber auch eine Sammlung von Originalplakaten und Flugblättern, hauptsächlich der Weimarer Republik, die auf der Homepage der Stiftung auch online recherchierbar sind, eine kleine Sammlung von Münzen, Briefmarken und Geldscheinen (hauptsächlich Inflations- und Notgeldscheine), Parteiabzeichen sowie weitere dreidimensionale Exponate, etwa die Schreibmaschine von Reichskanzler Gustav Bauer oder ein Stück Presskohle mit eingravierter Widmung, das dem seinerzeitigen preußischen Handelsminister Wilhelm Siering als Geschenk überreicht worden war oder eine repräsentative Traditionsfahne des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold der damals selbständigen und heute als Stadtteil zu Heidelberg gehörenden Gemeinde Wieblingen. Mittelfristig ist geplant, zumindest Teile der Fotosammlung ebenfalls online recherchierbar zu machen.

Während die ständige Ausstellung im Ebert-Haus täglich, außer montags, von 10.00 bis 18.00 Uhr geöffnet ist (donnerstags bis 20.00 Uhr) und die Bibliothek von Montag bis Freitag benutzt werden kann (jeweils 10.00 bis 16.00 Uhr, freitags bis 13.00 Uhr), hat das Archiv keine festgelegten Öffnungszeiten. Für das Archiv ist eine schriftliche Anfrage vor einer eventuellen Akteneinsicht erforderlich. Viele Informationen über die Arbeit der Stiftung finden sich auch auf der Homepage des Ebert-Hauses (www.ebert-gedenkstaette.de) oder im jüngst erschienenen, neuen Katalog der Dauerausstellung: Bernd Braun, Walter Mühlhausen (Hrsg.): Vom Arbeiterführer zum Reichspräsidenten. Friedrich Ebert (1871–1925), Heidelberg 2012, ISBN 978-3-928880-42-8.

Bernd Braun

„Herzlich willkommen im Archiv- und Geschichtsbereich der Berliner SPD. Hier finden Sie historische Quellen, Biographien, Beschlüsse früherer Landesparteitage, das Archiv der Vorwärts-Seiten und der Berliner Stimme, ältere Pressemitteilungen. Auf unseren Geschichtsseiten finden Sie Biographien und Ereignisse, Fotografien und Dokumente, die mit Berlin und der Geschichte der Sozialdemokratie verbunden sind.“

Im Einzelnen stellt die Homepage u.a. Informationen zu folgenden Themenkomplexen bereit:

- Chronik der Berliner SPD (1863-2003)
- Jahresberichte der Berliner SPD: 2000-2002, 2004-2006, 2006-2008
- Übersicht Landesparteitage: 1945-2012
- Informationen zu den Landesparteitagen der Jahre 2000-2008
- 295 Biografien historischer Persönlichkeiten sowie gegenwärtig in der Berliner Politik aktiver Funktionäre der SPD
- Übersichten ehemaliger Landes-, Fraktions- und Kreisvorsitzender der Berliner SPD
- Geschichte der Ost-Berliner SPD
- Protokoll des SPD-Landesparteitags vom 15. September 1990 („Vereinigungsparteitag" der Berliner SPD)
- Koalitionsvereinbarungen von 1989, 1991 sowie 2006-2011
- Fotoalben zur SPD-Geschichte (Beitragsmarken, Anstecknadeln und Buttons, Sammeldosen, Werbegeschenke, Aufkleber, Broschüren, Plakate, Zeitungen, Fotos aus Berlin)
- Artikel zu Parteiorganen („Vorwärts“, „Der Sozialdemokrat“ – ab 1950 „Berliner Stimme“)
- Pressearchiv („Vorwärts Berlin“ Jg. 2004-2008, „Berliner Stimme“ Jg. 2007/2008, News aus den Jahren 2003, 2004, 2006, 2008-2013 sowie Pressemitteilungen aus den Jahren 2007-2012 und Presseschau 2006-2012)
- Wahlkampfarchiv (Informationen und Materialien zur Europawahl am 7. Juni 2009, zur Bundestagswahl 2009 und zur Abgeordnetenhauswahl 2011)
- Archiv Virtueller Infostand (2008-2011 – Flugblätter, Zeitungen und Materialien als Download)

Die Intelligenz am 17. Juni 1953¹

Betrachtet man die Aktivität der Intellektuellen im Krisenjahr 1953, so ist diese in Quantität und Qualität beachtlich. Keineswegs haben sie bloß getan, was die SED-Führung ihnen vorschrieb. Sie mischten sich mit Analysen, Konferenzen und Änderungsvorschlägen aktiv in die DDR-Gesellschaft ein und forderten die Politik zur Stellungnahme heraus. Die 10 Punkte der Akademie der Künste und die 14 Punkte des Kulturbundes gingen von sozialistisch zivilisatorischen Grundsätzen wie z. B. der Herstellung von Öffentlichkeit aus und forderten Freiheit für Kunst und Wissenschaft sowie die Durchsetzung des Wahrheitsprinzips in den Medien. Der Kulturbund beanspruchte erneut Überparteilichkeit und demokratische Strukturen für die Institutionen der Kultur und Wissenschaft. Er bestand auf Rechtssicherheit und Einhaltung der demokratischen Verfassung. Das waren insgesamt noch keine ausgereiften demokratisch-sozialistischen Konzepte. Aber in nicht unwesentlichen Punkten stimmten sie mit den Erörterungen zur Theorie und Politik des demokratischen Sozialismus in Westeuropa überein. Was den theoretischen Gehalt und die gesellschaftliche Bedeutung und ihren emanzipatorischen Charakter betrifft, gingen sie über die Forderungen der Arbeiter (Rücknahme der Normerhöhungen, Preissenkungen, Freie Wahlen usw.) deutlich hinaus.

Dennoch der Protest so vieler Arbeiter, ihr „Faustschlag“ gegen das „Regime der Funktionäre“, war „nicht einfach negativ“, wie Bert Brecht feststellte. Entgegen der schon in den Tagen des 17. Juni zu verzeichnenden Legendenbildung, die Erhebung der Arbeiter sei ein Votum für die Regierung Adenauer gewesen, hob Herbert Wehner in der auf den 17. Juni folgenden Bundestagssitzung hervor, dass diese sich auch gegen die Adenauersche Politik gerichtet habe, die auf Restauration kapitalistischer Herrschaft durch eine bedingungslose Westintegration hinauslief.

Aus dem Büro des Bundeskanzlers sei nach dem 17. Juni zu vernehmen gewesen, dass die „Einheit in Freiheit“ heute noch unmöglich sei. Erst nach der Bereinigung des Ost-West-Konfliktes, wofür es jetzt „noch zu früh“ sei, könne die Vereinigung erfolgen. Die Intellektuellen setzten sich ebenso wie die Arbeiter nicht durch, weil sie von der Illusion beherrscht wurden, durch systemimmanente Reformen könnten ihre Forderungen verwirklicht werden. Aber genau das war im Rahmen des autoritären Sozialismus unmöglich. Nur durch das Streben nach und das Durchsetzen von systemtranszendenten Reformen, um im Bilde zu bleiben - das Zerschlagen des „Regimes der Funktionäre“ und die Errichtung einer realen demokratischen Herrschaft - wären dafür Erfolgchancen eröffnet worden. Eine gewisse Tragik liegt darin, dass die große Mehrheit der Intelligenz diesen Irrtum nicht überwand.

Victor Klemperers Tagebuchnotizen in den Tagen unmittelbar nach dem 17. Juni vermitteln einen Eindruck vom kritischen Denken dieses Wissenschaftlers, der auch im Präsidialrat des Kulturbundes aus seinem Herzen keine Mördergrube machte.

Siegfried Prokop

Die folgenden **Auszüge** sind nachzulesen in:

¹ Prof. Dr. sc. Siegfried Prokop stützt sich bei der folgenden Einleitung vor allem auf folgende Veröffentlichung: Siegfried Prokop: Intellektuelle im Krisenjahr 1953. Enquete über die Lage der Intellektuellen der DDR - Analyse und Dokumentation, Schkeuditzer Buchverlag, Schkeuditz 2003.

Berlin, Institut, Do. Vorm 18. 6.

Wir fahren gestern früh ahnungslos hierher. Etwa von Grünau an: wohl ein Betriebsausflug. Dann noch einer, weitere Gruppen. Dann Arbeiter im Thorweg ihrer Betriebe. H.: das sehe nach Streik aus. Ich: „unmöglich bei uns.“ An einer Kreuzung zwei Polizisten, der eine über einen blanken Lauf gebückt. Lindner, eine Minute später: „Haben Sie gesehen? Der hat seine Maschinenpistole geladen.“ Wir fahren am Marx-Engels-Platz vorbei den üblichen Weg zum Institut – große Menschenansammlungen fielen mir nicht auf, das Bild war kaum anders als sonst. Dann im Institut die Nachrichten. Ein bisschen *Horace*: Den ganzen Tag saßen wir still u. hörten Berichte, dazu später das Rasseln der Panzer u. die Streifen der Schreckschüsse. Und am Abend bei Erdmanns triumphierenden Rias gehört. Vor 8 Tagen beim großen Optimismus – Korea, Italien, Frankreich; unser Communiqué – hatte Böhme in Parteibesprechung gesagt: jetzt sei eine Störung u. Provokation fällig ... Rita Schober sprach würdige Töne vom Ruhebewahren! ... Nach ihr hatte es Di. Abend Demonstration der Bauarbeiter gegeben u. Zurücknahme des Normenbeschlusses. Durchaus friedlich. Danach erst seien durch das Brandenburger Tor Westrowdys eingeströmt, und jetzt habe es Prügeleien gegeben. Und heute – man demonstriere auf dem Marx-Engels-Platz, wohl 10 000 – also Ruhe bewahren! Indem bekam sie Anruf von Robi: es sei doch ernster – nachhause kommen! Lindner berichtete: Sowjetpanzer hätten zwei Arbeiter überfahren – Wut der Menge. Mittags dann: „Ausnahmezustand!“ Wir gingen um 16 etwa zu Fuß nachhause. ...

Freitag Vorm. Dresden 19. 6. 53.

Am Mi früh die einzige durchgeführte Besprechung von all dem Geplanten: über mein lit.-wiss. Institut bei der Akademie. Wieder scheint Krauss das Hindernis zu werden. Die Leiche auf meinem Rücken. Manfred Naumann, jetzt Parteiorganisator an der Akademie: Nicht ohne Krauss! Ich solle geschäftsführender Direktor sein, *er* Mitdirektor – ich müßte ein Gentlemansagreement mit ihm treffen, wenn auch ein scheinhaftes. Man müsse ihn schonen, sonst träte er womöglich aus der Akademie aus – und das lasse die Partei nicht zu! Ich sprach recht erbittert, Rita sehr abgekämpft u. negativ. Ev. Böhme Mitdirektor für Südamerika-Literatur.

Mit ein bisschen Korrektur dann zuhaus gesessen. Den jubelnden Rias gehört.

Gestern morgen holte mich Lindner normal im Wagen. In Uni. *u.* in der Akademie (wo Fred Ölssner hätte sprechen sollen!) alles abgesetzt. Ein langer u. allzulanger Besuch von Hans Fischer, der verbittert seinen Referentenposten aufgibt u. Hendrik Becker, dem grauhaarigen, 50jährigen etwas excentrischen Sohn Philipp Augusts, dem ich schon ein paarmal begegnet bin. [...] Von ihm hörte ich zuerst, was aller Welt bekannt, den Namen „*Spitzbart*“ für Ulbricht. (Ich würde seinen viereckigen Bartlappen niemals „*Spitzbart*“ nennen.)...[...] Becker: er sei diskutierend durch Stalinallee gegangen. Die Arbeiter hätten ruhig u. vernünftig gefordert: „Der Spitzbart muß weg!“ Erst nach Stunden hätten sich randalierende Rowdys hinzugefunden. Weiter er: „Wäre Pieck dagewesen – bis zum Nachmittag hätte er ohne Polizeischutz mit ihnen sprechen können“... überhaupt Pieck. Wo sei er? Wohin „verfrachtet“? Wahrscheinlich hat ihm der Curs längst nicht gepaßt

u. man hat ihn, der so vernehmlich auf den Tisch schlagen konnte, ausgeschaltet ... Offiziell hat es am Dienstag auf großer Parteitagung geheißen: es gehe ihm besser, u. er lasse aus der SU herzlich grüßen... Holger wiederum brachte das Gerücht, Pieck sei schon vor 14 Tagen gestorben... Fischer erzählte vom Sturm auf das Ministerium u. der schweren Verprügelung *Selbmanns* ... Abends zuhause kam durch das Radio der heutige Leitartikel des ND. Er imponierte mir als politische u. schriftstellerische Leistung sehr, u. ich schenke ihm auch Glauben – nur eben ist er naturgemäß etwas schöngefärbt. Er gibt die Fehler der Regierung zu; der 17. Juni aber sei vom Westen als „der Tag X“, als *finis reipublicae* gestartet u. geleitet worden u. sei eine Niederlage des Westens ... Es war in Berlin doch härter zugegangen, als wir gespürt u. geglaubt hatten: Sturm auf Ministerium, Plünderungen, Brände, Schießereien ... Hetze gegen Russen. Blutlache eines Panzer-Überfahrens, Kreuz dabei aufgerichtet ... Umgestürzte, verbrannte Autos ... Um 15 saßen wir noch in unserer HO Unter den Linden – normal, aber Wagen- u. Panzerpark der Russen, am Brandenburger Thor sollte Geschütz stehen ... Von 16-19 1/2 normal nach Dresden. Kurz vor der Stadt eine große Menge russ. Artillerie in Marsch. – In Dresden, Telefonat mit Gusti, erfuhren wir, daß es auch hier u. in der ganzen DDR Unruhe gegeben, u. daß auch Belagerungszustand herrsche. Daraufhin habe ich den für morgen angesetzten Vortrag in Görlitz abgesagt.

Abends gegen 23 h. Nachm. zwei Stunden bei Gusti W. Anwesend Hermann Duncker, Schrammel, Parteisekretär, der [...] Bildhauer, mit dem Eva Schulze-Knabe zusammenlebt. Wir erfuhren an Neuem: *Görlitz*, stärkster Aufruhr. Ein Oberleutnant in Uniform mit EK I ein paar Stunden Bürgermeister, die Stadt in faschistischer Hand, Volkspolizei zum Stadtrand zurück. Dann russische Panzer u. Ende des Spuks. Schwere Unruhen in Halle, Magdeburg (Gefangene befreit, politische u. andere) etc. Kurzum: der organisierte »Tag X«, Streik Vorwand, Hülle, Ausgangspunkt. Versagen vieler, vieler Arbeiter, Behörden usw. Duncker, der sich genau von mir berichten ließ, erbittert gegen Schwäche, Unfähigkeit u. Zickzackkurs der Regierung. Warum die Großbauern u. die junge Gemeinde zurückgerufen? Wer ist schuldig, wer gibt wem Rechenschaft?? Ich: nach solchen Fehlern oder Misserfolgen tritt in parlamentarischen Ländern das Ministerium zurück. Was hat bei uns zu geschehen? Gusti u. Duncker: das stehe nicht fest ... D.: das Politbüro müsse sich vor dem ZK, das ganze ZK vor der Gesamtheit der Partei, vertreten durch Delegierte oder Congreß verantworten. Die Minister seien ja auch nur Leute der Partei. (Was wenigstens offiziell nicht zutrifft!) Ich: und die Volkskammer? Duncker: ja, die müsse man auch hören. (Sie war ihm erst also gar nicht eingefallen.) Dann Erinnerung an seine alte Lehrtätigkeit: „Grotewohl hat als Lehrling einen Kurs bei mir gehört.“ Von da aus erzieherische Entrüstung: man spreche nicht einfach genug, die Masse sei noch nicht erzogen. Das sind Allgemeinheiten, mit denen nichts anzufangen.

–
H. photographierte uns alle eifrig.

Dresden, Sonnabend 20. Juni 53 Vorm

Schlagwort, aktuell: Der 17. Juni 53 wurde zum *Tag X* bestimmt, an dem man von Berlin her die DDR *aufrollen* wollte. Das *faschistische Abenteuer* ist gescheitert. (LQI). Widerlich, wie man den Sieger spielt. Aber nur die russischen Panzer haben geholfen.

Ich hole von gestern noch den weiten Posten- u. Panzercordon um das Gericht u. *Gefängnis* am Münchener Platz [nach]. Dort war ich auch einmal verhaftet!

Ekelhaft die Erklärungen des ganz besonders festen Vertrauens in unsere Regierung. Heute das schönste Bild O. Grotewohls im ND. Schweigen um Ulbricht. Im Sonntag zeigt der Aufbau ein Ulbrichtheft an zu U.'s 60. Geburtstag. [?] Die Glückwunschadresse meines Instituts habe ich noch nicht unterschrieben u. zurückbehalten.

Radionachricht: um Mitternacht wurden die Rosenbergs hingerichtet.

[...]

Dresden, Montag Nachm 22. 6. 53.

[...]

...Die politischen Nachrichten recht düster. Im Radio heißt es heute: Ruhe in den Städten, aber Gärung u. Feindhetze auf dem Lande, Flugzeuge setzen Agenten, auch Bewaffnete ab, eine Bande auf der Autobahn von Leipzig nach ...? Gusti erzählte, die Bücher von der 2. Parteiconferenz, also das Programm des sozialistischen Aufbaus, werde eingestampft, alle ähnlich orientierten Schriften seien verboten, insbesondere aus dem Schulunterricht zurückgezogen – wir sind jetzt für die Großbauern, für die junge Gemeinde, wir sind auf reuigem Rückmarsch. Im Radio geht das Werben um die Arbeiterschaft, das Sündenbekennen weiter, zugleich die Erklärung rücksichtsloser Härte gegen alle Feinde, von denen viele bereits verhaftet u. noch viele andere zu fangen seien. Und immer wieder: innenpolitisch rechnen wir später ab, dann wenn es *uns* paßt! - Ich kann für mich nur wiederholen, was ich damals nach Voßlers Tod in München sagte: *Für mich wirken die sowjetischen Panzer als Friedenstauben*. Ich werde mich genau so lange sicher in meiner Haut u. Position fühlen, als die sowjetische Herrschaft bei uns währt. Hört sie auf, dann gute Nacht. Gusti sagt: Unter keinen Umständen gehen die Russen hier heraus. Aus einem südwestdeutschen Sender klang es neulich anders.

[...]

LQI. Tango-Jünglinge aus Westberlin.

... Berlin, Institut Do. Mittag 25. Juni

Gestern Fakultätssitzung. Rede Kamnitzers über den 17. Juni. Flau beschönigend, *alles* haben „die Provokateure“ ins Werk gesetzt, alles ist der vorbereitete „Tag X“ gewesen.

[...]

„Du musst Dr. Wolfgang Harich bleiben.“ Über das Ende der „weißen Ehe“ mit Irene Galtier-Giersch

Irene Giersch, Slawistik-Studentin im letzten Studienjahr, lebte im Jahre 1956 mit Wolfgang Harich in dessen Wohnung in Berlin, Prenzlauer Berg. Am 29. November d. J. wurde sie zusammen mit Wolfgang Harich verhaftet und in einem gesonderten Prozess in Potsdam zu neun Monaten Gefängnis-Haft verurteilt, weil sie ein „Verbrechen gegen den Staat“ nicht angezeigt habe. Nach ihrer Entlassung entschloss sie sich, Wolfgang Harich, der zu einer Zuchthausstrafe von 10 Jahren verurteilt worden war, zu heiraten. Sie wollte ihm damit eine moralische Stütze sein, eine „Verbindung nach draußen“, an der er sich aufrichten konnte.

Die Heirat fand noch im Untersuchungsgefängnis in Berlin-Hohenschönhausen statt. Von da an durfte Irene Harich ihrem Mann pro Monat einen Brief im Umfang von zwanzig Zeilen schreiben. Jedes Viertel Jahr besuchte sie ihn dann in Bautzen für eine halbe Stunde. Es kam die Zeit, da Irene nicht mehr wusste, was sie in einem so kurzen Brief schreiben und was sie beim Besuch in einer halben Stunde sagen sollte. Es wurde dann nur noch über Belanglosigkeiten geredet, die nach fünf Minuten abgehandelt waren: „Die Gefängnisbesuche wurden immer schwieriger, wir hatten uns einfach nichts mehr zu sagen.“¹ Irene begann daran zu denken, sich von Harich zu trennen. Der Zufall wollte es, dass sie als Übersetzerin für Tschechisch-Deutsch bei einer Pressefesttournee mit dem Chansonnier Jean Galtier aus Paris zusammentraf, der gelegentlich auf Pressefesten und bei Maibowlen in der DDR auftrat. Beide entschlossen sich am 13. August 1961 unter Nutzung des französischen Passes von Jean und in dem in einer Straße zu Westberlin herrschenden Trubel, die DDR zu verlassen und in Frankreich ein gemeinsames Leben zu starten. Beide mussten sich von ihren Ehepartnern noch scheiden lassen, was bei Jean Galtier kein Problem war. Seine Frau willigte sofort ein. Wolfgang Harich hingegen war partout zu keiner Scheidung bereit. Die Verhandlungen zogen sich bis März 1965 hin. Harich schrieb nach seiner Entlassung aus Bautzen an Irene mehrere Briefe. Zum Inhalt führte sie zusammenfassend aus: „Er schrieb mir und bat mich, zu ihm zurückzukommen. Aber mit Argumenten, die alles andere als überzeugend waren. Wenn Ihnen jemand sagt: Ich verzeihe dir, und auch der Staat wird dir deinen Fehltritt nachsehen, wenn du wieder in die DDR kommst. Wenn du mich wenigstens mit einem Offizier der Nationalen Volksarmee betrogen hättest oder mit einem Universitätsprofessor, aber ausgerechnet mit einem Bänkelsänger, so hat er argumentiert.“²

Irene antwortete abschließend aus Paris am 10. Februar 1965. Auf geradezu klassische Weise begründete sie, warum sie nicht zu Harich und nicht in die DDR zurückkehren werde. Sie erklärte darin auch, dass diese Lösung für sein freiberufliches Schaffen die beste Lösung sein wird. Aber sie forderte in dem Brief noch mehr. Er sollte sich von keinem Reue- und Schuldgefühl mehr beugen lassen: „Du musst Dr. Wolfgang Harich bleiben.“ Diesen Brief stellte mir Mme Irene Galtier, die auch nach dem Tod ihres Mannes Jean im Jahre 2003 nicht nach Deutschland zurückkehrte, für die Veröffentlichung zur Verfügung, wofür ihr herzlich gedankt sei!

Siegfried Prokop

¹ Siegfried Prokop: Über das Jahr 1956 und die „weiße Ehe“ Wolfgang Harichs. Ein Gespräch mit Irene Galtier-Giersch, in: Wolfgang Harich zum Gedächtnis. Eine Gedenkschrift in zwei Bänden. Herausgegeben von Stefan Dornuf und Reinhard Pitsch. Band II. München 2000, S. 421.

² Ebenda, S.429.

Das Dokument:

Paris, den 10. Februar 1965

Lieber Wolfgang,

Deine beiden Briefe sowie die Abschrift des von meiner Freundin an mich gerichteten Schreibens habe ich fast zu gleicher Zeit erhalten, sofort habe ich Dir dann das Telegramm geschickt. Die Briefe sind übrigens mit großer Verspätung und völlig zerrissen, von der hiesigen Post wieder zugeklebt, voll Stempel und Bemerkungen, eingetroffen. Unterdessen sind nun schon wieder zehn Tage vergangen. Ich war mit Jean unterwegs und hatte nicht die nötige Ruhe, mich mit Dir über alle angeschnittenen Probleme zu unterhalten. Ich habe zumindest ebenso auf diese Gelegenheit gewartet wie Du. Für alles Leid, das ich Dir zugefügt habe, bitte ich Dich um Verzeihung, Dich und Kaske³. Ich sah mich in einer Situation, die meine Kräfte überstieg. Ich hatte zwischen der Pflicht, zu Dir zu halten, und meiner neuen Liebe zu Jean zu wählen, und das Leben war einfach stärker. Ich mache Dir keinen Vorwurf, dass Du 1956 als Mann und nach Deinem Gewissen gehandelt hast. Du sollst Dich nicht in meiner Schuld fühlen. Als wir uns verheirateten, war ich voll guten Willens und überzeugt, zehn Jahre auf Dich warten zu können. Ich habe Dir kein Opfer gebracht, und den beruflichen Schwierigkeiten, denen ich später ausgesetzt war, habe ich mich entgegengestellt, ohne auch nur einmal mit Bitterkeit an Dich zu denken. Später ist dann zwischen mir und Deiner Familie so manches gesagt worden, das mir mehr oder weniger als Vorwand diente, Dich zu verlassen, als Vorwand und Entschuldigung. Schließlich muss ein Scheidungsdossier mit Gründen gefüllt werden. Die Akte wäre zu mager gewesen, hätte man nur „Entfremdung“ vermerkt, das einzig Zutreffende von meiner Seite. Ich sah voller Bangen dem Tag entgegen, da Du entlassen würdest, ich fühlte, dass meine Liebe zu Dir für immer tot war und die kommenden Jahre des Wartens verlorene Zeit in meinem Frauenleben bedeuteten. Und eines Tages - bevor ich Jean kennen lernte - wollte ich nicht mehr warten. Verstehst **du**: Jean oder ein anderer, das Resultat wäre dasselbe gewesen. Ich habe mich weder von französischem Charme noch der französischen Liebeskunst (die unter uns gesagt eine Legende ist: Du

³ „Kaske“ war der Spitzname von Anne-Lise Harich, der Mutter von Wolfgang Harich.

hast den Franzosen nie nachgestanden!) betören lassen. Von sexuellem Opfer konnte also keine Rede sein. Der Zufall hat gewollt, dass Jean Franzose ist, ein Umstand, der mich später nochmals vor eine schwere Wahl gestellt hat. Denn die DDR habe ich verlassen, um nicht von ihm getrennt zu werden (er hatte immer Schwierigkeiten, seinen Aufenthalt verlängern zu lassen), **du** weißt gut, dass ich sonst für diesen Schritt keinen Grund hatte.

Und da bin ich nun schon drei Jahre in Frankreich, diesem Land, in dem es sich trotz oder wegen des Kapitalismus so gut leben lässt. Ich will nicht in die DDR zurückkehren. Ich lebe mit Jean sehr glücklich. Das Leben, das er mir bietet, ist abwechslungsreich, ohne finanzielle Sorge, wenngleich schwierig in vieler Hinsicht. Eine künstlerische Karriere ist hier das Ergebnis eines steten Kampfes, eine große Intrige. Wir beide kämpfen diesen Kampf tagtäglich, leben voll, sind dauernd in Eile, aktiv. Ich bin die ganze Zeit mit Jean, bin seine Sekretärin und das, was man hier „Public relations“ nennt, außerdem mach ich Übersetzungen. Und ich fühle mich wohl in diesem Strudel. Du wirst mir sagen, dass ich „verbürgerlicht“ bin, wenn ich Dir überdies gestehe, dass ich meine eleganten Kleider, das Auto, das gute Essen, die Reisen und die Ferien in südlicher Sonne nicht mehr missen will. Außerdem habe ich hier meine Persönlichkeit gefunden, und ich frage mich jetzt, wie ich früher eine geistige Bevormundung habe akzeptieren können. Der Gedanke, in die DDR zurückzukehren und Rechenschaft über meinen „ideologischen Sündenfall“ ablegen zu müssen, ist mir ein Alpdruck. Ich würde doch weder als Übersetzerin noch als Dolmetscherin Arbeit finden. Von irgendwelchem bornierten Idioten, der nie einen Schritt getan hat, ohne die Partei zu konsultieren und nie einen eigenen Gedanken gedacht hat, müsste ich mir wieder anhören müssen, dass ich trotz aller beruflichen Kapazitäten nicht „würdig“ bin, eine Position in der Gesellschaft einzunehmen. Nein, Wolfgang, das könnte ich mir nicht mehr anhören! Und selbst wenn mein Zusammenleben mit Jean ein großes Fiasko wäre, würde ich zwar ihn, aber niemals mehr diese Seite verlassen. Und wie oft denke ich an Dich, der Du Dich an so vielen unsichtbaren Mauern stoßen wirst! Du wirst unterdessen festgestellt haben, dass das Leben in Freiheit viel problematischer ist als in einer Zelle. Und ich wünsche aus ganzem Herzen, dass **Du** es schaffst, freiberuflich arbeiten zu können. Und ich wünsche noch mehr, dass Du Dich von keinem Reue- und Schuldgefühl beugen lässt. Du musst Dr. Wolfgang Harich bleiben.

Du scheinst in besagter Genossin-Künstlerin⁴ vor allen Dingen eine mutige Frau mit einem großen Herzen gefunden zu haben. Und wenn Ihr Euch entschließt, gemeinsamen Weg zu machen, kann es, glaube ich, nur zu Deinem Besten sein. Sie wird Dich,

⁴ Hier wird angespielt auf Gisela May, bei der Wolfgang Harich seit dem 1. Januar 1965 wohnte.

durch Ihren Beruf bedingt, hindern, Dich zu sehr in Deiner Studierstube abzukapseln (übrigens: „den Zenit des Lebens überschritten“...was erzählst Du mir da! Als Mann beginnt man erst mit vierzig Jahren im Vollbesitz seiner geistigen und körperlichen Potenzen zu sein!!!) und sie wird Dich in der ersten Zeit der Sorge um das tägliche Brot entheben. Du wirst Dich Deinen wissenschaftlichen Studien widmen können, ohne des Geldverdienstes wegen die erste beste Arbeit annehmen zu müssen. Für eine Frau bedeutet es ein großes Glück, einem geliebten Mann zeitweise auf diese Art helfen zu können.

Auch ich habe für uns beide gearbeitet (im Empfang eines großen Hotels), als Jean bei unserer Ankunft in Frankreich lange Zeit praktisch keine Verträge hatte. Du solltest ein solches Angebot nicht zurückweisen. Und ich wäre so froh zu wissen, dass Du ein neues Liebesglück gefunden hast.

Auch ich sage Dir Ade, Wolfgang. Wir sind ein Stück Lebens zusammengegangen, und ich bewahre daran viele schöne Erinnerungen. Die Hand, die Du mir als Freund reichst, nehme ich. Ich möchte gern in brieflicher Verbindung mit Dir bleiben, um zu wissen, wie Du Dir Deine Zukunft gestaltest. Schreibe mir, wie es Kaske geht. Seit ich hier bin, habe ich nie gewagt, ein Wort an sie zu richten, um nicht an die alte Wunde zu rühren. Ich habe stets eine große Verehrung für sie gehabt, auch wenn man nach den bekannten unerfreulichen Begebenheiten das Gegenteil behaupten könnte.

Wenn Du die Sache mit dem Klavier regeln willst, bin ich Dir dankbar. Ein kleiner finanzieller Zuschuss käme meinen Eltern, die sich schlecht und recht durchschlagen, sicherlich sehr zustatten.

In Freundschaft viele Grüße an den
alten Knolle von

Irene (handschriftlich)

Übersichten und Findmittel

Informationen über Mitteilungsblätter, Kurzbestandsübersichten und Findbücher von Archiven der neuen Bundesländer und Berlin, von Archiven der Parteien und Organisationen, von wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen (XXXV)

Bund: Die „*Mitteilungen aus dem Bundesarchiv*“ werden – so in einer Mitteilung des Präsidenten des Bundesarchivs Dr. Michael Hollmann vom April 2013 – künftig nach nunmehr 20 Jahren mit Heft 1/2013 in der bisher bekannten Form eingestellt. In Zukunft wird das Bundesarchiv jährlich eine themenbezogene Publikation in Printfassung sowie als pdf-Dokument im Internet herausgeben.

Das letzte Heft ist dem 60. Jahrestag der Gründung des Bundesarchivs im Juni 2012 gewidmet. Es werden die im Rahmen der Tagung am 5. Juni 2012 gehaltenen Vorträge in den drei Sektionen (Sektion 1. Überlieferungsbildung durch das Bundesarchiv; Sektion 2. Zugang zu den Unterlagen des Bundes; Sektion 3. Benutzung von Archivgut des Bundes durch Forschung und Medien) sowie der Festvortrag von Prof. Dr. Rainer Blasius im Bundesarchiv in Koblenz vom 4. Juni 2012 abgedruckt.¹

Anlässlich des 60. Jahrestages der Gründung des Bundesarchivs im Juni 2012 sowie des 20. Jahrestages der Bildung der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR (SAPMO) im Bundesarchiv im Januar 2013 gaben beide Institutionen im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit Informationsbroschüren heraus. Beide Veröffentlichungen bieten für den Benutzer der wissenschaftlichen Einrichtungen einen zusammenfassenden und informativen Überblick über Geschichte, Bestände und Nutzungsmöglichkeiten entsprechend dem aktuellen Stand von 2012 bzw. 2013.

Die Darstellung in der *Informationsbroschüre des Bundesarchivs*² ist wie folgt *gliedert*: I. Das Bundesarchiv in der deutschen Archivlandschaft; II. Meilensteine - Entwicklung des Bundesarchivs; III. Eine Aufgabe an vielen Orten (Beschreibung der acht Standorte des Bundesarchivs mit Adressen der Dienstorte); IV. Archivgut in seiner Vielfalt (Beschreibung der Archivgutarten: Staatliches Archivgut - Nachlässe, Verbandsschriftgut und Sammlungen - audiovisuelle Überlieferung - Bilder, Plakate, Karten und Pläne - digitale Überlieferung); V. Zugang zu Archivgut; VI. Dienstleistung für Bundesverwaltung, Forschung und Öffentlichkeit; VII. Partner in internationalen und nationalen Netzwerken (Internationale Zusammenarbeit, Nationale Zusammenarbeit); VIII. Informationen zu den Fachabteilungen und Dienststellen [Abteilung Bundesrepublik Deutschland (B), Abteilung Deutsches Reich (R), Abteilung Deutsche Demokratische Republik (DDR), Abteilung Militärarchiv (MA), Abteilung Filmarchiv (FA), Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen (SAPMO), Lastenausgleichsarchiv, Unterlagen der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen, die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte, Zwischenarchive des Bundesarchivs, Archiv-Servicezentrum in Hoppegarten].

¹ Mitteilungen aus dem Bundesarchiv. Red.: Gisela Müller/Tobias Herrmann/Manuela Lange, 21. Jg., 1/2013, 95 S. – ISSN: 0945-5531.

² Das Bundesarchiv. Dienstleister für Forschung, Öffentlichkeit und Verwaltung. Hrsg: Bundesarchiv Koblenz, Red.: Tobias Herrmann/Manuela Lange, Koblenz 2012, 127 S., Abb. – ISBN: 978-3-89192-141-8.

Die Publikation bietet neben der Skizze zur Archivgeschichte und der Beschreibung der Bestandsstruktur wichtige Grundinformationen (Dienstorte und Adressen des Bundesarchivs, Hinweise zum Zugriff auf Erschließungsinformationen zu den Beständen des Bundesarchivs aus den verschiedenen Zeitperioden – bspw. das Internet-Recherchesystem ARGUS oder der Zugang über spezielle Datenbanken: www.nachlassdatenbank.de für Nachlass-Schriftgut oder „Benutzermedien Film online“ zur Onlinesuche für die mehr als 70.000 benutzbaren Medien bzw. zur Recherche in vielen bedeutenden Fotobeständen des Bundesarchivs im Internet unter www.bundesarchiv.de/biografische-bildsammlung). Zahlreiche Abbildungen von Dienstgebäuden und Einzeldokumenten ergänzen den informativen Text.

Die dem zwanzigjährigen *Bestehen der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv gewidmete Veröffentlichung*³ informiert in fünf Kapiteln über: Die Einrichtung der Stiftung (die ersten 10 Jahre – Zeit des Aufbaus; die zweiten 10 Jahre – Konsolidierungsphase); Die Archivbestände der Stiftung; Die Bibliotheksbestände der Stiftung; Die Bereitstellung der Archivbestände; Arbeit der Bibliothek.

Im Kapitel „*Die Archivbestände der Stiftung*“ werden Inhalt und Umfang der archivalischen Überlieferung sowie der in der Stiftung befindlichen Sammlungen vorgestellt. Eingangs wird auf die 2005 erschienene umfangreiche Beständeübersicht⁴ verwiesen, die im Internet fortlaufend aktualisiert wird. Anfang 2012 haben die Archivbestände (Parteien, Massenorganisationen, Nachlässe, thematische Sammlungen, Tondokumente, Plakate und Fotos) einen Umfang von 11.361 lfm., 1,7 Millionen Bildern, ca. 30.200 Plakaten, ca. 6.500 Tonträgern, ca. 500 Karten und Plänen erreicht und umfassen den Zeitraum vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart.

Im Kontext der jeweiligen spezifischen Archiv- und Bestandsgeschichte werden folgende Bestandskomplexe vorgestellt: Bestände der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Bestände des FDGB-Bundesvorstandes und der Zentralvorstände der Einzelgewerkschaften; Bestände weiterer Parteien, Zusammenschlüsse und Organisationen; Nachlässe und Erinnerungen; Sammlungen, Fotos und Plakate; Bestände aus der Zeit vor 1945; Bestände aus den westlichen Besatzungszonen und der Bundesrepublik Deutschland.

Das Kapitel „*Die Bibliotheksbestände der Stiftung*“ enthält eine Beschreibung der am Dienstort Berlin-Lichterfelde befindlichen Bibliothek der SAPMO. Von den Bibliotheken der sieben Dienstorte ist diese mit ca. 1,7 Millionen Bänden (ca. 34.090 lfm.) die umfangreichste Bibliothek im Bundesarchiv. In der Bibliothek der Stiftung sind eine Vielzahl früher eigenständiger Bibliotheken zusammengeführt worden. Im Einzelnen sind dies: die Bibliothek des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, die Zentralbibliothek der Gewerkschaften, die Bibliothek der Gewerkschaftshochschule Bernau, Bibliotheksbestände der Freien Deutschen Jugend, der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, des Kulturbundes der DDR, des Nationalrats der Nationalen Front, der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands und anderer gesellschaftlicher Organisationen der DDR. Außerdem gehören die Bibliotheken des Staatsrates der DDR, die Bibliothek der Hochschule für Ökono-

³ Einsichtnahme. Aus der Arbeit der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv 1993 bis 2012, Koblenz 2012, 76 S., Abb.

⁴ Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv: Führer zu den Archiv- und Bibliotheksbeständen. Hrsg. v. Elrun Dolatowski/Beate Friedrich/Margret Futh/ Barbara Kontny/ Solveig Nestler/ Grit Ulrich, Berlin 2006, 862 S. – ISBN: 3-89509-443-0. Vgl. dazu: Günter Benser. In: MFK, Nr. 31/2007, S. 9. – Die aktuelle Fortschreibung der Beständeübersicht unter www.argus.bundesarchiv.de.

mie „Bruno Leuschner“, Berlin, die Bibliothek des Zentralinstituts für sozialistische Wirtschaftsführung beim ZK der SED, Berlin-Rahnsdorf, sowie die Bibliothek des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln, zum Gesamtbestand.

Im Zusammenhang mit dem Umzug des Bundesarchivs, Abteilungen Deutsches Reich und DDR (ehemals Zentrales Staatsarchiv Potsdam) kamen zum Bibliotheksbestand der Stiftung die Dienstbibliothek, die Amtsdruckschriften des Deutschen Reiches und der DDR sowie Druckschriften der NSDAP, ihrer Gliederungen und Verbände hinzu.

Die Bibliothek der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv in Berlin, seit 2003 Leitbibliothek für die übrigen Bibliotheken des Bundesarchivs an den verschiedenen Standorten, bietet mit ihren Beständen eine sehr umfassende Literatur und aufgrund der Spezifik einer Vielzahl von Druckerzeugnissen (wie z.B. der „grauen“ Literatur von Parteien, Verbänden, Organisationen und Gewerkschaften) zugleich auch eine die Archivbestände ergänzende Quellenbasis zur deutschen Geschichte und in Einzelfällen zur internationalen Geschichte.

Unter www.bibliothek.bundesarchiv.de sind die Bibliotheksbestände des Bundesarchivs online abrufbar.

Im Kapitel „*Die Bereitstellung der Archivbestände*“ werden dem Benutzer der Archivbestände in der SAPMO wichtige Hinweise zu den Formen der Erschließung geboten (Rechercheplattform ARGUS, Digitalisierung und Onlinenutzung von Archivgut). Ferner wird auf nationale und internationale Kooperationen bei der Erschließung von Archivbeständen verwiesen.

Den Abschluss der Publikation bildet das Kapitel „*Aus der Arbeit der Bibliothek*“. Wie im vorhergehenden Kapitel werden hier dem Benutzer der Bibliotheksbestände wichtige Mitteilungen zur Erschließung der Bibliotheksbestände, zur Retrokonversion der Kataloge und den Internetinformationen über Bestände der Bibliothek unterbreitet.

Beide hier angezeigten Veröffentlichungen gehören in die Hand jedes Erstnutzers im Bundesarchiv und in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR. Aber auch jeder professionelle Nutzer beider Institutionen entnimmt den Jubiläumsschriften viel Wissenswertes und Neues.

Brandenburg: Wiederholt ist an dieser Stelle auf wichtige Bestandsergänzungen der *Wissenschaftlichen Sammlungen des Leibniz-Instituts für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS)* in Erkner zur *Bau- und Planungsgeschichte der DDR* hingewiesen worden.⁵

Nunmehr ist gemeinsam mit dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv (BLHA) in Potsdam ein wissenschaftlich beachtenswerter Schritt in der öffentlichen Präsentation der nicht nur für die Geschichte der städtebaulichen und architektonischen Entwicklung in der DDR bedeutsamen, vom IRS verwahrten archivalischen Überlieferungen und Sammlungen mit der Publikation einer Beständeübersicht⁶ getan worden.

Es ist übrigens die zweite Beständeübersicht von nichtstaatlichen Archiven in Berlin und Brandenburg, die das BLHA Potsdam dankenswerter Weise in enger fachwissenschaftlicher Kooperation in seiner Schriftenreihe „*Quellen, Findbücher und Inventare des Brandenburgischen Landeshauptarchivs*“ herausgegeben hat. An dieser Stelle sei an die in den

⁵ Zuletzt in: MFK, Nr. 43/2013, S. 28.

⁶ Christoph Bernhardt (Hrsg.): *Die Wissenschaftlichen Sammlungen des Leibniz-Instituts für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR*, Peter Lang, Frankfurt/M. [u.a.] 2012, 131 S., Abb. – ISBN 978-3-631-62325-1. ISSN 0946-6789.

„Mitteilungen des Förderkreises...“ vor kurzem vorgestellte Beständeübersicht des Archivs der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V., Berlin, erinnert.⁷

Die Vernetzung von staatlicher Fachkompetenz und Möglichkeit der Publikation, im vorliegenden Fall repräsentiert durch das Brandenburgische Landeshauptarchiv, verbunden mit der fachwissenschaftlichen Aufbereitung historischer Quellen in Archiven nichtstaatlicher Institutionen, wie bspw. dem Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, dürfte auch in Zukunft der alleinige Weg zur umfassenden Bereitstellung und Nutzung des Quellenmaterials sein.

Das IRS, Erkner, wurde auf Empfehlung des Deutschen Wissenschaftsrates nach einer positiven Evaluierung des *Instituts für Städtebau und Architektur* (ISA) der ehemaligen *Bauakademie der DDR*⁸ 1992 gegründet. Seit seiner Gründung widmet sich das IRS der raumwissenschaftlichen Forschung, speziell der Architektur- und Stadtentwicklung in den neuen Bundesländern, sowie der Planungsgeschichte auf diesem Gebiet in der DDR im europäischen Kontext. Wichtige aus dem früheren ISA der Bauakademie der DDR an das IRS überlieferte Archiv- und Sammlungsbestände bilden heute den Grundstock der Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS. Im Verlauf der Existenz des IRS erfolgte eine intensive Erwerbstätigkeit relevanter Quellen zum Forschungsauftrag des Instituts, Materialien und Unterlagen zur Planungsgeschichte der DDR und Berlins im Bereich des Städtebaus und der Architekturentwicklung zu sammeln, zu dokumentieren und sie der Forschung zur Verfügung zu stellen. Durch konzentrierte Erwerbung von Nachlässen von Städteplanern und Architekten der DDR, Komplettierung von Schriftgut, Plänen, Zeichnungen und Bilddokumenten forschungsrelevanter Quellen erfolgte in den vergangenen Jahren eine wesentliche quantitative und qualitative Präzisierung des Dokumentationsprofils der Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS. Für die Wertschätzung der Forschungsarbeit des IRS spricht die Überlassung von Vorlässen zahlreicher in der DDR tätiger Architekten und Stadtplaner an die Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS.

Die Beständeübersicht wird eingeleitet durch eine detaillierte Darlegung der Sammlungsschwerpunkte der Wissenschaftlichen Sammlungen, die seit 2010 unter dem Dach der neu geschaffenen Abteilung des IRS *Historische Forschungsstelle/Wissenschaftliche Sammlungen zur Bau- und Planungsgeschichte* organisatorisch verselbständigt wurden. Anschließend erfolgen Erläuterungen zur Gesamtgliederung (Tektonik) der Bestände, zu ihrer spezifischen Erschließung und den Benutzungsvoraussetzungen.

An diese Darlegungen schließen sich die Angaben der Beständeübersicht an. Die Überlieferung ist in fünf Bestandsgruppen gegliedert: *A Institut für Städtebau und Architektur (ISA)*; *B Bund der Architekten (BdA)*; *C Nachlässe und Persönliche Bestände*; *D Bildarchiv*; *E Sammlungsgut*.

Die Bestandsgruppe A (Institut für Städtebau und Architektur) vereinigt elf Bestände mit der Überlieferung von Strukturteilen des 1962 bei der Bauakademie gegründeten wissenschaftlichen Forschungsinstituts. Quantitativ umfangreiche Bestände der Gruppe A sind die Überlieferung der nachfolgenden Strukturteile: *DIREKTOR* (11 lfm., 1970-1990); *Abteilung Theorie und Geschichte* (22 lfm., 1953-1990, mit Quellen zur Theorie und Geschichte von Architektur und Städtebau in Bezug auf die DDR und die BRD sowie zur Städtebau-soziologie und Bau- und Planungsgeschichte); *Abteilung Generalbebauungsplanung* (ca. 33 lfm., 1953, 1962-1990, mit Quellen zur Ausarbeitung von Generalbebauungsplänen

⁷ Vgl. MFK, Nr. 41/2012, S. 21-22.

⁸ Vgl. Andreas Herbst/Winfried Ranke/Jürgen Winkler: *So funktionierte die DDR*, Bd. 1: *Lexikon der Organisationen und Institutionen...*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1994, Stichwort: Bauakademie der DDR, S. 85-88.

der DDR-Städte, v.a. für die Bezirksstädte, ferner weitere größere, vereinzelt auch für kleinere Städte. Aus der späten Phase der DDR sind Quellen zur Rekonstruktion von Altbauwohngeländen nachweisbar). Aus dem Strukturteil *Abteilung Wohngebiete und Neubaugebiete/Begutachtung von Bebauungskonzeptionen* (11 lfm., 1960-1990) sind an Quellen überliefert: Begutachtungsunterlagen zu 376 Bebauungskonzeptionen an 263 Standorten und in 119 Städten. Die Begutachtungsunterlagen enthalten im Einzelnen den Übersichtsplan, Bebauungsplan mit Freiflächengestaltung, Plan der stadttechnischen Erschließung, Kennzifferkataloge zur Anzahl der gesellschaftlichen Einrichtungen, zu Größe und Anzahl der Wohnungen, Autostellplätzen, zur Wohnfläche usw. Ergänzt werden diese Unterlagen durch die schriftliche Dokumentation der Beratungen mit den kommunalen Planungsämtern. Daneben gibt es quantitativ kleinere Überlieferungen weiterer Strukturteile des ISA wie *Abteilung Siedlungsstruktur* (1 lfm., 1960, 1972-1992); *Abteilung Industriegebietsplanung/Außenstelle Halle* (0,5 lfm., 1960-1990); *Abteilung Städtebauprognose* (0,5 lfm., 1975-1983); *Abteilung Umgestaltung* (2,5 lfm., 1971-1989, u.a. mit Quellen zur städtebaulichen Planung und Entwürfen für ausgewählte gesellschaftliche Einrichtungen bei der Umgestaltung von Altbauwohngeländen, zum industriellen Wohnungsbau im historischen Altstadtzentrum/gestalterische Ergebnisse des Greifswalder Experiments 1980 mit Abbildungen); *Abteilung Stadtstruktur* (1,5 lfm., 1976-1988); *Abteilung Gebäudestruktur* (0,14 lfm., 1973-1974).

Die Überlieferung der vorgenannten Strukturteile wird ergänzt durch drei im Rahmen von Forschungsprojekten des ISA der Bauakademie der DDR erstellte Dokumentationen: 1. *Dokumentation zu städtebaulichen Wettbewerben* (Berlin-Zentrum sowie einzelne Stadtbezirke einschließlich kleiner Sammlung zu Berlin-West, Bautzen, Brandenburg, Cottbus, Dessau, Dresden, Eisenach, Eisenhüttenstadt, Erfurt, Frankfurt/Oder, Gera, Greifswald, Gotha, Halle/Saale, Hoyerswerda, Jena, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Magdeburg, Merseburg, Neubrandenburg, Plauen, Potsdam, Prenzlau, Riesa, Rostock, Schwerin, Stralsund, Suhl, Weimar, Wismar, Zittau) im Umfang von 8 lfm. aus dem Zeitraum 1946-1975; 2. *Dokumentation Nationales Aufbauwerk Stalin-Allee (NAST)*. Die hauseigene Forschung des IRS in den ersten Jahren nach Gründung konzentrierte sich schwerpunktmäßig auf dieses bedeutende europäische Architekturdenkmal. Der Fundus der Dokumentation wurde 1994 im Rahmen einer gemeinsam von IRS und Architektenkammer Berlin veranstalteten Ausstellung quantitativ und qualitativ erweitert und umfasst u.a. 600 Fotos und ca. 700 Pläne neben anderen Quellen aus der Zeit 1952-1994. 3. *Dokumentation Baugeschichte* (ca. 60 Karteikästen, 7 lfm. Hängeregistraturen, 1960-1990). Diese Überlieferung enthält Karteien A – Z (mit Fotos und Kurzbeschreibung) zu Städten (DDR, BRD), biografische Angaben zu Architekten des 19. und 20. Jahrhunderts, Foto- und Werkdokumentation Bruno Taut, Teilnehmerkartei (DDR, Ausland) zum Schinkel-Kolloquium am 17./18. März 1981 in Berlin, Abrissdokumentation Berliner Stadtschloss (Arbeitsfotos), Materialsammlung zur Chronik Bauwesen DDR.

In der *Bestandsgruppe B* ist die archivalische Überlieferung des *Bundes der Architekten (BdA) der DDR* zusammengefasst. Der BdA war der Fachverband der Architekten, Landschaftsgestalter, Städtebauer, Stadt- und Regionalplaner. Er bestand vom 31. Oktober 1952 bis zum 30. November 1990.⁹ Mit 20 lfm. aus dem Zeitraum 1953-1990 wird die Tätigkeit des Verbandes dokumentiert. Von besonderer Aussagekraft ist die *Aufnahmekartei*

⁹ A.a.O, Stichwort: Bund der Architekten der DDR (BdA), S. 139-141. Vgl. auch Stichwort Bund der Architekten der DDR (BdA) in: Gerd-Rüdiger Stephan/Andreas Herbst/Christine Kraus/Daniel Küchenmeister/Detlev Nakath (Hrsg.): Die Parteien und Organisationen der DDR. Ein Handbuch, Karl Dietz Verlag, Berlin 2002, S. 793/794.

BdA, die ca. 7.000 Aufnahmeanträge späterer Mitglieder des BdA (mit biografischen Angaben über Ausbildung, Wettbewerbserfolgen und Publikationen) enthält und aus den Jahren 1953-1990 stammt.¹⁰

Nachlässe und persönliche Bestände sind in der *Bestandsgruppe C* zusammengefasst. Von Anbeginn an hat sich das Team der Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS besonders um die Sicherung von Vor- bzw. Nachlässen von Architekten, Stadt- und Regionalplanern der DDR bemüht – als bedeutsame Quelle der Ergänzung von Dokumenten der staatlichen Verwaltung. Bei Gründung des Archivs 1992 verfügte das IRS über zehn Nachlässe. Der aktuelle Stand umfasst 41 Vor- bzw. Nachlässe. Darunter sind Überlieferungen von Vorlässen bzw. Nachlässen der folgenden Architekten, Stadt- und Regionalplaner: Horst Baeseler¹¹, Hans Bogatzky¹², Ludwig Deiters¹³, Bruno Flierl¹⁴, Hans Gericke¹⁵, Johann Greiner¹⁶, Reinhold Lingner¹⁷, Gustav Lüdcke¹⁸, Kurt Magritz¹⁹, Hubert Matthes²⁰, Hugo Namslauer²¹, Hans Schmidt²², Wilfried Stallknecht²³, Erhard Stefke²⁴, Helmut Stingl²⁵, Dorothea Tscheschner²⁶, Wolfgang Urbanski²⁷, Manfred Vogler²⁸

In der Bestandsgruppe *D Bildarchiv* sind vorrangig Fotos archiviert, die im „Architekturführer DDR“, der in gemeinsamer Herausgeberschaft von Bauakademie der DDR (Institut für Städtebau und Architektur), des Bundes der Architekten und des Instituts für Denkmalpflege²⁹ veröffentlicht wurde. Das Bildarchiv ist wie folgt strukturiert: Fotobestand Berlin und der übrigen 14 Bezirksstädte der DDR. Daran schließen sich folgende thematisch angelegte Fotobestände an: Deutsche Architektur (Fachzeitschrift); Diverses; Veranstaltungen/Messen/Bund der Architekten; Ausland und Bundesrepublik Deutschland; Industrieanlagen; Kulturhäuser; Modelle; Persönlichkeiten; Fotoabteilung ISA; Kirchen und Schlösser; Bauten (20er Jahre); Bauten (50er Jahre); Neubauwohngebiete; Luftbilder Neubauwohngebiete; Dias Institut für Städtebau und Architektur (ISA).

¹⁰ Vgl. Holger Barth/Thomas Topfstedt: Vom Baukünstler zum Komplexprojektanten. Architekten in der DDR: Dokumentation eines IRS-Sammlungsbestandes biografischer Daten, Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, Erkner 2000, 305 S.; vgl. auch: Architektur und Städtebau in der DDR. Auswahl aus den Beständen, Bibliotheksbrief 2001/6, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, Berlin 2001, 8 S.

¹¹ Helmut Müller-Enbergs/Jan Wielgoths/Dieter Hoffmann/Andreas Herbst/Ingrid Kirschey-Feix (Hrsg.): Wer war wer in der DDR? Ein Lexikon ostdeutscher Biografien, 5. aktualisierte und erweiterte Neuausgabe, Ch. Links Verlag, Berlin 2010, Bd. 1, S. 55/56.

¹² Ebenda, S. 142.

¹³ Ebenda, S. 225.

¹⁴ Ebenda, S. 333.

¹⁵ Ebenda, S. 383.

¹⁶ Ebenda, S. 424.

¹⁷ Ebenda, S. 802.

¹⁸ Ebenda, S. 822.

¹⁹ Ebenda, Bd. 2, S. 833.

²⁰ Ebenda, S. 850.

²¹ Ebenda, S. 930.

²² Ebenda, S. 1154.

²³ Ebenda, S. 1257.

²⁴ Ebenda, S. 1264.

²⁵ Ebenda, S. 1280/1281.

²⁶ Ebenda, S. 1336.

²⁷ Ebenda, S. 1351.

²⁸ Ebenda, S. 1362.

²⁹ Vgl. Andreas Herbst u.a., a.a.O., Stichwort: Institut für Denkmalpflege, S. 413/414.

Die Bestandsgruppe *E Sammlungsgut* enthält Sammlungen verschiedener Überlieferungen (z.T. aus von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsprojekten des IRS nach 1990): Siedlungen in Brandenburg (Karl-Heinz Hüter); Sammlung Eisenhüttenstadt; *Audiovisuelle Medien*: 4 R-Arbeitskreis „Territorialplanung in der DDR“; Zeitzeugeninterviews; *Bibliothekarisches Sammelgut*: Buchbestand ehemalige Stadtgeschichtliche Handbibliothek des Deutschen Instituts für Urbanistik (DIFU); Buchbestand Nachlass Dieter Sauberzweig (u.a. Leiter des DIFU 1981-1991); Buchbestand Abteilung Theorie und Geschichte ISA; Monografien Bauakademie; *Spezielle Informationsschriften der Bauakademie*: 1. Schriftenreihen; 2. Chronik Bauwesen; 3. Baukatalog Bildende Kunst und Architektur; Zeitschriften; *Museales Sammlungsgut*: Architekturmodelle.

Die einzelnen Bestandsbeschreibungen enthalten folgende Angaben: Bestandsbezeichnung, Institutsgeschichte bzw. Kurzinformationen zur Biografie bei Nachlässen und Persönlichen Beständen; Bestandsinhalt/Bestandsgliederung, Umfang, zeitliche Erstreckung, Erschließungszustand, Verweis auf Parallel- bzw. ergänzende Überlieferungen in anderen Archiven (z.B. Bundesarchiv, Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Landesarchiv Berlin, Technische Universität Berlin, Berlin-Brandenburgische Akademie der Künste u.a.m.), Hinweise auf bestandsbezogene Literatur, ggf. vorhandene Benutzungseinschränkungen. Ein kombiniertes Personen-, Orts- und Sachregister beschließt die Publikation.

Die wissenschaftlich vorbildlich gearbeitete Beständeübersicht kann nicht nur als eine wichtige Orientierungshilfe für die Forschung, sondern auch als ein wichtiger Beitrag zur kritisch-sachlichen Diskussion über das Architektur- und städtebauliche Erbe der DDR verstanden werden.

Kontakt:

Wissenschaftliche Sammlungen im Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS), Flakenstr. 28-31, 15537 Erkner

Tel.: 03362/793-124

E-Mail: infoarchiv@irs-net.de

www.irs-net.de/profil/wissenschaftliche-sammlungen

Kurt Metschies

Tagungen und Konferenzen

Festveranstaltung zum 20. Jahrestag der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO) in Berlin-Lichterfelde

Am 16. April 2013 folgten etwa 100 Gäste (der Platz war begrenzt) der Einladung des Präsidenten des Bundesarchivs Dr. Michael Hollmann und der Direktorin der Stiftung Prof. Dr. Angelika Menne-Haritz zur Jubiläumsveranstaltung „20 Jahre Stiftung“.

Nach Grußworten des Kulturstaatsministers Bernd Neumann und des Präsidenten des Bundesarchivs hielt Prof. Dr. Horst Möller (ehemaliger Direktor des Instituts für Zeitgeschichte, München-Berlin) die Festansprache zum Thema „20 Jahre Stiftung – Was gibt es da zu feiern?“ Die Feierstunde wurde musikalisch umrahmt von der hauseigenen Band.

Nach einem Empfang und einer Führung über das Gelände fand eine Podiumsdiskussion zur Frage „Wo steht die Stiftung heute“ statt. Impulsreferate hielten Prof. Dr. Manfred Wilke, Prof. Dr. Bernd Faulenbach, Prof. Dr. Hope Harrison, Dr. Andrea Wettengel und Dr. Hans-Hermann Hertle. Die Diskussion moderierte Birgit Wentzien.

Die Redner erinnerten an den schwierigen Weg bis zur Gründung der Stiftung und untersuchten den Nutzen ihrer Bestände für Forschung und Lehre. Im Mittelpunkt standen dabei die SED-Akten. Die Unterlagen der Massenorganisationen der DDR sowie die wertvolle und umfangreiche Bibliothek wurden nur am Rande erwähnt.

Mit Genugtuung wurde konstatiert, dass es über Parteigrenzen hinweg und trotz konträrer Interessengegensätze gelungen ist, die SAPMO zu gründen. Damit wurde das auf zentraler Ebene entstandene Schriftgut, der Aktenbestand Zentralkomitee der SED, ohne 30jährige Schutzfrist nutzbar. Eine Fixierung der Erforschung der DDR-Geschichte allein auf die Akten des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) wird der DDR nicht gerecht, denn das MfS war nur ein Herrschaftsinstrument der SED. Die DDR ist vor allem aus den zentralen Unterlagen der alles beherrschenden SED zu untersuchen. Das gilt zum Beispiel für die Erforschung des Kalten Krieges und der Mauerproblematik. Die Akten der SAPMO öffnen auch den Blick auf die Geschehnisse in anderen Staaten und ermöglichen trotz der Asymmetrie im Zugang von ost- und westdeutschen Akten Einsicht in die Politik der jeweils anderen Seite. Nicht zu vergessen sind die engen Zusammenhänge zwischen den zentralen Unterlagen und den regionalen Beständen der SED in den Landesarchiven, auf die Wettmann hinwies. Harrison und Hertle erinnerten auch an die schwierigen Bedingungen, unter denen die Archivare und Bibliothekare Anfang der 1990er Jahre arbeiteten, und sie sparten nicht mit Lob und Dank für deren kompetente Hilfe. Viel Anerkennung gab es auch für die gute Erschließung der Aktenbestände und die heute ausgezeichneten Recherchemöglichkeiten im Internet einschließlich der Bereitstellung digitalisierter Bestände.

Zum Beginn und zum Abschluß der Podiumsdiskussion las der Schauspieler Hauke Diekamp aus einigen Akten der Stiftung.

Die ehemals ostdeutschen Protagonisten der Gründung der Stiftung waren als Redner ebenso wenig angefragt wie die Mitgestalter der SAPMO im Ministerium des Innern und in der damaligen Leitung des Bundesarchivs. Dr. Gregor Gysi, Prof. Dr. Günter Benser und Klaus Höpcke hatten sich entschuldigt. Dr. Inge Pardon (die letzte Leiterin des Zentralen Parteiarchivs) und der an allen Verhandlungen beteiligte erste Vorsitzende unseres Förderkreises Dr. Henryk Szkrypczak waren gar nicht geladen worden.

Die Mitarbeiter der SAPMO hatten den denkwürdigen Tag bereits am 28. Februar mit einem selbst ausgestalteten geselligen Beisammensein zusammen mit ihren ehemaligen Kolleginnen und Kollegen begangen.

Dagmar Goldbeck

Die Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins 1863 und ihre Bedeutung für die Linke

Konferenz der Rosa-Luxemburg-Stiftung und der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, 20. 4. 2013 Leipzig, Haus des Buches

Am 23. Mai jährte sich die Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (ADAV) zum 150. Mal. Im linken Geschichtsdenken waren die Entstehung des ADAV und vor allem die Rolle ihrer dominierenden Führungsfigur Ferdinand Lassalle immer umstritten. Die (orthodoxe) Parteigeschichtsschreibung der DDR orientierte sich positiv einseitig auf die von Bebel und Liebknecht verkörperte Eisenacher Tradition, die sich 1869 als Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) organisatorisch begründete.

Unbestritten ist, dass mit dem ADAV nach Vorläufern wie dem Bund der Kommunisten, dem Bund der Gerechten, zahlreichen Arbeiterbildungsvereinen die erste sozialistische Arbeiterpartei in Deutschland entstand und diese international weitgehend ohne Beispiel war. Hier liegen die Wurzeln der politischen Organisation der deutschen und eine Wurzel der internationalen Arbeiterbewegung, die 1869 mit der Gründung der SDAP und dem Vereinigungsparteitag der Eisenacher mit dem ADAV zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD) 1875 in Gotha ihren vorläufigen Abschluss fand. Die geschichtspolitische Aufgabe der Veranstaltung lag unter anderem darin, diese historische Tradition zu reflektieren– ohne Alleinvertretungsanspruch, und auch ohne andere wichtige Traditionslinien in der Arbeiterbewegung und ihren Parteien zu übersehen. Ungeachtet seiner Schwächen ist festzuhalten, dass der Gründungsimpetus des ADAV bis in die Gegenwart reicht und für die LINKE und die Linke relevant ist.

DAGMAR ENKELMANN, Vorsitzende der Rosa Luxemburg Stiftung, eröffnete die Konferenz. Sie warb in ihrem Beitrag für Pluralität: Die Arbeiterbewegung sei ein Baum mit vielen Wurzeln und Ästen.

HELGA GREBING, ehemalige Leiterin des Instituts für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum, führte in die Zeit vor und um 1863 ein. Sie wies auf die Wurzeln der Arbeiterbewegung in Bildungsvereinen, im ständischen Zunftwesen, in der bürgerlichen Revolution von 1848 und im Linksliberalismus hin. Von einer Arbeiterbewegung als Massenphänomen sei freilich erst ab circa 1890 zu sprechen. Bei der Fusion 1875 hatte der ADAV 15.000 Mitglieder und die SDAP 9000. Nicht zuletzt sei fraglich, ob nicht die Gründung der SPD auf den Gothaer Parteitag von 1875 anzusetzen sei.

MICHAEL BRIE, Direktor des Instituts für Gesellschaftsanalyse der RLS, plädierte nicht nur für einen Bruch mit dem Stalinismus als System, wie er ja nominell längst erfolgt sei, sondern auch für eine scharfe Kritik des Leninismus. 1989 sei in der damaligen SED/PDS eine Kritik des Leninismus noch nicht möglich gewesen. Historisch sei mit dem Umstand, dass das Proletariat sowohl Produkt als auch Verneinung des Kapitalismus sei, unterschiedlich umgegangen worden. Auf die damals sogenannte „soziale Frage“ habe es

zwei Antworten gegeben. Diejenige von sozialer Demokratie, Wahlrecht, sozialer Sicherung und Sozialeigentum, wie sie etwa von Reformern wie Lorenz von Stein verkörpert werde. Die andere sei die der Revolution und rekuriere wesentlich auf Marx. Sie trete für eine Diktatur des Proletariats und kollektives Eigentum ein.

Eine erste Zäsur sei 1914/1918. Viele europäische Sozialdemokratien schwenkten angesichts des Krieges auf die Vaterlandsverteidigung um. Durch die Bolschewiki haben dann Demokratie und Sozialismus keine Basis mehr in einer Organisation. Die Bolschewiki verkörpern stärker den Sozialismus, die Sozialdemokratie die Demokratie.

Der Leninismus habe mit dem Erbe der Aufklärung gebrochen, er habe dem obersten Ziel, der Sicherung der Macht der Bolschewiki, alles andere untergeordnet, Menschen funktionalisiert, wenn nicht zerstört. Er sei – auch angesichts seiner Renaissance in Kuba, Vietnam und China – dennoch Teil der Theorie-Geschichte der (europäischen) Linken.

HELGA GREBING wies in der Diskussion darauf hin, dass die Sozialdemokratie nie eine elektorale oder gar gesellschaftliche Mehrheit besessen habe. Sie warnte vor einer Instrumentalisierung von Geschichte und bemerkte, dass, falls die Thesen von BRIE in der LINKEN Konsens seien, einer Fusion von LINKE und SPD nichts mehr im Wege stehe. BRIE verwehrt sich gegen eine simple Gleichsetzung von Leninismus und Stalinismus. Während des Leninismus sei die Partei noch eine „lernende Organisation“ gewesen, später nicht mehr. MARIO KESSLER erinnerte in der Diskussion an Peter von Oertzen, den Linkssozialismus und dessen Begriff des radikalen Reformismus, der die von Brie aufgezeigten Einseitigkeiten zu überwinden versuche. BRIE wiederum warb für einen um Haus- und Reproduktionsarbeit erweiterten Begriff von Ökonomie.

ENKELMANN plädierte abschließend dafür, Unterschiede (zwischen SPD und LINKE) zu akzeptieren, dies könne Kooperation und den Umgang miteinander erleichtern. Nach der Mittagspause stellte KLAUS KINNER die von Wolfgang Schroeder verfasste, 2013 posthum erschienene Biographie über Wilhelm Liebknecht vor. KINNER verstand es, in eindrücklichen Zitaten, die herrschende Lesart des ADAV in der SED als „opportunistische Sekte“ zu veranschaulichen. Für Liebknecht sei im Einigungsprozess mit dem ADAV die Einheit wichtiger gewesen als die maximale Durchsetzung seiner eigenen programmatischen Ziele. Diesen Umstand wiederum habe die SED-Lesart als Einfallstor für den zu „1914“ hinführenden Opportunismus der Eisenacher interpretiert.

KINNER erinnerte auch an die Leipziger Tradition der Forschungs- und Editionsarbeit zur Geschichte der Arbeiterbewegung, wie sie sich zum Beispiel in den ab 1960 publizierten 15 Bänden mit den Werken von Franz Mehring zeige. Dass bereits 1864 die Erste Internationale der Arbeiterparteien gegründet wurde, war für JUTTA SEIDEL ein Zeichen für den damals beginnenden Aufschwung der Arbeiterbewegung. Das Neue am ADAV sei – im Unterschied zu den eher lokalistischen Initiativen vorher – sein gesamtnationaler Fokus und seine organisationspolitische Selbstständigkeit gewesen.

MANFRED NEUHAUS bestätigte die bereits angeführte These, dass der ADAV und noch mehr Lassalle in der DDR ein heißes geschichtspolitisches Eisen gewesen sei. Lassalle und der zehn Jahre ältere Marx lernten sich bereits 1848 kennen. Lassalle unterstütze Marx mindestens bis 1861. Marx war, so NEUHAUS, neidisch auf den Erfolg von Lassalle. Marx' authentisches Gefühl zu Lassalle sei – trotz teilweise gegenteiliger schriftlicher Zeugnisse – Hass gewesen.

MONIKA RUNGE, Vorsitzende der Rosa Luxemburg Stiftung, warb in ihrem Schlusswort nochmals dafür, dass sich die Linke und noch mehr DIE LINKE in die Tradition des ADAV stellen solle. Nach ihrer Ansicht komme im aktuell gültigen Programm der LINKEN der Antistalinismus zu kurz.

Bernd Hüttner

**Demokratie – Wirtschaft – Staat:
Demokratische Transformation als Strategie der Linken.
Kolloquium zum 80. Geburtstag von Dr. sc. Ulla Plener**

Zum Jubiläum der verdienstvollen Historikerin Ulla Plener führte der von ihr geleitete Förderverein für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung – unterstützt von der Redaktion des gleichnamigen Jahrbuches und vom Gesprächskreis Geschichte in der zentralen Rosa-Luxemburg-Stiftung – am 23. Februar 2013 ein gut besuchtes Kolloquium in Berlin durch. Es erörterte – dem Wunsche der Jubilarin entsprechend – das Wechselverhältnis von Demokratie, Wirtschaft und Staat unter besonderer Berücksichtigung der Aspekte der Wirtschaftsdemokratie als linker Strategie zur demokratischen Transformation der Gesellschaft. Bemerkenswert, dass neben älteren GeisteswissenschaftlerInnen auch eine ganze Reihe jüngerer Kollegen zum Gelingen dieses anregenden Kolloquiums beitrugen.¹

Wir wünschen Ulla Plener die Kraft, dass sie ihren zahlreichen fundierten Publikationen zur Geschichte der Arbeiterbewegung und der sozialen Bewegungen, zum Demokratieverständnis (vor allem zur Wirtschaftsdemokratie), zum Widerstand gegen den Faschismus (besonders zum antifaschistischen Kampf der Frauen in der Résistance), zu den Biografien von Max Hoelz, Kurt Schumacher und Theodor Leipart, zum Stalinismus und zu den Opfern des Stalinschen Terrors sowie zu anderen Problemkreisen noch weitere gehaltvolle Veröffentlichungen hinzufügen kann.

Rainer Holze

**Neue Forschungsergebnisse zu Leben und Werk von Karl und Jenny Marx
vorgestellt auf einem Kolloquium zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Rolf Hecker**

Eng mit der Arbeit an der Marx-Engels-Gesamtausgabe verbundene Wissenschaftler erörterten auf einer am 14./15. Juni 2013 in den Räumlichkeiten der Rosa-Luxemburg-Stiftung abgehaltenen Tagung neue Erkenntnisse und Zielstellungen der Marxforschung: Editions-geschichte, Erfahrungen der Weltwirtschaftskrise von 1857 und deren Verarbeitung, Erträge der Auswertung von Exzerpten und anderen Arbeitspapieren, Biografisches zu Karl und Jenny Marx. So wurde deutlich, wie das Gedankengebäude von Marx reifte und sich veränderte, wie viele Felder der Wissenschaft er aufmerksam verfolgte und deren Ergebnisse in

¹ Über die Referate und die Diskussionen veröffentlichte Günter Benser im Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung 2013/II einen ausführlichen Bericht (siehe dort S. 158-164).

seinen Erkenntnisprozess einfließen ließ. Marx hat seine Ansichten im Diskurs mit anderen Denkern entwickelt, deren Überlegungen aufgreifend oder sich an ihnen reibend. Deshalb sei es unerlässlich, dieses geistige Umfeld in die Betrachtungen anhand der Originalquellen mit einzubeziehen. Der Jubilar erinnerte daran, dass der 200. Geburtstag von Karl Marx nicht fern ist und unterbreitete den Vorschlag, eine Bio-Chronik in Daten vorzubereiten. Alle, die hierzu sachkundige Beiträge leisten können, sind zum Mittun eingeladen.¹

Günter Benser

Der Bundesverband Arbeiterfotografie lädt...

**...unter dem Motto „Wacht auf, Verdammte dieser Erde“
anlässlich seines 35jährigen Bestehens vom 19. September bis 3. November 2013
nach Werder a. d. Havel ein¹**

Ort: Kunst-Geschoss, Stadtgalerie im Schützenhaus, Uferstraße 10, 14542 Werder/Havel

- **Ausstellung:** 21. September bis 3. November 2013
geöffnet: *Do., Sa., So. 13.00 -18.00 Uhr* (Eintritt frei)
 - *Ausstellungseröffnung* mit kultureller Umrahmung (Ernesto Schwarz, Hartmut Barth-Engelbart) – *Do., 19. September 2013, 19.00 Uhr*

Die Ausstellung wurde mit folgenden Vorträgen und anschließenden Diskussionen eröffnet:

- Anneliese Fikentscher (Vorsitzende des Bundesverbandes Arbeiterfotografie):
Fotografie als Waffe (Bild-Vortrag)
- Klaus Hartmann (Vorsitzender des Deutschen Freidenker-Verbandes):
Enteignung von 99 % der Menschheit – und die Methoden ihrer Absicherung
- Jürgen Rose (Darmstädter Signal):
Die Medienkrieger – eine Innensicht

¹ Siehe auch Günter Benser: Ein Blick in die Werkstatt von Karl Marx. Kolloquium zum 60. Geburtstag von Rolf Hecker. In: Zeitschrift für Marxistische Erneuerung. Z, Nr. 95, September 2013, S. 176-178.

¹ Siehe www.arbeiterfotografie.com.

Promotionsprojekt:

Marxistische Postwachstumsutopien der DDR-Opposition. Ein Vergleich der Konzepte von Rudolf Bahro, Wolfgang Harich und Robert Havemann aus den siebziger Jahren

Von konservativen Intellektuellen wie Karl Popper und Joachim Fest wurde nach 1990 das Ende der Utopie verkündet. Für sie war die gesamte Gattung per se totalitär und damit repräsentativ für die Diktaturen des 20. Jahrhunderts, gleich ob „rot“ oder „braun“. Diese Lesart übergeht jedoch völlig, dass es in der Utopiegeschichte nicht nur archaische, etatistische Konzepte gab, sondern auch eine ebenso beachtliche Tradition an anarchistischen Texten.

In der DDR der siebziger Jahre wandten sich nun drei als Dissidenten bekannt gewordene Denker der politischen Utopie zu. Sie blieben damit nicht, wie die meisten Oppositionellen des sog. Ostblocks, bei der Kritik an stalinistischen Strukturen stehen, sondern nutzten die Utopie, um gleichfalls globale Fragen zu thematisieren. Für sie war damit nicht nur die Niederschlagung des „Prager Frühlings“, sondern auch – und vielleicht sogar in noch stärkerem Maße – das Erscheinen des ersten Berichtes an den Club of Rome 1972 zu den „Grenzen des Wachstums“ prägend.

Diese drei marxistischen Systemkritiker waren Rudolf Bahro mit seinem Buch „Die Alternative“ (1977), Wolfgang Harich mit „Kommunismus ohne Wachstum?“ (1975) und Robert Havemann mit „Morgen“ (1980). Ihre utopischen Texte benennen nicht nur innere und äußere Widersprüche des Realsozialismus, sie fordern nicht allein Bürger- und Menschenrechte ein – nein, sie nutzen die Utopie auch, um konkrete Gegenentwürfe zum Bestehenden zu zeichnen. Dabei unterscheiden sie sich untereinander: Während Harich als einer von ganz wenigen Intellektuellen nach 1945 die archaische Utopielinie reaktivierte und eine globale Ökodiktatur als einzigen Ausweg aus dem Wachstumsdilemma empfahl, orientierten sich Bahro und Havemann an der anarchistischen Entwicklungslinie, ohne dabei jedoch gänzlich auf Lenin verzichten zu wollen. Alle drei übten mittels der Utopie Kritik von links innerhalb eines sich selbst als sozialistisch deklarierenden Systems, was nach der konservativen Utopiekritik eigentlich unmöglich ist.

Und die Texte bieten noch viel mehr, nämlich eine intensive Auseinandersetzung auf marxistischer Basis mit den Widersprüchen zwischen (kapitalistischem) Wachstum und der Endlichkeit der Ressourcen. Vieles, was Bahro, Harich und Havemann diskutierten, findet sich auch in den heutigen Diskussionen über Postwachstum und Systemalternativen.

In der Dissertation werden die drei Utopien analysiert und verglichen. Am Anfang steht dabei eine Klärung der Begriffe Opposition und Utopie. Anschließend wird die Wirtschafts-, Umwelt- und Sozialgeschichte der DDR rekapituliert. Aufbauend auf dieser Schilderung der Ausgangsbedingungen erfolgt die Untersuchung der genannten drei Werke, chronologisch beginnend bei Harichs „Kommunismus ohne Wachstum?“.

Um diese Utopien verstehen zu können, werden die Biografien ihrer Autoren nachgezeichnet. Anschließend wird der Inhalt der einzelnen Bücher zusammengefasst und in den Kontext des jeweiligen Gesamtwerkes eingeordnet. Hinzu kommt eine Verortung im Rahmen der Utopiegeschichte. Schließlich wird die Rezeption der Bücher in Ost und West nachgezeichnet.

Für all diese Aspekte wurde neben Primär- und Sekundärliteratur auch auf Archiven, vornehmlich aus dem Fundus des BStU, zurückgegriffen. Ein Großteil des hiervon verwendeten Materials wurde in anderen Veröffentlichung zum Thema bisher nicht genutzt. Es zeigt sowohl die persönlichen, teils höchst subjektiven Prägungen der einzelnen Utopien, als auch die dogmatische Perspektive der staatlichen Stellen auf.

Die drei Texte fügen sich nicht nur in die Wachstumsdiskurse der Gegenwart, sondern zugleich in die Gattungsgeschichte der politischen Utopie ein, an deren Beginn in der Neuzeit Thomas Morus mit der „Utopia“ stand. Es ist eine Gattung, die stets blühte, wenn es den Menschen schlecht ging, und die deshalb auch im 20. Jahrhundert eine sehr wechselvolle Geschichte durchlief. Spiegelten sich in den Utopien vor 1914 die Hoffnungen auf das Industriezeitalter mit Luxus für alle wider, so setzte in den zwanziger Jahren der dystopische Diskurs als Reaktion auf die vermeintlichen Realisierungsversuche utopischer Ideale in der Sowjetunion, aber auch im Faschismus, ein. Spätestens zu Beginn des Kalten Krieges fiel das gesamte Genre dann in einen Dornröschenschlaf, aus dem es erst in den sechziger Jahren im Zuge des postmateriellen Diskurses reaktiviert wurde. Diese Wiedererweckung geschah vornehmlich in den USA – aber eben kurioserweise und völlig unabhängig davon auch in der DDR, im Rahmen der drei untersuchten Texte.

Sie sind damit viel mehr als nur zeithistorische Dokumente, weshalb es ein Anliegen der Dissertation ist, diese Utopien mitsamt ihren Autoren aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten: dem der politikwissenschaftlichen Utopieforschung. Dies ist eine neue, bisher nicht dagewesene Perspektive, denn wenn diese Utopien heute überhaupt wissenschaftliche Erwähnung finden, dann bei Historikern oder Literaturwissenschaftlern. Der politikwissenschaftliche Utopiediskurs hat bisher das utopische Denken der DDR weitgehend ignoriert.

Die Texte von Bahro, Harich und Havemann werden in ihrer Eigenschaft als Utopien begriffen. Damit ergibt sich auch nach über zwanzig Jahren DDR-Aufarbeitung noch eine neue Perspektive: Die Herangehensweise ist somit methodisch fernab der bisherigen DDR-Aufarbeitung und umgeht auf diese Weise auch das Risiko einer ideologisch einseitigen bzw. verkürzten Perspektive auf die DDR.

Als Zielgruppe der Arbeit werden vor diesem Hintergrund nicht nur Historiker und Weggefährten der drei Autoren betrachtet, sondern auch Politikwissenschaftler und Utopieforscher.

Die Arbeit stellt ein Dissertationsprojekt am politikwissenschaftlichen Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg dar und wurde als solches im Jahr 2006 dort angemeldet. Gutachter sind der Utopieforscher Prof. Richard Saage (zugleich Betreuer) und der Philosoph Prof. Matthias Kaufmann. Das Manuskript wurde im März eingereicht und das Promotionsverfahren kurz darauf eröffnet. Im Laufe des Jahres 2013 wird die Arbeit verteidigt und anschließend als Buch veröffentlicht.

Alexander Amberger¹

¹ Alexander Amberger ist Mitarbeiter der Helle Panke e.V. - Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin.

Aus dem Vereinsleben

Protokoll der 23. Jahresversammlung des Förderkreises Archive und Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung e. V. am 11. Mai 2013, 12.30-14.30 Uhr, im Gebäude 912 (Casino) der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde, Finckensteinallee 63

Tagesordnung:

1. Regularien
 - 1.1. Eröffnung und Genehmigung der Tagesordnung
 - 1.2. Bestätigung des Protokolls der 21. Jahresmitgliederversammlung
2. Berichte
 - 2.1. Erläuterung des Geschäftsberichtes 2012
 - 2.2. Kassenbericht
 - 2.3. Bericht der Kassenprüfer
3. Diskussion und Abstimmung über die Berichte
4. Wahlen
 - 4.1. Wahl des Vorstandes
 - 4.2. Wahl der Kassenprüfer
5. Schlusswort

Versammlungsleitung: Dagmar Goldbeck

Anwesend: 22 Mitglieder

TOP 1. Regularien

TOP 1.1. Zu Beginn gedenkt die Versammlung unseres vor kurzem verstorbenen Mitgliedes Frau Sylvia Weißhuhn mit einer Schweigeminute.

Dagmar Goldbeck eröffnet die Versammlung. Die Versammlung bestätigt die Tagesordnung.

TOP 1.2. Das Protokoll der Jahresmitgliederversammlung von 2012 (in Nr. 42 der „Mitteilungen“) wird einstimmig genehmigt.

TOP 2. Berichte

TOP 2.1. Reiner Zilkenat, Vorsitzender des Fördervereins, erläutert und ergänzt den in der Nr. 43 unserer „Mitteilungen“ vorliegenden Geschäftsbericht für 2012. Eingangs geht er auf den 80. Jahrestag der Machtübertragung an Hitler und die seit dem 10. Mai 1933 laufenden Bücherverbrennungen der Werke u.a. von Marx, Kautsky, Rosa Luxemburg, Brecht, Thomas Mann, Tucholsky durch die Faschisten ein. Er verweist auf die entlarvenden Pressefotos und die Feuerreden von Universitätsprofessoren aus jenen Tagen. Mit dem Sonderheft „80 Jahre. Berliner Verkehrsarbeiterstreik 1932“ und einem Artikel zum Alldeutschen Verband und die Nazis 1932/33 in Nr. 43 der „Mitteilungen“ hat der Förderverein substantielle Beiträge zu diesem Jahrestag geliefert. Insbesondere das Sonderheft hat sich zu einem Bestseller mit zahlreichen Nachdrucken entwickelt, und es sollte erwogen werden, die Publikation ins Internet zu stellen. Ebenso ist zu unterstreichen, dass das Sonderheft und der Band zum Kolloquium anlässlich des 80. Geburtstages von Günter Benser „Basisdemokratie und Arbeiterbewegung“ eine sehr günstige Aufnahme und Würdigung in zahlreichen

Rezensionen gefunden haben. Sonderhefte können aber nur immer entsprechend unserer finanziellen Möglichkeiten aufgelegt werden.

Unsere „Mitteilungen“ haben ein bemerkenswertes hohes Niveau erlangt, es sind neue Rubriken entstanden, sie sind vielgestaltig und umfangreich. Mit R. Hoffrogge, D. Lange und St. Heinz konnten junge Autoren und Referenten für Vorträge gewonnen werden. Mit der Rubrik „Aktivitäten unserer Mitglieder“ erhöht sich die Ausstrahlung des Fördervereins. B. Leske und R. Holze gebührt für ihre Redaktionsarbeit großer Dank.

Die Präsentation des Fördervereins im Internet besteche durch seine Inhalte und unkomplizierte Navigation, für die S. Gräfe verantwortlich ist und sich auszeichnet. Große Anerkennung verdienen D. Goldbeck und H. Sommer für ihre Beiträge zur Geschichte der Bibliothek des IML.

In der Vortragstätigkeit verweist Zilkenat nochmals auf die übergreifende Thematik von R. Hoffrogge „Von der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zur 'Global Labour History' - Herausforderungen für eine Geschichte der Arbeit im 21. Jahrhundert“ als eine in die Zukunft reichende Forschungsoption, wobei er auf dessen Homepage mit Beiträgen von Vereinsmitgliedern zur Geschichte der Arbeiterbewegung verweist. Zugleich widmet er sich in diesem Zusammenhang der Probleme der Anbindung junger Historiker an den Förderverein, die sich nach dem Studium bundesweit bewerben müssen, um ihren Broterwerb sicherstellen zu können.

TOP 2.2.

Die Kassenwartin Elisabeth Ittershagen gibt für das Jahr 2012 einen detaillierten Bericht über die Einnahmen und Ausgaben sowie über den Mitgliederstand des Förderkreises.

Die Gesamteinnahmen aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden und aus den Schutzgebühren für die „Mitteilungen“ sowie des Sonderheftes betragen 2351,93 Euro. Dem stehen Ausgaben von 1757,47 Euro gegenüber, in erster Linie die Kosten für Druck und Versand der „Mitteilungen“, Bankgebühren und Jahresbeiträge für die Mitgliedschaft in der ITH und IAHLI. Vereinskonto und Vereinskasse ergaben per 31. 12. 2012 Finanzmittel in Höhe von 4139,72 Euro.

Neueintritte, Austritte und Todesfälle von Mitgliedern unseres Fördervereins Archive und Bibliotheken halten sich fast die Waage. Der Mitgliederstand ging von 118 Mitgliedern Anfang 2012 auf 116 Mitglieder zum Ende des Jahres 2012 geringfügig zurück.

Ein schriftlicher Kassenbericht liegt dem Protokoll bei.

TOP 2.3.

Bärbel Kontny erstattet den Revisionsbericht auch im Namen der zweiten Kassenprüferin Sigrid Kleinschmidt. Alle Unterlagen, die vollständig vorlagen, wurden geprüft und für korrekt befunden. Auch darüber liegt ein schriftlicher Bericht dem Protokoll bei.

TOP 3. Diskussion und Abstimmung über die Berichte

Im Mittelpunkt der Diskussion steht die Öffentlichkeitsarbeit des Fördervereins. R. Holze appelliert wiederum an die Versammelten, die Rubriken „Aktivitäten der Mitglieder“ und die Archiv- und Bibliotheksinformationen der „Mitteilungen“ anzureichern. Er informiert über die Zusammenarbeit und Abstimmung mit der Redaktion des „Jahrbuches für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung“ und würdigt die unermüdliche inhaltsreiche Tätigkeit von K. Metschies zur Rubrik „Informationen über Mitteilungsblätter, Kurzbestandsübersichten und Findbücher von Archiven der neuen Bundesländer und Berlin, von Archiven der Parteien und Organisationen, von wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen“. Es gehe weiter um die kämpferische Akquirierung von Beiträgen für die „Mitteilungen“ und junge Historiker als Autoren zu gewinnen. Schwer sei es, Beiträge aus dem Ausland zu bekommen, wobei Übersetzungen aus dem Englischen große Probleme bereiten. Die thematischen Schwerpunkte für 2013 und 2014 sind: 80. Jahrestag der Machtübertragung an Hitler, Anfänge der Arbeiterbewegung, das Marx-Jubiläum und der 100. Jahrestag der Entfesselung des 1. Weltkrieges.

D. Goldbeck teilt mit, dass sich eine Reihe von Mitgliedern aus unterschiedlichsten Gründen entschuldigt haben, darunter S. Kurella, H. Gemkow und H. Deutschland. Neue Preise bei der Post (1 Euro Inland und 3 Euro Ausland) machen den Versand der „Mitteilungen“ (insgesamt über 200

Exemplare) immer teurer. Daraufhin entwickelt sich eine rege Diskussion zum Versenden der „Mitteilungen“ als Druckfassung und in elektronischer Form als PDF-Datei, die im neu zu wählenden Vorstand weitergeführt werden soll. Es müsse sich auch mit der Frage beschäftigt werden, ob ohne Zustimmung der Autoren Beiträge ins Internet gestellt werden können.

H. Hübner berichtete über die Ausstellung „Rosa Luxemburg in Kunst, Karikatur und Plakat“ in der Ladengalerie der „Jungen Welt“ und über die Veranstaltungen „Ikone Marx“ in Trier.

H. Sommer informierte über die weiteren geplanten Beiträge von D. Goldbeck, J. Stroech und ihm selbst zur Geschichte der Bibliothek des IML, wie zur Erwerbung, Benutzung und Gesamtgeschichte.

A. Laschitza stellt den Antrag dem Vorstand Entlastung zu erteilen.

Geschäftsbericht und Kassenbericht einschließlich Revisionsbericht werden in getrennten Abstimmungen einstimmig von der Versammlung bestätigt, dem Vorstand wird für seine Arbeit gedankt und einstimmig Entlastung erteilt.

TOP 4. Wahlen

Ingo Materna wird von der Versammlung einstimmig als Wahlleiter gewählt und er übernimmt die Leitung des Wahlaktes. Die Versammlung beschließt die Wahlen offen durchzuführen.

TOP 4.1.

Reiner Zilkenat wird einstimmig zum neuen Vorsitzenden gewählt. Zur stellvertretenden Vorsitzenden wird einstimmig Dagmar Goldbeck gewählt. Elisabeth Ittershagen wird einstimmig zur Kassenwartin gewählt. Als Beisitzer/innen und Berater werden en bloc einstimmig Sylvia Gräfe, Birgid Leske und Rainer Holze sowie Günter Benser und Ottokar Luban zu Schriftführern gewählt.

TOP 4.2.

Als Revisorinnen werden Bärbel Kontny und Sigrid Kleinschmidt einstimmig gewählt.

TOP 5.

In seinem Schlusswort dankt der Vorsitzende R. Zilkenat für das Vertrauen der Mitgliederversammlung. Er würdigt K. Metschies für seine hervorragenden wissenschaftlichen lexikalischen Beiträge über die archivalischen Übersichten und Findmittel in den „Mitteilungen“. Aktiv werde der Förderverein an der 1. Geschichtswerkstatt von Vereinen aus Brandenburg in der Clara-Zetkin-Gedenkstätte in Birkenwerder teilnehmen. Er unterstreicht, dass Sonderhefte nur unter der Voraussetzung möglich sind, wenn die finanzielle Machbarkeit durch den Förderverein gegeben ist.

Er dankt S. Kleinschmidt, S. Gräfe und B. Leske für die Organisation und Spenden des Imbisses.

Dr. Reiner Zilkenat

Vorsitzender

Prof. Dr. Günter Benser/

Dr. Eckhard Müller

Schriftführer

Den vorgeschalteten Vortrag zum Thema „Das Zeitgeschichtliche Archiv. Ein weithin unbekanntes Pressearchiv in Berlin: Bestände – Studien – Publikationen“ hielt der Geschäftsführer des Berlin-Brandenburger Bildungswerkes e.V., Dr. Harald Wachowitz. Wir werden im Heft 45 der MFK ausführlicher über dieses Archiv berichten.

Geschichte der Arbeiterbewegung – „Schnee von gestern“ oder wieder aktuell?

Geschichtsbasar in der Clara-Zetkin-Gedenkstätte in Birkenwerder, am Sonnabend, den 27. Juli 2013

Der Einladung unseres Förderkreises und des Fördervereins der Clara-Zetkin-Gedenkstätte Birkenwerder zu einem Geschichts-Basar anlässlich des Geburtstages von Clara Zetkins im Juni in den Garten ihres letzten Wohnsitzes in Deutschland folgten 29 Aktive aus folgenden 15 Vereinen:

- Akademie für politische Bildung der RLS – Referat für Zeitgeschichte und historisch-biographisches Lernen
- Berliner Freunde der Völker Russlands
- Berliner Gesellschaft für Faschismus- und Weltkriegsforschung
- Berliner Verein zur Förderung der MEGA-Edition
- Förderkreis Archive und Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung
- Förderverein der Clara-Zetkin-Gedenkstätte Birkenwerder
- Förderverein für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung
- FRAUENTOUREN
- Galerie Olga Benario
- Geschichtskreis des Kulturvereins Hohen Neuendorf
- Gesprächskreis Geschichte der Rosa-Luxemburg-Stiftung
- Historische Kommission der Partei DIE LINKE
- KLIO. Gesellschaft für historische Recherche und Bildung (GbR)
- Marxistischer Arbeitskreis zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung bei der Partei DIE LINKE
- Zeitgeschichtliches Archiv (ZGA) des Berlin-Brandenburger Bildungswerks.

Das Anliegen der Initiatoren, einen Erfahrungs- und Ideenaustausches der Berlin/-Brandenburger Vereine und eine erweiterte Kooperation in Gang zu setzen, fand Resonanz und Anerkennung. Zwischen den von Marga Voigt und Rainer Zilkenat moderierten Vorstellungsrunden lud der Garten mit seinem Schatten spendenden schönen alten Bäumen zum Ausbau von Kontakten und zu vielfältigem Gedankenaustausch ein. Die Veranstaltung lebte von der Aktivität, der Spontaneität und dem Ideenreichtum der Beteiligten. Die ausgelegten zahlreichen Vereinspublikationen beeindruckten und fanden gegenseitiges Interesse.

Ein erstes greifbares *Ergebnis* liegen vor: Der Vorschlag, zum 100. Jahrestag des Beginns des 1. Weltkrieges im Jahre 2014 die Kräfte und Kompetenzen mehrerer Vereine und Initiativen zu bündeln und an unterschiedlichen Standorten in der Region Berlin/-Brandenburg Veranstaltungen – etwa Lesungen, Ausstellungen, Vorträge und Diskussionen, Stadtgänge und Exkursionen – durchzuführen. Einigkeit herrschte auch hinsichtlich des Erhalts der Clara-Zetkin-Gedenkstätte Birkenwerder. Um mehr (nicht nur finanzielle) Unterstützung der Gemeinde zu erhalten, soll die Gedenkstätte stärker als ein besonderer und in der Region historisch wertvoller Veranstaltungsort – auch befreundeter Vereine – gewürdigt, genutzt und bekannt gemacht werden.

Marga Voigt

PERSONALIA

Eckhard Müller 70

Am 2. Dezember 2013 begeht Eckhard Müller seinen 70. Geburtstag. Er wirkte viele Jahre in der Leitung des Förderkreises, besonders als zuverlässiger Schriftführer, und unterstützte die „Mitteilungen“ beim Vertrieb sowie durch gehaltvolle Beiträge.

In einer Arbeiterfamilie in Ranis (Thüringen) geboren, studierte er – nach dem Abitur und einer Maurerlehre sowie dem NVA-Dienst – von 1966 bis 1970 an der Universität Leipzig Geschichte. Danach forschte er im Institut für Marxismus-Leninismus bzw. dem Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung bis zu dessen Auflösung über die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie zu Beginn des 20. Jahrhundert. Er promovierte 1979 über die politische Tätigkeit Eduard Davids in den Jahren 1894 bis 1907. Sehr gewissenhaft und umsichtig wirkte er als Sekretär und Mitautor an der „Geschichte der SED. Band 1. Von den Anfängen bis 1917“ (Berlin 1988), einer auf dem neuesten Forschungsstand stehenden Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung in jenem Zeitraum.

Sein umfangreiches Wissen und seine gediegene Quellenerschließung kamen in der Folgezeit vor allem drei Schwerpunkten zugute: August Bebel, Rosa Luxemburg und auf vielfältige Weise der Freidenkerbewegung. Er war Mitautor von „August Bebel. Eine Biographie“ (Berlin 1989) und sicherte zusammen mit Anneliese Beske unter Bedingungen, die viel Selbstlosigkeit abverlangten, den Abschluss der „Ausgewählten Reden und Schriften“ August Bebels über die Zeit von 1890 bis 1913 (erschienen 1995 bis 1997). Seit einigen Jahren widmet er sich an der Seite von Annelies Laschitzka der Vervollständigung der „Gesammelten Werke“ Rosa Luxemburgs durch zwei Bände mit neu aufgefundenen Arbeiten.

Die Mitglieder des Förderkreises gratulieren dem Jubilar. Wir wünschen ihm viel Gesundheit und Erfolg und freuen uns auf seine weitere rege Mitarbeit.

Ursula Herrmann

WICHTIG

Bankverbindung des Förderkreises

WICHTIG

ab Februar 2014

Die neuen EU-Regeln für den Zahlungsverkehr (SEPA-Verfahren bei Überweisungen und Lastschriften) gelten ab dem 2. Februar 2014 auch für Deutschland.

Wir bitten daher alle unsere Mitglieder, die Zahlungen – etwa des Vereinsbeitrags – per Überweisung auf das Konto des Fördervereins bei der Commerzbank Berlin vornehmen, ab diesem Zeitpunkt nur noch die IBAN-Nummer zu verwenden. Diese lautet:

IBAN: DE39 1208 0000 0662 8217 00

Aktivitäten unserer Vereinsmitglieder

"Ich kam als Gast in euer Land gereist ..."
Deutsche Hitlergegner als Opfer des Stalinterrors. Familienschicksale 1933-1956

**Eine Ausstellung der Projektgruppe Sowjetexil bei der Berliner VVN-BdA
unterstützt durch die Gedenkstätte Deutscher Widerstand**

Die Ausstellung unter obigem Titel, zu der ein Begleitbuch (Herausgeber: Wladislaw Hedeler, Inge Münz-Koenen) mit vertiefenden Texten der zehn Autoren gehört, dokumentiert an Hand von Familiengeschichten die Schicksale deutscher Hitlergegner in der Sowjetunion in den Jahren 1933 - 1956. Zum Begleitprogramm gehören Vorträge und Diskussionen.

Gestaltet von Karl Lehmann, gefördert mit Mitteln der Rosa-Luxemburg-Stiftung und unterstützt durch die Gedenkstätte Deutscher Widerstand entstand die Ausstellung im Rahmen des „Arbeitskreises zum Gedenken an die in der sowjetischen Emigration verfolgten, deportierten und ermordeten deutschen Antifaschisten“. Sie ist ein Ergebnis vielfältiger wissenschaftlicher, archivalischer und bibliografischer Vorhaben sowie teils vielstündiger Gespräche mit Emigranten über das Erlebte und einer inzwischen mehr als 8.000 Namen umfassende Sammlung dokumentierter Lebensgeschichten. Der Arbeitskreis ist eine Eigengründung (2008) unter dem Dach der VVN-BdA. Vier Thementafeln skizzieren die politischen und sozialen Rahmenbedingungen der deutschen Antifaschisten in der UdSSR. 15 Familientafeln zeigen an Hand von Fotos, Briefen, Tagebuchaufzeichnungen u.a. persönlichen Zeugnissen sowie der Verhörprotokolle, unter Folter erpresster Geständnisse, Urteile und Erschießungslisten (einschließlich der „Vollzugsmeldungen“) und der jeweiligen Aufenthaltsorte der Emigranten die Emigrantenfamilie als den sozialen Ort, der die Einzelschicksale zusammenhielt. Über die Familienbiografien öffnen sich weitere soziale Räume zu den Arbeitsstätten und Nachbarn, da die meisten Emigranten, im Unterschied zu den Führungseliten von KPD und Komintern, während der Jahre der Emigration und der Verfolgung im engen Kontakt mit Russen, Kasachen u.a. Ethnien lebten. Die Familientafeln ermöglichen darüber hinaus Einblicke in Langzeiterfahrungen der Familien von Facharbeitern, Künstlern, Ärzten und Angehörigen anderer Berufe vor, während und nach ihrer Emigration.

Inge Münz-Koenen (Konzeption) Anja Schindler (Leiterin der speziellen Arbeitsgruppe) und Wladislaw Hedeler (Koordinierung In- und Ausland) zeichnen neben diesen übergreifenden Aufgaben auch für Familien- bzw. Thementafeln verantwortlich. Wie die weiteren Autorinnen und Autoren – Günter Agde, Bernd-Rainer Barth, Hans Coppi, Michael Dewey, Andreas Herbst, Gerd Kaiser und Carola Tischler – sind sie durch wissenschaftliche Veröffentlichungen zur Thematik ausgewiesen.

Seit Mitte April 2013 wandert die zweisprachige (deutsch und russisch) Ausstellung von Moskau aus, über Astana (die Hauptstadt der Republik Kasachstan) u.a. nach Nowosibirsk und Tomsk, im Frühjahr 2014 wird sie St. Petersburg erreicht haben. Am 16. Mai 2013 in Berlin eröffnet, ist die Ausstellung in Deutschland in diesem Sommer in Potsdam und ab Oktober in Thüringen (Suhl, Elgersburg und Meiningen) zu sehen sein. Ausstellungsorte in Belgien und Frankreich sowie weiteren deutschen Städte sind in die Planung aufgenommen.

In Berlin sahen bisher täglich zwischen 450 und 800 Besucher die Ausstellung in der Gedenkstätte – Familien, Schülergruppen oder Einzelpersonen vor allem aus Deutschland, aber auch aus Polen, Brasilien, Frankreich, Israel, Schweden, Japan u.a. Ländern. Drei Eintragungen im Besucherbuch: „So viele Hoffnungen, soviel Ideale, so viel Tragik! Danke, dass diese Lebensleistungen in Erinnerung gerufen werden.“ (6.6.13) und: „So liebenswerte Männer, Frauen, Kinder, so viel Vertrauen in ihren Gesichtern und so viel Leid ... Und so viel Kälte, Härte, Grausamkeit... Haben Sie Dank für dieses Erinnern (Ursula Milkel) und schließlich: „Needs to be put in English also“. (Israel)

Exponaten aus Hans Hübners Sammlungen in mehreren Ausstellungen gezeigt

Auf Einladung der Stadt Trier zeigten Prof. Dr. Rolf Hecker und Vereinsmitglied Hans Hübner als Herausgeber des Marx-Karikaturen-Bandes „*Grüß Gott! Da bin ich wieder!*“ die gleichnamige Ausstellung vom 6. bis 31. Mai 2013 in der Eingangshalle der Volkshochschule Trier, Atrium. Zur gut besuchten Eröffnungsveranstaltung, die von Frau Prof. Dr. Beatrix Bouvier, der früheren Leiterin des Karl-Marx-Hauses Trier eingeleitet wurde, gestalteten sie ein literarisches Programm zu Marx' Leben und Wirken. Die Ausstellung mit 60 satirischen Arbeiten umfasste nicht nur im Buch enthaltene Blätter, sondern auch Neuentdeckungen und nach 2008 neu entstandene bissige Karikaturen – vor allem zu Marx und der gegenwärtigen Finanzkrise. Die Ausstellung war eine Begleitaktivität innerhalb der Würdigung der Stadt Trier zum 195. Geburtstag und zum 130. Todestag von Marx. Dazu wurde für das Stadtmuseum Simonstift mit 200 originalen Exponaten aus aller Welt die Kunstaussstellung „Ikone Marx“ erarbeitet. Stücke aus der umfangreichen Marx-Sammlung von Hans Hübner waren dabei nicht gefragt. Zeitgleich gab es eine Karl-Marx-Installation mit 500 meist roten mittelgroßen Marxplastiken des Nürnberger Künstlers Ottmar Hörl rund um die Trierer Porta Nigra. Wir nutzten die Gelegenheit, um in nahe gelegenen saarländischen Wendel die neue, mitten in ihrer Geburtsstadt aufgestellte, beinahe lebensgroße Plastik, Helene Demuth mit einem Marx-Bildnis darstellend, zu bewundern.

Der *Friedrich-Wolf-Gedenkstätte*, die wie die Friedrich-Wolf-Gesellschaft ihren Sitz im ehemaligen, im originalen Zustand wiederhergestellten Wohnhaus des Dichters im Oranienburger Ortsteil Lehnitz hat, überließ Hübner für die Dauerausstellung *Exponate über dessen Sohn, den Regisseur Konrad Wolf*. Die Schenkung umfasst Plakate, Filmprogramme u.a. Dokumente.

Im Juni 2013 fand in Berlin-Marzahn das Jubiläumsfest „35 Jahre Helene-Weigel-Platz“ statt. Für Ausstellungen aus diesem Anlass wurden Plakate, Theaterprogramme und Fotos leihweise zur Verfügung gestellt.

In Vorbereitung auf die 2014 geplante *Internationale Willi-Münzenberg-Konferenz* erhielt der Willi-Münzenberg-Kreis in Jahrzehnten gesammelte Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge über den legendären Willi.

Die Europäische Frauenakademie der Künste und Wissenschaften e.V. (EFAK) lud zum 18. Juni 2013 den Autor der *Helen-Ernst-Biografie*, Hans Hübner, zusammen mit dem Vereinsmitglied Angela Friedrich zu einer *Lesung* über die wiederentdeckte und fast schon wieder vergessene Künstlerin (1904-1948), die nur knapp das KZ Ravensbrück überlebte, in die *Berliner Inselgalerie* ein. Fazit der Anwesenden: „Ein Jahrhundertchicksal, ein großartiger Filmstoff.“

Nach der Geschäftsstelle der Linken in Oranienburg zeigten sich auch die Geschäftsstellen in Straußberg und Bernau interessiert, Hübners *Ausstellung „Rosa L. Rosa Luxemburg in Kunst, Karikatur und Plakat“* zu zeigen. Auch die Stadt Trier erwägt für 2014, diese Rosa-Luxemburg-Ausstellung im Medienzentrum zu präsentieren.

Hans Hübner

Internationalismus, Sowjetrussland und Verantwortung für den Frieden

¹ Wir gratulieren unserem langjährigen Vereinsmitglied Dr. Gerd Kaiser nachträglich zu seinem 80. Geburtstag und wünschen ihm weiterhin viel Schaffenskraft.

Vortrag von Marga Voigt aus Anlass des 80. Todestages von Clara Zetkin (1857-1933)

Am 26. Juni 2013 fand im Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur in der Berliner Friedrichstraße eine Diskussionsveranstaltung zum obigen Thema statt. Den einleitenden Vortrag hielt in ihrer Eigenschaft als Mitglied des Fördervereins der Clara-Zetkin-Gedenkstätte in Birkenwerder und Editorin der Briefe Clara Zetkins unser Vereinsmitglied Marga Voigt. Die Moderation der Veranstaltung übernahm der Historiker und Stellvertretende Vorsitzender der „Berliner Freunde der Völker Russlands e. V.“ Prof. Dr. Horst Schützler. In ihren Ausführungen betonte M. Voigt:

- Der proletarische Internationalismus, der Kampf um die Beendigung des Krieges und die Begrüßung der Revolution der Bolschewiki und des künftigen Sowjetrusslands sind wichtige programmatische Perspektiven im zeitgeschichtlichen Wirken von Clara Zetkin. Eindrucksvoll bringt sie die drei Themenpunkte in ihren Briefen während der Zeit des Ersten Weltkrieges zur Darstellung.
- Clara Zetkins Friedensengagement im Bunde mit Ines Armand und Alexandra Kollontai, Heleen Ankersmit und Angelica Balabanoff u.v.a. war ein wahrlich europäisches! Sie kannte einen Großteil der europäischen Länder aus eigener Anschauung, studierte deren Geschichte, Kultur und Sprachen. Clara Zetkin wollte Europa leidenschaftlich vor einem Krieg bewahren. Nach dessen Ausbruch wurde sie nicht müde, als gewählte Sekretärin der Sozialistischen Fraueninternationale um den Frieden zu ringen.
- Das Studium der Briefe Clara Zetkins macht es möglich, Legendenbildungen in der Geschichte entgegenzutreten. Sie sind Zeugnis für ihr sehr bewegtes und ausgefülltes Leben in Beruf und Familie. Mit dieser Veranstaltung gelang unserem Verein eine kleine Würdigung für eine große Politikerin zwischen ihrem Todes- und Geburtstag, die beide im Sommer liegen, den Clara Zetkin so liebte.

Die Themen...

„150 Jahre SPD“ sowie

die 80. Jahrestage der „Machtübertragung“ an die NSDAP und der Zerschlagung der deutschen Gewerkschaften

standen im Mittelpunkt von Vorträgen weiterer Vereinsmitglieder in diesem Jahr.

So sprach Prof. Dr. **Peter Brandt** u. a. am 23. April in der Gedenkstätte „Goldener Löwe“ in Eisenach zur Eröffnung der Ausstellung „150 Jahre deutsche Sozialdemokratie - Für Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität“ und präsentierte am 17. April auf einer Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn seinen gemeinsam mit Dr. Detlef Lehnert verfassten, 2012 in der Verlagsgesellschaft vorwärtsbuch erschienenen Band: „Mehr Demokratie wagen. Geschichte der Sozialdemokratie 1830-2010“.

Am 30. Januar hielt Prof. Dr. **Georg Fülberth** auf einer Veranstaltung der VVN-BdA (Kreisvereinigung Bochum) mit ver.di (Bez. Herfurth-Minden-Lippe) und der IG Metall (Minden) den Vortrag: „80 Jahre ‚Machtübertragung an die Nazis‘ - ein Lehrstück“ und referierte am 24. Juni auf einer Veranstaltung des DGB-Kreisverbandes Karlsruhe-Land und des Ettinger Bündnisses gegen Rassismus und Neonazismus zum Thema „80 Jahre Geschichte – Zerschlagung der Gewerkschaften 1933“.

Zum gleichen Thematik fand am 17. Mai eine von der Partei DIE LINKE (Berlin-Spandau) organisierte Diskussionsveranstaltung statt (mit Dr. **Reiner Zilkenat**).

**„Demokratie und Revolution in den Werken Rosa Luxemburgs“
am 4. und 5. Oktober 2013 in der Sorbonne, Paris**

In seiner Funktion als Sekretär der Internationalen Rosa-Luxemburg-Gesellschaft hat uns unser Vorstandsmitglied Ottokar Luban um folgende Ankündigung gebeten:

Our next conference with the main issue « *Rosa Luxemburg's Concepts of Democracy and Revolution* » with international speakers (e. g. Annelies Laschitzka, Isabel Loureiro, Sandra Rein, Claudie Weill, Michael Brie, Jean-Numa Ducange, Sobhanlal Datta Gupta, Peter Hudis, Narihiko Ito, Michael Kraetke, Michael Löwy, David Muhlman, Ingo Schmidt) will take place on October 4 - 5, 2013 in Paris. The conference languages will be English and French with simultaneous translation.

You will find a detailed program on our website.

English version:

http://www.internationale-rosa-luxemburg-gesellschaft.de/html/_english_papers.html

French version:

<http://www.internationale-rosa-luxemburg-gesellschaft.de/html/francais.html>

Ottokar Luban

(Secretary of the International Rosa Luxemburg Society)

**„Deutschland 1933: Prozesse, Wirkungen, Kontinuitäten, Lehren“
am 26. Oktober 2013 in Berlin**

Referate:

- Dr. Reiner Zilkenat (Hoppegarten): Der Platz des Jahres 1933 in der deutschen Geschichte. Kontinuitäten und Diskontinuitäten
- Prof. Dr. sc. Heinz Karl (Berlin): Zur Kontinuität der deutschen Machteliten, ihrer Konzepte und Apparate seit 1933
- Dr. Ulrich Schneider (Kassel): Zu Fragen der Faschismus-Theorie

Zeit und Ort:

Sa., 26. Oktober 2013, 11.00 bis 18.00 Uhr

Begegnungsstätte „Undine“, Hagenstr. 57, 10365 Berlin-Lichtenberg (500 m Fußweg vom Regional-, S- und U-Bhf. Berlin-Lichtenberg)

Veranstalter:

Marxistischer Arbeitskreis zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung bei der Partei DIE LINKE, Geschichtskommission beim Parteivorstand der DKP, Marx-Engels-Stiftung e.V. Wuppertal, Redaktion der Tageszeitung „junge Welt“

21. März 2013

"Kaffee, Butter, Stahl & Co. Zum Freikauf politischer Häftlinge aus der DDR im Auftrag der Bundesregierung"

Dr. Elke-Ursel Hammer

Der Vortrag steht unter www.bundesarchiv.de/fachinformationen/01399/index.html.de als pdf-Datei zur Verfügung.

20. Juni 2013

Metallarbeiter im Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Dr. Stefan Heinz

Gewerkschaftlicher Widerstand gegen den Nationalsozialismus spielt in der Erinnerungskultur eine Nebenrolle. Gleiches gilt für die Forschung und selbst für Diskussionen in den Gewerkschaften, die bis heute Umfang und Intensität gewerkschaftlicher Widerstandsaktivitäten unterschätzt haben. In meinem Vortrag am 20. Juni 2013 wurden erste Ergebnisse eines Forschungsprojektes an der Freien Universität Berlin unter Leitung von Prof. Dr. Siegfried Mielke vorgestellt. Zum einen ging es um Widerstand aus den Reihen des Deutschen Metallarbeiterverbandes (DMV). Zum anderen war die illegale Gruppe des Einheitsverbandes der Metallarbeiter Berlins (EVMB) Gegenstand des Referates.

Informationen zu diesen bislang wenig bekannten Gruppen, die die nach heutigem Kenntnisstand als bedeutendste illegale Gewerkschaftsstrukturen in der Frühphase des NS-Regimes angesehen werden müssen, wurden aus Gestapo-Berichten sowie Justizakten – insbesondere aus den Beständen des Bundesarchivs und mehrerer Landes- bzw. Staatsarchive – entnommen. Wichtige Erkenntnisse verschafften darüber hinaus die Unterlagen für nach 1945 anerkannte „Opfer des Faschismus“ (aus verschiedenen Landes- bzw. Staatsarchiven), Selbstzeugnisse aus Nachlässen sowie Berichte und Zeitschriften des DMV, der SPD, des EVMB und der KPD (insbesondere aus der SAPMO).

Der freigewerkschaftliche DMV im Widerstand

Erstaunlich viele sozialdemokratische Freigewerkschafter, die zwar im Frühjahr 1933 mit ihrer „Anpassungspolitik“ gegenüber dem NS-Regime versagten, betätigten sich nur kurze Zeit später im Widerstand. Gewerkschaftsfunktionäre aus den Reihen des DMV – in der Weimarer Republik die größte Gewerkschaft der Welt – bauten eines der umfangreichsten Widerstandsnetze reichsweit auf. Mehr als die Hälfte der Mitglieder der ehemaligen DMV-Führung und zahlreiche Funktionäre der Bezirksleitungen sind Widerstandskreisen zuzuordnen. Ihnen ging es darum, eine gewerkschaftliche Organisation in der Illegalität zu erhalten. Gegen Ende des Jahres 1933 begannen die Funktionäre, frühere Kollegen in den Verbandsbezirken aufzusuchen. Ihr Ziel bestand darin, ein verzweigtes Vertrauensleute-Netz aufzubauen. Dieses Netz, das Hunderte, wahrscheinlich sogar über 1.000 Metallgewerkschafter einbezog, diente dazu, Auskünfte über die Situation in den Betrieben und die Stimmung der Arbeiter zu sammeln. Die Informationen flossen in im tschechischen Exil hergestellte Druckschriften ein. Dieses Material wurde über die „Grüne Grenze“ ins Reichsgebiet eingeschleust. Kontakte zum SPD-Exilvorstand und zu gewerkschaftlichen Organisationen auf internationaler Ebene unterstreichen die Bedeutung der DMV-Gruppe. Sie hatte ihr Zentrum in Berlin, Sachsen und Sachsen-Anhalt. Zudem besaß sie Verbindungen nach Ostpreußen, Nord- und

Süddeutschland, in Teile des Ruhrgebietes, nach Hessen und Thüringen sowie vermutlich auch in andere Regionen.

Anlass und Vorwand für die ersten illegalen Treffen war, Gehalts- und Pensionsansprüche geltend zu machen. Denn hauptamtliche Gewerkschafter waren im Mai 1933 fristlos entlassen worden. Später wurden mehrere Tarnfirmen wie „Goki“ und „Luzil“ für den Vertrieb von Rasierwasser, Seife, Fahrradschlösser und Versicherungen zur Koordinierung der illegalen Tätigkeiten genutzt. Während sich der engere Kreis des Widerstandsnetzes aus hauptamtlichen und einigen ehrenamtlichen DMV-Funktionären zusammensetzte, lassen sich für die lokale Ebene Kontakte zu Mitgliedern anderer ehemals freier Gewerkschaften und zur illegalen SPD feststellen. Aufgrund zahlreicher Verhaftungen und anderer Maßnahmen der Gestapo war der Widerstand 1935/36 erheblich geschwächt worden. Die Bemühungen, einen verzweigten Apparat auf Dauer zu etablieren, waren gescheitert. Zunächst zerfiel ein Großteil der bisherigen Verbindungen zwischen den Gewerkschaftern. Dennoch setzten einige DMV-Zirkel ihre Arbeit bis zum Kriegsende fort.

Der kommunistische EVMB im Widerstand

Der EVMB, der sich zum „revolutionären Kampf“ bekannte, wurde Ende 1930 als erster „roter Verband“ der Revolutionären Gewerkschafts-Opposition (RGO) gegründet. Der Verband unternahm Versuche, die Masse der Mitglieder aus dem Berliner DMV zum Übertritt zu bewegen. Er sollte sich zu einem „Reichsverband“ entwickeln. Dies gelang dem EVMB nicht. Die Autorität des DMV konnte der EVMB nur punktuell auf regionaler Ebene untergraben. Der Großteil der Mitgliedschaft verteilte sich auf Mittel- und Kleinbetriebe, die sich auf die Produktion von Spezialfertigungen in Gießereien, Drehereien und im Bereich Elektrotechnik konzentrierten. Bei den Betriebsrätewahlen errang der Verband in einigen Berliner Betrieben beachtliche Gewinne und überholte dabei sogar den DMV.

Wie alle KPD-nahen Strukturen wurde der EVMB nach dem Reichstagsbrand Ende Februar 1933 verboten. Es setzte eine äußerst rigide Verfolgung von RGO- bzw. EVMB-Funktionären ein. Umso bemerkenswerter ist, dass im Jahr 1933 bis zu 1.000 Mitglieder des Verbandes (von ehemals 13.000) versuchten, dessen bisherige Aktivitäten aufrechtzuerhalten. Der „Wiederaufbau“ des EVMB war für 18 Berliner Verbandsbezirke geplant. Er erfolgte in einer Doppelstruktur. Neben einem illegalen Apparat, der einen Leiter, vier Instrukteure, Bezirksleiter und Verbindungsmänner umfasste, wurde ein Kurier-Apparat aufgebaut. Dieser hatte ebenso einen Leiter, Kassierer und Verbindungsmänner in den Betrieben und Stempelstellen. Die Tätigkeit des Apparates war auf drei Bereiche gerichtet: auf die Propagandaarbeit und die Verteilung von Zeitschriften, auf die Kassierung von Mitgliedsbeiträgen sowie auf die Sammlung und Weitergabe von Stimmungsberichten und anderen Informationen aus den Betrieben und Stempelstellen. Von EVMB-Anhängern wurden auch 1933/34 Versuche unternommen, Streiks zu initiieren. In einigen Fällen gelang dies sogar auf sehr bescheidenem Niveau.

Der Widerstand aus den Reihen des EVMB vollzog sich – wie in der legalen Phase – im Rahmen der gegen die Sozialdemokratie bzw. gegen den DMV gerichteten Politik. Das Vorgehen wurde zugleich ab August 1933 bestimmend für die KPD-Strategie „unabhängiger Klassengewerkschaften“. Damit waren Organisationen gemeint, die unabhängig von sozialdemokratischen Einflüssen in Opposition zum NS-Staat aufgebaut werden sollten. Bereits vor 1933 hatte sich im EVMB ein abgeschottetes, erheblich radikalisiertes „Milieu“ herausgebildet. Gerade wegen der Abgrenzung gegenüber den SPD- und DMV-Anhängern, die sich in illegalen Veröffentlichungen artikulierten, konnte der EVMB zwar eine vergleichsweise feste Widerstandsstruktur bilden. Für Nichtkommunisten blieb er unattraktiv. Auch nicht wenigen Kommunisten war der EVMB immer zu radikal und „sektiererisch“.

Da die Aktivitäten des EVMB unzureichend an konspirative Erfordernisse angepasst waren, gelang es den NS-Verfolgern, zahlreiche Funktionäre festzunehmen. Dennoch wurde der EVMB von illegalen Betriebssektionen mehrfach „wiederbelebt“. Der festzustellende Mangel an konspirativem Verhalten entsprach dem Selbstverständnis „Massenwiderstand“ für den Sturz Hitlers und

die Herbeiführung der Revolution zu organisieren. Diese Erhebung kam nicht zustande, wenngleich die EVMB-Arbeit einen bedeutenden Beitrag explizit gewerkschaftlichen Widerstandes darstellt. Aufgrund von Konflikten mit der KPD und wegen vieler Verhaftungen konnten die Aktivitäten 1935 nicht aufrechterhalten werden. Unabhängig davon bildete der EVMB den Ausgangspunkt für andere Widerstandsgruppen in Berlin.

Literatur:

- Siegfried Mielke/Stefan Heinz (Hrsg.): Funktionäre des Deutschen Metallarbeiterverbandes im NS-Staat. Widerstand und Verfolgung [= Gewerkschafter im Nationalsozialismus. Verfolgung – Widerstand – Emigration, Bd. 1], Metropol Verlag, Berlin 2012.
- Stefan Heinz/Siegfried Mielke (Hrsg.): Funktionäre des Einheitsverbandes der Metallarbeiter Berlins im NS-Staat. Widerstand und Verfolgung [= Gewerkschafter im Nationalsozialismus. Verfolgung – Widerstand – Emigration, Bd. 2], Metropol Verlag, Berlin 2012.
- Stefan Heinz: Moskaus Söldner? Der „Einheitsverband der Metallarbeiter Berlins“: Entwicklung und Scheitern einer kommunistischen Gewerkschaft, VSA-Verlag, Hamburg 2010.

Die erweiterte Fassung des Vortrags ist sowohl über die Homepage des Förderkreises (<http://www.fabgab.de/downloads/vortragmetallgewerkschafterimwiderstand.pdf>) als auch des Bundesarchivs (http://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/abteilungen/sapmo/vortragsreihe/vortrag_metallgewerkschafter_im_widerstand.pdf) zugänglich.

INFORMATION

Dokumente zur Geschichte

INFORMATION

auf der Homepage unseres Förderkreises

Seit Anfang 2012 veröffentlicht die Tageszeitung „junge welt“ Artikel unseres Vereinsvorsitzenden Dr. Reiner Zilkenat, die sich mit den Beziehungen der NSDAP zu Großindustriellen- und Bankiers-Kreisen in der Weimarer Republik und im Anfangsstadium des Nazi-Regimes befassen. Die Titel der Beiträge lauten:

- Die Herren von Rhein und Ruhr lassen bitten [110 KB]
- Der Keppler-Kreis [690 KB]
- Entscheidender Schritt auf dem Weg in die Reichskanzlei [156 KB]
- Spendable Industrie [226 KB]
- Der Reichsverband der Deutschen Industrie (RDI) [134 KB]
- Das Großkapital und die Neuordnung des industriellen Verbandswesens [243 KB]

Wir stellen die genannten Aufsätze – teilweise in erweiterter Form – unter

<http://www.fabgab.de/aufsaezteundbeitraege/dokumentezurgeschichte/fabgab.html>
interessierten Lesern als Download zur Verfügung.

Buchbesprechungen und Literaturhinweise

Anja Kruke/Meik Woyke (Hrsg.): Deutsche Sozialdemokratie in Bewegung 1848-1863-

2013, Verlag J.H. W. Dietz Nachf. GmbH, Bonn 2012, 303 S., Abb. ISBN 978-3-8012-0431-0.

Um es gleich vorweg zu sagen, die vorliegende Publikation ist ein schönes Buch. Als Begleitband zur Wanderausstellung der Friedrich-Ebert-Stiftung „150 Jahre Sozialdemokratie. Für Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität!“ profitiert sie davon, dass ihr die Schätze der Ausstellung problemlos zur Verfügung standen. So ist dieses Buch in hoher drucktechnischer Qualität reichhaltig und vielfältig illustriert: Plakate, Nachdrucke, Fotos, Faksimiles.

Der Sammelband ist nach der üblichen Periodisierung der Geschichte der SPD in sechs Abschnitte gegliedert, für die sogenannte Meilensteine stehen. Diese sind durch die Zeiträume und Jahreszahlen „bis 1863, 1863-1918, 1918-1933, 1933-1945, 1945-1989/90 und nach 1989/90“ gekennzeichnet. Der historisch gebildete Leser weiß, welche Ereignisse mit diesen Jahreszahlen verbunden sind. Sie brauchen hier nicht genannt zu werden.

Nur zu den beiden letztgenannten Zahlen „1989/90“ sei eine Bemerkung gestattet. Diese Jahre werden mit dem Begriff „Friedliche Revolution“ verbunden. Ich will gegen diese Definition, die durchaus noch umstritten ist, nicht polemisieren, wenn mir auch die Erhebung in den Rang eines Eigennamens (Großschreibung) zu weit geht. Aber wenn man den Begriff schon benutzt, sollte er erläutert und begründet werden. Kein Wort wird verloren über die Ereignisse, die die friedliche Revolution charakterisieren: die gewaltfreien Montagsdemonstrationen in vielen Städten der DDR unter der Losung „Wir sind das Volk“, die Friedensgebete in den Kirchen, die Massenkundgebungen auf großen Plätzen der Republik. Zu beachten für den friedlichen Charakter ist aber auch die andere Seite. Es gab keinen Einsatz von Tränengas, Wasserwerfern und Gummigeschossen. Es gab Besonnenheit. Im

Wesentlichen wird im Band für das Jahr 1989 nur die Gründung der Sozialdemokratischen Partei in der DDR, der SDP, durch eine Handvoll mutiger Oppositioneller behandelt. Sie war möglich geworden durch die Massenproteste, die die Machtstrukturen in der DDR untergraben hatten. Andere Bürgerrechtsinitiativen wie „Neues Forum“ oder „Demokratie jetzt“ werden nur mit einem Satz erwähnt. Das Jahr 1989 bleibt stark unterbelichtet.

Insgesamt haben am hier zu besprechenden Band 26 Autoren gearbeitet, die 38 Beiträge schrieben. Es werden sehr unterschiedliche Arten von Texten angeboten. Die sogenannten Meilensteine werden mit einem Abriss des jeweiligen Hauptabschnittes der Geschichte der SPD eingeleitet. Diese Überblicke über längere Zeiträume können notwendigerweise auf den wenigen zur Verfügung stehenden Seiten nur sehr allgemein sein. Sie werden vertieft und ergänzt durch Essays und andere Formen, die im jeweiligen Zeitabschnitt besonders relevante Themen in den Mittelpunkt stellen. Themen solcher Essays sind in der Reihenfolge der sechs Hauptabschnitte: die Grundwerte der Sozialdemokratie; Revolution oder Reform?; der deutsche Sozialstaat in der Weimarer Republik; Erneuerung und Wandel im Exil; der Durchbruch zur Volkspartei; der rot-grüne Machtwechsel 1998. Es ist fast selbstverständlich, dass dabei auch vom Überblick abweichende oder gar gegensätzliche Positionen bezogen werden.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Der Überblick von M. Gogos über die Periode von 1863 bis 1918 (S. 62-77) stellt heraus, dass der Reformismus, der Kampf um Verbesserung der Lebensverhältnisse der Arbeiter, die politische Linie der SPD bestimmte. Der Essay „Revolution oder Reform?“ von J. Mooser hingegen schätzt die SPD vor 1914 durchaus als revolutionäre Partei ein.

Die Uneinheitlichkeit der Positionen und Einschätzungen gegenüber einzelnen

Fakten und Entwicklungen, die bei der Vielzahl von Autoren normal und nicht anders zu erwarten ist, stellt keinen Mangel dar, sondern macht eher den Reiz der Darstellungen aus. Wir finden sie auch in den anderen ergänzenden Darstellungen, die „Quellen“, „Klassiker“, „Arbeiterlieder und (Werbe-)Filme“ und – etwas gewöhnungsbedürftig – „Ikonen“ genannt werden, die sich an die Meilensteine und Essays anschließen. Diese Kategorien befinden sich in jedem der sechs Hauptabschnitte des Buches. Unter dem Begriff „Quellen“ werden wichtige Dokumente der SPD und zur Arbeiterbewegung analysiert: das Programm der Arbeiterverbrüderung vor 1848, das „Sozialistengesetz“ von 1878, die Rede von Otto Wels zum „Ermächtigungsgesetz“ im Reichstag 1933, das Godesberger Programm der SPD 1959 und die Gründungsdokumente der SDP in der DDR 1989 sowie der „Atombeschluss“ des SPD-Parteitag 1999, aber auch Materialien aus dem sozialdemokratischen „Vorwärts“ von 1918. Die Rubrik „Klassiker“ nimmt sich bedeutender gesellschaftswissenschaftlicher Werke und Schriften an, darunter das Manifest der Kommunistischen Partei von Marx und Engels, Bebel's „Die Frau und der Sozialismus“, das Prager Manifests von 1934. Bei den „Liedern“ stehen die Arbeiter-Marseillaise, die Internationale und die „Moorsoldaten“ im Mittelpunkt. Die „Ikonen“ befassen sich mit der Bildsprache von Fotos, Plakaten usw.

Nur auf einen im Band erwähnten historischen Fakt soll hier kurz eingegangen werden: auf die berühmte Urabstimmung der Westberliner Sozialdemokraten vom 31. Mai 1946 (S. 206 u. 236). Wissenschaftlich zumindest unseriös wird hier nur die erste Frage nach dem sofortigen Zusammenschluss von SPD und KPD behandelt, die von 82,2 % verneint wurde. Die zweite Frage jedoch, die ganz offensichtlich der Einheitssehnsucht auch der Westberliner Arbeiter geschuldet ist – „Bist Du für ein Bündnis beider Parteien, welches gemeinsame Arbeit sichert und den

Bruderkampf ausschließt?“ – wurde nicht einmal erwähnt. Sie wurde mit deutlicher Mehrheit bejaht.

Die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie wird in diesem Sammelband in großer Breite und Vielfalt nachvollzogen, Erfolge werden genannt und Misserfolge nicht verschwiegen. Die SPD pflegt ihre Traditionen. Wie die Herausgeber des Bandes betonen, „macht die über 150-jährige Geschichte der Sozialdemokratie... deutlich, wie sehr das Spannungsfeld zwischen sich bewegen und beharren die Entwicklung der Partei geprägt hat“ (S. 10).

Fritz Zimmermann

Friedrich Beck/Klaus Neitmann (Hrsg.): Lebensbilder brandenburgischer Archivare und Historiker. Brandenburgische Historische Studien Bd. 16, be.bra wissenschaftsverlag GMBH, Berlin -Brandenburg 2013, 694 S., Abb. – ISBN 978-3-937233-90-1.

Es ist angezeigt, auf diese umfangreiche Veröffentlichung aufmerksam zu machen, zu der auch unsere langjährigen und produktiven Vereinsmitglieder Kurt Metschies und Ingo Materna mehrere aussagekräftige Beiträge beigesteuert haben. Es geschieht selten, dass die aufopferungsvolle und oft wenig beachtete Tätigkeit der Regionalarchivare und -historiker (hier am Beispiel des brandenburgischen Raumes) so breit gewürdigt wird. Insgesamt werden mehr als 100 Lebensbilder brandenburgischer Archivare und Historiker präsentiert. Der Feststellung beider Herausgeber in ihrem Vorwort ist beizupflichten: dass „das brandenburgische Archivwesen und die brandenburgische Landesgeschichtsforschung seit ihren modernen Anfängen im 19. Jahrhundert durchgängig auf einer schmalen personellen Grundlage beruhten“ und „von den politischen Umbrüchen des 20. Jahrhunderts stark beeinträchtigt wurden“, und dennoch beeindruckende Ergebnisse (vor allem in den Jahren 1945 bis 1990) erzielt wurden. Diese Tatsache ist angesichts

mancher heutiger negativer Bewertung der Arbeit der Archivare in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR (nicht zuletzt jener auf regionaler Ebene) umso bemerkenswerter. Unübersehbar ist, dass verschiedene Beiträge bisher Unbekanntes bzw. nicht so im Fokus Stehendes zutage fördern. Hier sei besonders die profunde biografische Skizze von Ingo Materna über die Forschungen und Publikationen des Sozial-, Wirtschafts- und Exilhistorikers Jan Peters hervorzuheben.

Sehr zu begrüßen ist auch, dass ein Lebensbild dem umfänglichen wissenschaftlichen und forschungspolitischen Wirken des international anerkannten Archäologen Joachim Herrmann (in Brandenburg geboren und 2010 verstorben) gewidmet ist.

Rainer Holze

BERLIN in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2012, hrsg. von Werner Breunig und Uwe Schaper, Gebr. Mann Verlag, Berlin, 2012, 236 S., Abb. – ISBN 978-3-7861-2673-7.

Die einzelnen Bände dieses seit 1982 erscheinenden Jahrbuches befassen sich mit Persönlichkeiten, Ereignissen und Problemen – von Stadtarchitektur bis zur Parteiengeschichte – aus der älteren, neueren und jüngsten Geschichte Berlins und veröffentlichen Jahreschroniken zu den wichtigsten Ereignissen aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens.

Die vorliegende Publikation enthält auf den Seiten 165-176 den Beitrag von Wolfgang Ribbe, der dem vorjährigen 80. Geburtstag von Prof. Dr. Ingo Materna gewidmet ist. Der Vf. wählte sein Thema „Die Linksparteien im Spiegel der Lageberichte der Geheimen Staatspolizei für die Reichshauptstadt Berlin 1933-1936“ nicht zufällig, hat es doch einen unverkennbaren Bezug zu dem vom Jubilar gemeinsam mit Beatrice Falk bearbeiteten und eingeleiteten richtungweisenden Editionen über die aus der Beobachtung der sozialdemokratischen Bewegung resultierenden Berichte während des

Sozialistengesetzes von 1878-1890. Bereits mit dem Erlass des „Sozialistengesetzes“ im Oktober 1878 sei, so Ribbe einleitend, die „besondere politische Beobachtung der politischen Linken in Deutschland durch die politische Polizei“ rechtlich begründet worden.

In seinem Aufsatz behandelt Ribbe zunächst die Entstehung und Entwicklung der Lageberichterstattung durch die Gestapo in der Reichshauptstadt. Im Hauptteil zeigt er dann, wie sich in den Berliner Lageberichten von 1933 bis 1936 die Widerstandstätigkeit der KPD und SPD gegen das faschistische Regime widerspiegelte. In diesen Berichten, die sich vor allem im Bundesarchiv, Berlin und im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz befinden, wird sehr deutlich, dass vor allem die Kommunisten im Visier der Beobachtung standen, da sie ihren antifaschistischen Widerstand am stärksten und mit allen Mitteln betrieben. Wenn auch der politische Widerstand von links – wie jeder andere Widerstand – die nationalsozialistische Gewaltherrschaft nicht beseitigen konnte, bleibe „die moralische Wertung“, dass es ihn überhaupt gegeben hat, schätzt der Verfasser abschließend mit Recht ein.

Rainer Holze

Wolfgang Schröder: Wilhelm Liebknecht. Soldat der Revolution, Parteiführer, Parlamentarier. Ein Fragment. Hrsg. von Renate Dreßler-Schröder und Klaus Kinner. (Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus, Bd. XVIII), Karl Dietz Verlag, Berlin 2013, 478 S., Abb. ISBN 978-3-02289-1.

Wolfgang Schröder (1935 - 2010) war es nicht vergönnt, seine Liebknecht-Biografie abzuschließen und persönlich zu edieren; so erscheint „ein Fragment“, verantwortungsbewusst herausgegeben von seiner Ehefrau Renate Dreßler-Schröder und Klaus Kinner. Der Band ist neben einem Personenregister ergänzt durch die Bibliografie der wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Jahre 1961 bis 2011 und ein knappes Curriculum

Vitae W. Schröders. Diese sind auf die Geschichte der speziell sächsischen Arbeiterbewegung konzentriert und dabei selbstverständlich auf den historisch herausragenden „Parteiführer“ Wilhelm Liebknecht: mehr als 30 Titel sind auf ihn namentlich bezogen.

Die Biografie ist in neun Kapitel gegliedert, vier Kapitel sind chronologisch geordnet 1826 – 1850; 1850 – 1862; 1865 – 1881; 1881 – 1884. Zwei gesonderte Kapitel behandeln den Weg nach Gotha 1875 und die Reise in die USA 1886. Exkurs I beschreibt Liebknecht und Johann Most und Exkurs II seine Beziehungen zu Friedrich Engels. Dann wird die berechnete Formulierung vom „Fragment“ deutlich, es fehlt die Darstellung der letzten 10 Lebensjahre Liebknechts.

In dieser kurzen Besprechung muss hervorgehoben werden, dass W. Schröder die umfangreiche Literatur, gedruckten Quellen, Zeitungen, vor allem aber die Archivalien gründlich kannte und genutzt hat. Man hätte sich ein Verzeichnis der wichtigsten zitierten Literatur, vor allem aber eine Übersicht über die Archive gewünscht. Der Nachlass ist verstreut in Amsterdam, Moskau, Berlin, Marburg, Karlsruhe, Dresden, Bonn, Leipzig, Wien bis zum Pfarramt Borsdorf.

Im ersten Kapitel sind Kindheit, Jugend, Studium und erste journalistische Arbeiten, ein lebenslanges Tätigkeitsgebiet, detailliert und mit leichter Feder beschrieben. Es führt an das Grunderlebnis, die Revolution 1848/49, heran. In den revolutionären Kämpfen bewährte sich Liebknecht als „Freischärler“ im Badischen Sommer 1849, als „Soldat der Revolution“, kam in Haft (hier lernt er seine spätere Frau Ernestine kennen) und musste dann erneut in die Schweiz fliehen. Er lernte das Land als Republik schätzen und wurde erstmalig Mitglied einer Arbeiterorganisation, der er lebenslang angehören wird; er bekommt das „Manifest der Kommunistischen Partei“ in die Hand, an dem er immer festhielt. Gleichzeitig lernte er Friedrich Engels kennen, sein „persönliches Verhältnis zu Marx und Engels wurde eingeleitet“ (S. 90).

Seine ersten Schritte zum „Parteiführer“ sind skizziert, zunächst ist er aber der politische Flüchtling, armer Emigrant in London 1850 – 1862 (2. Kapitel, S. 109–144), wo er im Sommer 1850 erstmals Karl Marx traf; beide verknüpfte bald „eine lebenslange tiefe Verbundenheit, ...die auch die kritischsten Situationen überdauerte“ (S. 118/122). Mit journalistischen Arbeiten an deutschen liberalen Blättern fristete er, seit 1851 mit Ehefrau Ernestine, sein Emigrantendasein. Auf S. 142 lesen wir: „Wolfgang Schröder wollte hier weiterschreiben“.

Einen Schwerpunkt des Bandes bildet das Kapitel über das Wirken Liebknechts in Sachsen 1865 – 1881. 1862 kam die Familie nach einer allgemeinen Amnestie zurück nach Deutschland, zunächst nach Berlin, dann nach Leipzig, einer Wiege der deutschen Arbeiterbewegung, wie W. Schröder 2010 nachgewiesen hat, an der Liebknecht mit August Bebel stand. „Unter beider Führung stieg die >Bebel-Liebknechtsche Richtung< zur prägenden Kraft der deutschen Arbeiterbewegung empor“ (S. 154). Seine mitreißende Rhetorik, seine enge Verbundenheit mit den arbeitenden Menschen, seine umfassende Kenntnis ihrer Lage und sein „Wissen ist Macht – Macht ist Wissen“ (1872) führten ihn bereits 1867 als ersten Schüler von Marx in den Norddeutschen „Reichstag“. Damit begann seine überaus erfolgreiche Arbeit als Parlamentarier, die ihm bei der damaligen „Diätenlosigkeit“ vor allem Arbeit und Belastung, sehr bald auch „Hochverratsprozess“ und Haft, für seine Frau Natalie (seit 1868) außerordentliche Last und materielle Not brachte.

Mit Recht werden in einem gesonderten Kapitel Liebknechts Wege zur Vereinigung von Gotha 1875 verfolgt und damit auch in der SED verbreitete „verfälschende stalinistische Prämissen“ zurückgewiesen (S. 253). Der Gothaer Kongress „machte die sozialistische Arbeiterbewegung Deutschlands zur gesamt-nationalen Bewegung“ (S. 152).

Von 1881 – 1890 lebte Liebknecht gewissermaßen im Exil im eigenen Land, in Borsdorf bei Leipzig, gezwungen durch das Bismarcksche Sozialistengesetz (Ausweisung 1881). W. Schröder gibt eine genaue Analyse der Arbeits- und Lebensverhältnisse in dieser kleinen Gemeinde und Liebknechts Wirken „an der Basis“.

Eingefügt sind zwei Exkurse: I. W. Liebknecht und J. Most (S. 313 – 343). Das Miteinander und schließliche Gegeneinander der beiden „Feuerköpfe“ war stets ein besonderes Forschungsanliegen Schröders. Exkurs II ist den Beziehungen zu Friedrich Engels gewidmet (S. 344 – 377). Hier wäre etwas mehr zu den militärpolitischen Auffassungen des „Soldaten der Revolution“ und des „Generals“ zu wünschen. Etwas unvermutet findet sich im Text Wissenswertes über die familiären Verhältnisse beider, oft in den bisherigen Darstellungen vernachlässigt, sehr interessant im Detail.

Ähnlich wie die Exkurse ist ein Kapitel über die Agitationsreise Liebknechts in die USA im Herbst 1886 gestaltet. Ein Einblick in die US-amerikanische Arbeiterbewegung, in „das freie“ Amerika“, Fluchttort verfolgter deutscher Sozialisten, eine Anregung zur Überwindung der vorherrschenden Europäisierung in der Internationalen und erweiterte Sicht auf Alternativen zum junkerlich-bourgeoisien Staat. Die Reise war zugleich Zeugnis für Liebknechts internationalistische Position, er galt fast als sozialdemokratischer „Außenminister“ (S. 434) und umgekehrt: Liebknecht vermittelte die inzwischen reichen Erfahrungen der deutsche Partei.

Schließlich folgen „Schlussbetrachtungen“ - (aus der Feder Schröders ?) - mit einem Zitat Liebknechts aus einer Reichstagsrede 1886: „...dass das Vaterland, das uns allen gehört, wohnlich werde“ (S. 425 – 438, hier S. 436). Dem galt das bis heute vorbildliche Leben und Wirken Wilhelm Liebknechts. Es weiter im Stil Wolfgang Schröders bis zu Liebknechts Tod 1900 zu erforschen und darzustellen bleibt Aufgabe. –

Sein Nachlass befindet sich im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig.

Ingo Materna

Heinrich August Winkler: Die Ehre der deutschen Republik. Zum 80. Jahrestag der Rede von Otto Wels gegen das Ermächtigungsgesetz (Reihe Gesprächskreis Geschichte, Heft 100, Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie), hrsg. von Anja Kruke und Meik Woyke, Bonn 2013, 28. S.

ISBN 978-3-86498-502-7 ISSN 0941-6862.

Die obige Veröffentlichung ist einem Dokument gewidmet, auf das die SPD stolz ist. Zu Recht! Kurt Beck in seinem Vorwort und Frank-Walter Steinmeier in seiner Begrüßungsansprache bezeichneten die Reichstagsrede des SPD-Vorsitzenden Otto Wels am 23. März 1933 als „ein Manifest der Verteidigung von Rechtsstaatlichkeit und des Parlamentarismus“ (S. 4), als „eine Rede, die die Zeit überdauert hat“ (S. 7).

Im Mittelpunkt der Jubiläumsveranstaltung des Gesprächskreises Geschichte der FES stand der Vortrag von H. A. Winkler. Er würdigte die Rolle und die Verdienste der deutschen Sozialdemokratie bei der Gründung und Entwicklung der Weimarer Republik und verteidigte ihre Tolerierungspolitik gegenüber den Präsidialkabinetten mit ihren Notverordnungen am Ende von Weimar als „ohne verantwortbare Alternative“ (S. 14). Ein Zusammengehen mit Kommunisten zur Verteidigung der Weimarer Republik war der SPD-Führung damals und ist W. noch heute nicht vorstellbar, trotz des Naziterrors gegen die Mitglieder beider Parteien.

Mit ihrer Tolerierungspolitik, verbunden mit dem Verzicht auf Kampfmaßnahmen, glaubte die SPD-Führung, gemäßigte Kräfte des Bürgertums zur „Abwehr des Nationalsozialismus auf dem Boden der Verfassung“ (S. 18) gewinnen zu können. Das erwies sich als Illusion. Die Nazis erstarkten

weiter und ergriffen, gestützt von reaktionären und konservativen Kräften, die Macht. W. kommentiert das Scheitern der sozialdemokratischen Politik recht leger: Ihr „waren die bürgerlichen Partner abhanden- gekommen“ (S. 25). Kein einziger bürgerlicher Abgeordneter unterstützte die SPD bei der Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz. Die 81 Mandate der KPD waren vorher von der sogenannten Nationalen Regierung unter Bruch der Verfassung liquidiert worden. Die 94 SPD-Neinstimmen reichten nicht, die für das Gesetz notwendige Zweidrittelmehrheit zu verhindern. Die Nazidiktatur nahm ihren Lauf.

Fritz Zimmermann

Gerd Kaiser (Hrsg.): *Aufrecht und stark – trotz alledem!* Frauen und Männer aus Suhl und Umgebung im Widerstand gegen Faschismus und Krieg, edition bodonie, Berlin 2011, 192 S., Abb.
ISBN 978-3-940781-19-2.

Neue Forschungsergebnisse und neu erschlossene Zeitzeugnisse bilden die Grundlage dieses im Auftrag der VVN-BdA, Suhl, herausgegebenen Bandes, der sich in vier Teile gliedert.

In seinem einleitenden Aufsatz beschreibt Gerd Kaiser, ausgewiesener Kenner der Thematik des antifaschistischen Widerstandskampfes in Thüringen, u.a. die Bedeutung Suhls und seiner Umgebung als traditionelle „Waffenschmiede“ und Standort faschistischer Rüstungsproduktion, die tiefe Verwurzelung des lokalen politischen Widerstandes im Arbeitermilieu, den internationalen Charakter des Widerstandes, seine basisorientierten Strukturen und unterschiedlichsten Formen. K. arbeitet zwei Grundphasen des Suhler Widerstand gegen das NS-Regime heraus: Kennzeichnend für die erste Phase (1933 bis 1938/39) waren die Formierung des Arbeiterwiderstandes „auf einem relativ hohen Aktivitätsniveau“ durch „erklärte Gegner

des Faschismus aus den verschiedenen Strömungen der Arbeiterbewegung“, starke Verluste und eine „quantitative Abschwächung des Widerstandes“ im Laufe der Jahre. (S. 16) Die zweite Phase zeichnet sich durch eine „quantitativ und qualitativ ansteigende Kurve“ aus, erreichte „zwischen 1941 und 1944/45 ihren Höhepunkt und zeitigte für immer mehr Frauen und Männer im Widerstand tödliche Folgen“ (S. 20).

In 28 Beiträgen wird das Leben von zwei Frauen und 27 Männern, die im Kampf gegen den Faschismus ihr Leben ließen, anschaulich gewürdigt. Unter den zehn Autoren der Lebensbilder befinden sich fünf Familienangehörige (Söhne, Enkelin, Ururenkelin). Die Mehrzahl der Beiträge stammt aus der Feder von Elke Pudszuhn und Dagmar Schmidt.

Die Kurzbiografien werden ergänzt durch 255 Biogramme von Menschen aus Suhl und Umgebung, die wegen ihres ablehnenden Verhaltens oder aktiven Widerstands gegen das Naziregime in der Zeit von Januar 1933 bis April 1945 inhaftiert waren. Dabei wird die häufige Teilhabe ganzer Familien am Widerstand deutlich. Die alphabetisch angeordnete, auf Vollständigkeit bedachte Dokumentation erfasst (soweit ermittelbar) Lebensdaten, Beruf, Haftzeiten und -orte. Leider wird auf die „Art des Vergehens“ (Form des Widerstands) nicht eingegangen. Auf eine Erfassung derjenigen Antifaschisten, die der Terrormaschine entgingen, wird verzichtet. Vielleicht lässt sich dies ergänzend nachholen.

An die biografischen Teile schließt sich der Abschnitt Dokumente zu Verfolgung (Auszüge aus Schriftstücken der Repressionsorgane) und Widerstand (lokale Ergebnisse der Reichstagswahlen 1932/33, Auszüge aus Lebensläufen/Fragebogen die nach dem Krieg für das Landessekretariat der VVN Erfurt angefertigt wurden) sowie eine Auflistung bestehender, teilweise bzw. völlig zerstörter antifaschistischer Gedenkorte im Einzugsbereich an.

Die biografischen Teile basieren auf der Auswertung umfangreichen Archivmaterials. Recherchiert wurde u.a. in der SAPMO im Bundesarchiv Berlin, im Stadtarchiv Suhl, im Archiv des Thüringer Ministeriums des Innern, den Thüringer Staatsarchiven Gotha, Meiningen und Rudolstadt, dem Archiv des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau sowie in Familienarchiven und Privatsammlungen.

Der Band schließt mit einem Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis, denen sich Personenregister und Abbildungsnachweis anschließen.

Birgid Leske

Yves Müller/Reiner Zilkenat (Hrsg.): Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), PETER LANG AG, Bern · Berlin · Bruxelles u.a. 2013, 469 S. ISBN 978-3-631-63130-0.

Diese Forschungen bündeln die Ergebnisse jüngster Erkundungen zur Geschichte und zu Langzeitwirkungen einer Terrororganisation, die trotz ungezählter und zumeist auch ungezügelter Verbrechen bei ihrer Mitwirkung an der Etablierung, der Festigung und dem Erhalt des Naziregimes vom Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg nicht als verbrecherische Organisation verurteilt worden ist. Die Beiträge der 22 Autoren des Sammelbandes schließen beträchtliche Lücken in der zeithistorischen Forschung zur Thematik. Mit anerkannter Detailtreue arbeiten sie unbekannt oder wenig bekannte Aspekte der Geschichte der „Sturmabteilung“ auf. Zugleich verstehen Herausgeber und Autoren ihre Forschungsergebnisse als Anregung für weitere Forschungen und neue Perspektiven. (S.24) Die von den Autoren gewählten unterschiedlichen methodischen Zugänge und die lokalen wie regionalen Perspektiven bereichern das Bild vom Wirken dieser Terrororganisation in den unterschiedlichen Phasen

des NS-Regimes. Ihr gehörten 1932 landesweit 220.000 und ein Jahr später annähernd 700.000 SA-Leute an. Sie wirkten zeitweise im Einklang mit den „vaterländischen Kampfverbänden“, u.a. mit dem „Stahlhelm“, bis größere Teile dieser nationalkonservativen Strömungen der Gegnerschaft von Novemberrevolution und Weimarer Republik, einschließlich opportunistischer Überläufer aus Karrieregründen, aufgesogen wurden.

Über die historische Detailforschung hinaus, ist es ein Verdienst der Forschungen, dass sie die Langzeitwirkungen der Mythen dieser Bürgerkriegstruppe bis in die Gegenwart verfolgen. Die mannigfachen beruflichen Erfahrungen der Autoren als Historiker, Soziologen, Politik- und Kulturwissenschaftler und ihr Eingebundensein in Lehre und Forschung, auch in aktuelle Bewegungen an ihren unterschiedlichen Wirkungsstätten in Stadtstaaten wie Hamburg und Berlin oder in Ländern wie Sachsen, Thüringen, Nordrhein-Westfalen u.a. erweisen sich als Vorteil für die vielfältigen Detailuntersuchungen, die sich zu einem Gesamtbild fügen.

Weitere gewichtige Gründe für das insgesamt hohe Niveau des Sammelbandes und dessen wissenschaftlicher Aussagekraft ergeben sich aus der soliden archivalischen Quellenforschung und der umfassenden bibliografischen Recherche. Bundes-, Landes-, Stadt- und Stiftungsarchive sowie Privatsammlungen wurden herangezogen, die regionale und überregionale Presse ausgewertet. Nicht nur schriftliche Überlieferungen wurden genutzt, sondern auch zeitgenössische Fotografien, Karten, Karikaturen, die nicht Zierrat, sondern historisch überliefertes Beweismittel sind.

Über die historische Detailforschung hinaus ist es ein Verdienst des Bandes, dass er die Langzeitwirkungen der Mythenbildung und -pflege dieser Bürgerkriegstruppe, einschließlich des „Blutzeugenkults“ bis in die Gegenwart verfolgt.

Zum Band gehört im Anhang eine umfassende Bibliografie (S. 455- 462). Darüber

hinaus endet jeder Beitrag mit einer speziell auf sein Thema zugeschnittenen bibliografischen Übersicht. Ebenfalls wichtige Gründe für das hohe Niveau des Sammelbandes.

Die Themen des Sammelbandes sind: das Wirken der SA bei der Eroberung und Stabilisierung des Naziregimes – dabei vor allem der NS-Terror in der Machtsicherungsphase –, ihr Wirken im staatlichen Auftrag oder im gemeinsamen bzw. einander ergänzenden Handeln mit staatlichen Institutionen, als „Hilfs“- und „Feld“-polizei in Preußen, bei der Einrichtung und beim Betrieb der „wilden“ wie der „staatlichen“ KZs sowie bei Exzessen wie der „Köpenicker Blutwoche“, ferner die SA als Männerbund, einschließlich Wehrsport und Homosexualität.

Gerd Kaiser

Joachim Jahns: *Der Warschauer Ghettokönig*, Dingsda-Verlag Querfurt, Leipzig 2009, 232 S., Abb.
ISBN 978-3-928498-99-9.

Diese Veröffentlichung ist in mehrfacher Hinsicht beachtenswert. Mit dem Konrad-Bericht, einer auf den 2.1.1946 datierten, in amerikanischer Gefangenschaft niedergeschriebenen 67seitigen Aussage des SS-Hauptsturmführers Franz Konrad (S. 112-199, Teil II des Buches), legt der Vf. ein bisher in den Unterlagen des BStU (Bestand MfS HA IX/11) vergrabenes authentisches Dokument über die Liquidierung des Warschauer Ghettos vor. Er spürt der Frage nach, warum dieser Bericht weder im Zuge der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse noch in späteren Jahrzehnten öffentlich gemacht wurde. Mögliche Gründe dafür sieht er in amerikanischen Geheimhaltungspraktiken und der Mitwisserschaft Konrads hinsichtlich geheimer Operationen ebenso wie in der von der offiziellen Geschichtsschreibung deutlich abweichenden Wertung des Warschauer Aufstands durch den Zeitzeugen Konrad.

Ferner verweist der Vf. – indem er dem Leben des 1906 in Österreich geborenen und 1952 in Warschau hingerichteten Konrad anschaulich und faktenreich nachforscht – auf eine ethische Dimension. Der Bergarbeitersohn, Familienvater, ehemalige Gewerkschafter und Sozialdemokrat, seit 1932 in der österreichischen NSDAP und SS organisiert, interessierte sich als SS-Offizier für die jüdische Kultur und versuchte, ohne sich aus der faschistischen Mordmaschinerie befreien zu können, im Rahmen seiner minimalsten Möglichkeiten menschlich zu handeln. Als Leiter der sog. Werterfassung im Warschauer Ghetto ist er eindeutig der Täterseite zuzurechnen. Das Resümee des Vf.s: „Konrad, der ‚Ghettokönig‘, war am Ende mit seinem Versuch, in einer unmenschlichen Zeit menschlich zu bleiben, gescheitert“ (S. 62).

Die Publikation entstand im Zusammenhang mit einer Recherche, die der Verleger Joachim Jahns im Jahre 2007 begann, um einer zivilrechtlichen Klage auf Verbots der Autobiografie von Lisl Urban „Ein ganz gewöhnliches Leben“ wegen Verletzung der Persönlichkeitsrechte begegnen zu können. Die einzelnen Schritte dieser Recherche sind im Teil I des Buches detailliert und voller Spannung beschrieben. Jahns beabsichtigt, die abschließenden Ergebnisse seiner Ermittlungen in einer weiteren Publikation vorzustellen, auf die wir mit Recht gespannt sein dürfen.

Im III. Teil des Buches wird das Leben Konrads anhand von Fotos, Faksimiles sowie Aussagen Dritter über ihn ergänzend dokumentiert.

Das Quellenverzeichnis weist Aktenbestände des BStU, des Bundesarchivs und des Staatsarchivs Hamburg aus. Ausgewertet wurden persönliche Gespräche und Zeitzeugenberichte, Dokumentationen und eine umfangreiche Literatur. Ein Personenregister beendet den Band.

Birgid Leske

Ingrid Bauz /Sigrid Brüggemann/Roland Maier (Hrsg.): Die Geheime Staatspolizei in Württemberg und Hohenzollern, Schmetterling Verlag, Stuttgart 2013, 477 S. ISBN 3-89657-138-9.

In den vergangenen Jahren ist die Zahl von Veröffentlichungen zur Geschichte der Gestapo sprunghaft angestiegen. Dies war umso nötiger, als die historische Forschung jahrzehntelang einen weiten Bogen um diese Thematik machte.

Der vorliegende Band bereichert unsere Kenntnisse über diese wichtige Agentur des NS-Repressionsapparates beträchtlich. Am Beispiel Württembergs und Hohenzollerns analysiert er die Entstehungsgeschichte der „Geheimen Staatspolizei“, schildert ihren Aufstieg zu einem mit fast schrankenlosen Befugnissen ausgestatteten Inlandsgeheimdienst, stellt uns die Biografien der handelnden Personen vor – nicht allein des Führungspersonals – und beschreibt mit großer Ausführlichkeit die Verfolgung ehemaliger Mitglieder und Funktionäre der Arbeiterbewegung, aber auch von Geistlichen, die vom Regime als „unzuverlässig“ oder „oppositionell“ eingeschätzt wurden. Neben der Verfolgung und Deportation der württembergischen Juden werden ebenso die Akte der Repression gegenüber Homosexuellen, den Zeugen Jehovas, den Sinti und Roma, den angeblich „Arbeitsscheuen“ sowie anderen Opfergruppen der Nazis in den Blick genommen und dabei der jeweils spezifische Beitrag der Gestapo dargestellt. Auch die Überwachung der Zwangsarbeiter und ihre Bestrafung, wenn die von ihnen geforderten Verhaltensweisen nicht erbracht wurden, werden ausführlich geschildert.

Die Autorinnen und Autoren haben neben der Literatur – darunter zahlreiche Publikationen lokal- und regionalgeschichtlicher Provenienz – mit besonderer Intensität

die einschlägigen Archivmaterialien ausgewertet. Das Resultat ist ein Band, dessen große Detailgenauigkeit ebenso besticht wie der genaue und zugleich differenzierende Blick auf die kriminelle Organisation Gestapo und ihre Angehörigen. Dabei wird auch der Frage nachgegangen, welche Karrieren die überlebenden Gestapo-Leute nach 1945 absolvierten. Man wünscht sich weitere Regionalstudien auf diesem Niveau.¹

Rainer Zilkenat

Egon Krenz (Hrsg.): Walter Ulbricht. Zeitzeugen erinnern sich, Verlag Das Neue Berlin, Berlin 2013, 608 S., Abb. ISBN 978-3-360-50024-3.

Wenn anlässlich des 120. Geburtstages von Walter Ulbricht dieses Buch erscheinen kann, dann ist das erst einmal das Verdienst von Egon Krenz. Zur Vorbereitung traf sich der Herausgeber mit noch lebenden Weggefährten Ulbrichts. Viele waren bereit, ihre Erinnerungen und Meinungen über den langjährigen Ersten Sekretär der SED und Staatsratsvorsitzenden nieder zu schreiben. Mit anderen, deren hohes Alter bzw. schlechter gesundheitlicher Zustand das schriftliche Abfassen ihrer Erinnerungen an Ulbricht nicht mehr erlaubte, hat Krenz Interviews geführt, so dass auch deren Meinung im Band Berücksichtigung finden konnte. Bei aller unterschiedlicher Wahrnehmung des Partei- und Staatschef im Detail überwiegt bei den Zeitzeugen bei weitem die Meinung, die einer der Angesprochenen, Herbert Graf, fast zwei Jahrzehnte ein enger Mitarbeiter von Walter Ulbricht, über seinen Chef niedergeschrieben hat: „Walter Ulbricht war ein Vollblutpolitiker mit starker Urteilskraft. Seine politische Überzeugung und seine in Jahrzehnten gesammelten Erfahrungen verbanden sich mit

¹ Eine ausführliche Rezension ist in Kürze auf der homepage unseres Fördervereins verfügbar.

einem sicheren Gespür für taktisch notwendige Schritte. Er vermochte es, in großen Dimensionen, also strategisch zu denken.“

Hätte Ulbricht das Desaster von 1989/90 verhindern können? Krenz stellt die Frage im Vorwort, verbietet sich aber eine Antwort. Ulbricht, der – wie Klaus Höpcke sich in seinem Beitrag erinnert – wusste, dass „Politik nicht die Kunst des Möglichen, sondern die Wissenschaft vom Notwendigen“ ist, hätte 1989 sicherlich eine andere Problemsicht gehabt als sein Nachfolger.

Neben den mehr als 60 Zeitzeugen – Politikern, Wissenschaftlern, Schriftstellern, Künstlern, Jugendfunktionären und Sportlern – kommen im Band auch drei Historiker zu Wort: Kurt Gossweiler, Siegfried Prokop und Günter Benser. Letzterer berichtet als Historiker und Zeitzeuge zugleich, wenn er beschreibt wie Ulbricht, als er sich 1968 von Adenauers Memoiren herausgefordert fühlte, entschloss, der Sichtweise des Kanzlers seine Sicht auf die deutsche Nachkriegsgeschichte entgegenzustellen.

Aus seiner Kenntnis gewachsener historischer Zusammenhänge heraus war Ulbricht ein überzeugter Gegner der deutschen Teilung und setzte gegen Widerstände in der Verfassung der DDR von 1968 die Formel vom „sozialistischen Staat deutscher Nation“ durch. Auch seine Kontaktaufnahme zur Bundesregierung, seitdem die SPD in der Bundesregierung war, lässt sich nach Aussagen der Zeitzeugen aus Ulbrichts Patriotismus erklären.

Dass Breschnew diese Schritte auf Brandt zu mit Misstrauen betrachtete, wird von den Zeitzeugen ebenso bestätigt wie Ulbrichts Hoffnung auf eine verbesserte Zusammenarbeit mit der anderen deutschen Arbeiterpartei. Ungeachtet dessen ist Ulbricht von Politikern und den Medien der BRD als „Statthalter Stalins in Ostberlin“, „Diktator von Moskaus Gnaden“ u. ä. diffamiert worden

Diese und andere propagandistische Anschuldigungen hatten die Zeitzeugen natürlich im Hinterkopf, als sie ihre Erlebnisse mit Walter Ulbricht an Egon Krenz übermittelten. Soweit sie das aus eigenem Erleben konnten, haben die Zeitzeugen im Buch dagegen gehalten. So wird der Leser darüber informiert, in welchem Zusammenhang 1945 der von Wolfgang Leonhard immer wieder gern vorgebrachte Satz über Ulbrichts katastrophales Demokratieverständnis fiel, wie das passend zu jedem Jahrestag vorgebrachte Ulbrichtsche Mauerzitat vom 15. Juni 1961 zustande kam und wie die Losung vom „Überholen ohne einzuholen“ Ende der 60er Jahre gemeint war. Insofern ist der Band nicht nur ein gewichtiger Beitrag zur Ulbricht-Biographie, sondern auch zur DDR-Geschichte generell. Wobei natürlich nicht vergessen werden darf: Es handelt sich um subjektive Sichten. Darauf weist der Herausgeber im Vorwort ausdrücklich hin. Dem abschließenden Urteil von Krenz über den Wert dieses Sammelbandes mit Beiträgen von Mitarbeitern und Weggefährten Walter Ulbrichts kann sich der Rezensent anschließen: „In den originären Erinnerungen vieler und ihrer Mannigfaltigkeit liegt der Wert dieses Buches.“

Jörg Roesler

Andreas Heyer (Hrsg.): Wolfgang Harichs politische Philosophie (=Schriftenreihe Utopie und Alternative, Bd. 5), Verlag Dr. Kovač, Hamburg 2012, 85 S.
ISBN 978-3-8300-6749-8.

Die Broschüre vereinigt Aufsätze von drei Autoren. Der ausführlichste – mehr als ein Drittel der Publikation ausmachende – Beitrag stammt aus der Feder des Herausgebers. Die Überschrift „Wolfgang Harichs Staatsbegriff und Demokratieverständnis“ erheblich übersteigend, führt er den Leser insgesamt in

die philosophischen, politischen und kulturgeschichtlichen Ansichten Harichs ein, die sich in enger Verbindung mit dessen praktischem Handeln entwickelten. Er stellt uns Harich als einen Denker vor, für den der Staat eine zeitlich unbegrenzte unerlässliche Institution menschlicher Existenz ist, und der sich deshalb auch gesellschaftliche Prozesse und Transformationen nur gestützt auf Einflussnahme des Staates – auf Deutschland bezogen letztlich über einen wiedervereinigten progressiven, von Linkskräften dominierten Staat – vorstellen mochte. Harichs philosophische Leistung im engeren Sinne sieht er vor allem auf dem Felde der Philosophiegeschichte insonderheit des 19. Jahrhunderts und speziell in der erst im Jahre 2000 mit den Hartmann-Manuskripten veröffentlichten weitgespannten Auseinandersetzung mit dem Werk und dem geistigen Umfeld seines akademischen Lehrers Nicolai Hartmann, in seinen Beiträgen zur Logik-Debatte, zur Hegel-Debatte, zur Nietzsche-Debatte. Hervorgehoben wird, dass Harich frühzeitig und hellichtig als erster DDR-Marxist ökologische und feministische Probleme aufgegriffen hat. Gewissermaßen als Fallbeispiel enthält die Publikation eine ebenfalls von Heyer verfasste Analyse des Streites zwischen Harich und Fritz Erpenbeck, die sich an der Aufführung von Brechts „Mutter Courage“ im Berliner Ensemble entzündete hatte, bei der es indes letztlich um die Freiheit der Kunst ging.

Alexander Amberger befasst sich mit dem „Spannungsfeld Bahro-Havemann-Harich“ – drei sich als Kommunisten verstehende, in der DDR verfolgte Kritiker des Stalinismus. Persönlichkeiten mit starken individualistischen Zügen waren sie alle drei, und so verstanden sie sich keineswegs als Gefährten eines Freundesbundes mit deckungsgleichen theoretischen und politischen Ansichten. Wenn ihnen etwas gemeinsam war, dann ihr Bekenntnis zu einer demokratischen Alternative zum Staatssozialismus und das

frühe Aufgreifen der Umwelt- und Wachstumsproblematik aus marxistischer Sicht.

Interessante Sichten und biografische Details zur Vita Harich hat Siegfried Prokop beigesteuert, der in den Nachwendejahren eng und ersprießlich mit Harich zusammenarbeitete, gleichwohl aber nicht verschweigt, dass dieses Zusammenwirken nicht immer einfach und konfliktfrei ablief. In seiner hier wiedergegebenen Gedenkrede greift er Harichs Selbsteinschätzung auf, er sei „zu früh gekommen“, was sowohl auf die DDR der fünfziger Jahre als auch auf die BRD der neunziger Jahre zutrifft. Besonders informativ ist Prokops zweiter Beitrag, in dem Harichs Initiative zur Bildung der Alternativen Enquête-Kommission, seine Rolle als deren Vorsitzender wie auch sein Rückzug aus dieser Funktion mit Quellen belegt und durch eigene Erinnerungen bereichert dargestellt wird. Harichs Konzept der sachgerechten vorurteilsfreien Geschichtsbetrachtung als Beitrag zu deutsch-deutscher Aussöhnung verdiente es, fortwirkend für die Auseinandersetzung mit den noch immer im Geiste des kalten Krieges agierenden Politikern und Ideologen genutzt zu werden.

Günter Benser

comparativ, Heft 6/2010: Die Verwandlung der Weltgeschichtsschreibung, Leipzig 2011, 218 S. - <http://www.comparativ.net>

Mit der verspätet erschienenen Ausgabe 6/2010 ist nun der 20. Jahrgang von *comparativ*. Zeitschrift für Globalgeschichte und Vergleichende Gesellschaftsforschung vollständig. Neben der Zeitschrift für Weltgeschichte ist *comparativ* das einzige Periodikum im deutschsprachigen Raum, das sich vorrangig der Globalgeschichte widmet. Schwerpunkt des lesenswerten Heftes ist

"Die Verwandlung der Weltgeschichtsschreibung". In mehreren Beiträgen wird über Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Globalgeschichtsschreibung reflektiert und dabei das institutionelle Feld ausgeleuchtet. Matthias Middell, einer der beiden Herausgeber von *comparativ*, geht in seiner Einleitung („Die Verwandlung der Weltgeschichtsschreibung. Eine Geschichte vom Beginn des 21. Jahrhunderts“), auch auf die Geschichte der Zeitschrift selbst ein. Danach finden sich zwei ausführliche Rezensionen des vielbeachteten Buches von Jürgen Osterhammel „Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts“ (von Peer Vries bzw. Hans-Heinrich Nolte). Matthias Middell und Katja Naumann analysieren dann in ihrem umfangreichen Artikel „Global History 2008-2010: Empirische Erträge, konzeptionelle Debatten, neue Synthesen“ zum einen anhand einer statistischen Auswertung der Arbeit des 2004 gegründeten Onlineportals *geschichte.transnational* die Struktur und Entwicklung des Gebietes der Globalgeschichte. Zum zweiten streifen sie die zahlreiche neu erschienene Literatur. Letztere ist wirklich sehr umfangreich und die beiden AutorInnen nennen die programmatischen Ansätze verschiedener, mit Publikationsreihen ausgestatteter „Cluster“ in diesem Feld. Die Globalgeschichte der Arbeit ist leider unterbelichtet, die beiden konzentrieren sich auf Publikationen zu methodischen und konzeptionellen Problemen.

Weitere Beiträge untersuchen "Métissage" als Konzept in den Geisteswissenschaften zur Erklärung kultureller Fusionen: das Beispiel Neu-Frankreich im 17. und 18. Jahrhundert (Devrim Karahasan) oder: Subjektivität und Kultur im Zeitalter der Globalisierung. Postkoloniale Ansätze (David Simo), während Michael Zeuske über neue Literatur zur Sklaverei, zum Sklaven- und Kulihandel informiert.

Bernd Hüttner

Günter Benser: Aus per Treuhandscheidung. Der Überlebenskampf des Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung. Mit einem Dokumentenanhang, edition bodoni, Berlin 2013, 238 S. ISBN 978-3-940781-34-5.

In einem Rechtsstaat erhalten juristisch Verurteilte eine zweite Chance. Für politisch Verurteilte galt dies in der Bundesrepublik Deutschland nach dem Anschluss der DDR 1990 nicht. Von einer solchen Chance waren besonders Historiker ausgenommen, deren frühere Arbeitsergebnisse, von Vorgaben der SED geprägt, für die Legitimation und Politik dieser Partei instrumentalisiert worden waren. Sie wurden „abgewickelt“ mit bis heute nachteiliger Wirkung auf die Pluralität der Geschichtswissenschaft in Deutschland, der die Spezialität Geschichte der Arbeiterbewegung seither weitgehend abhandengekommen ist.

Als sich 1989 das oppositionelle Potential in der DDR anschickte, eine Wende in der Gesellschaftsentwicklung einzuleiten, meldeten sich nach kritischer Selbstbefragung ihres bisherigen Wirkens auch Historiker des Instituts für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED (IML) zu Wort, das über Jahrzehnte eine Schlüsselrolle bei der parteioffiziellen Lenkung der Geschichtswissenschaft in der DDR gespielt hatte. Ergebnis dieses schwierigen, widersprüchlichen und konfliktreichen Prozesses war die Gründung des Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung (IfGA) am 4. Januar 1990, zugeordnet dem Parteivorstand der PDS, aber mit unabhängiger Kompetenz für seine wissenschaftlichen und editorischen Projekte. Im neuen Institut schlossen sich zahlreiche Mitarbeiter des Geschichtsbereichs des vormaligen IML, der Marx-Engels-Abteilung sowie das Archiv und die Bibliothek zusammen. An der Spitze dieses neu formierten, leistungsfähigen und mit einem profunden Archiv- und Bibliotheksbestand ausgerüsteten Instituts stand der Autor des nun vorliegenden, äußerst sachlichen und

daher aufregenden Buches über das kurze Leben und den gewaltsamen Tod des Instituts, sein gewählter Direktor Günter Benser.

In einer gelungenen Symbiose aus quellengestützter Analyse und persönlicher Erinnerung schildert Benser das Entstehen der Arbeitskonzeption des IfGA. Im Mittelpunkt stand das Streben, die Orientierung geschichtswissenschaftlicher Forschung und Darstellung an politischen Opportunitäten einer Partei zu durchbrechen, den Missbrauch der Geschichte für politische Legitimationszwecke zu beenden und durch ihn entstandene Entstellungen der historischen Wahrheit zu korrigieren sowie ausgeblendete Probleme und Persönlichkeiten vordringlich zu erforschen.

Was hier unter einer „Wende“ verstanden wurde, kollidierte sehr schnell mit einem Konzept, das Vereinigung lediglich als Übernahme zu den Bedingungen des Stärkeren ansah. Aufbau und Arbeit des IfGA wurden so sehr schnell zu einem Überlebenskampf, den die Mitarbeiter – letztlich ohne Chance – über 27 Monate lang führten. Das Institut hörte am 31. März 1992 auf zu bestehen, nachdem das Direktorat Sondervermögen der Treuhandanstalt dem Institut die finanzielle Existenzgrundlage entzogen hatte. Missliebige Wissenschaft war so unter Vermeidung wissenschaftlichen Disputts entsorgt.

Benser schildert das kurze Leben und Sterben des IfGA in fünf Etappen. Er beginnt mit seiner Vorgeschichte, die mit der Veröffentlichung einer selbstkritischen Erklärung von Mitarbeitern des IML am 27. Oktober 1989 einsetzte und mit der offiziellen Institutsgründung am 4. Januar 1990 endete. Die zweite Etappe dauerte bis zur Volkskammerwahl am 18. März 1990. Trotz aller Anfeindungen und des schwindenden Einflusses der SED/PDS sowie der Modrow-Regierung hatte das neue Institut eigene Möglichkeiten zur Gestaltung seiner wissenschaftlichen Arbeit; auch die finanzielle Basis blieb intakt. Die dritte Etappe umfasste den Zeitraum der Regierung de Maizière, also zwischen den

Volkskammerwahlen am 18. März und dem finalen Untergang der DDR am 3. Oktober 1990, dem Tag deutscher Wiedervereinigung. Zwar konnte das Institut sich noch weiter selbst gestellten Ausgaben widmen, aber seine Existenzbedingungen verschlechterten sich. Es war nun nicht mehr einer Regierungspartei, sondern einer heftig angefeindeten Oppositionspartei zugeordnet. In der vierten Etappe vom 3. Oktober 1990 bis in den Spätsommer 1991 geriet das Institut ins Fadenkreuz der „Delegitimierer“ der DDR. Es blickte einerseits mit berechtigter Freude auf erste respektable Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Arbeiten und seiner Dienstleistungen durch Archiv und Bibliothek, andererseits musste das Personal abgebaut werden, was künftige Leistungen noch nicht ausschloss, aber im bisherigen Umfang in Frage stellte. Als der PDS im Herbst 1991 alle Konten gesperrt wurden und das weitere Schicksal des der Partei zugeordneten und von ihr finanziell abhängigen Instituts nun von der Treuhandanstalt abhing, begann die letzte Etappe des IfGA.

Finanzbürokratische Schikanen und wissenschaftspolitische Ignoranz übernahmen das Zepter. Ohne dem Vorgang – wie im universitären Bereich – den Mantel der Evaluierung der wissenschaftlichen Ergebnisse und der Fähigkeiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umzuhängen, verfügte die Treuhandanstalt im November 1991 das finanzielle Aus für das Institut. Sein letzter Überlebenskampf während des Auslaufens der Arbeitsverträge bis Ende März 1992 vermochte daran nichts mehr zu ändern.

Die sachliche Dokumentation kann der Leser umso besser nachvollziehen, als Benser der Darstellung auf 106 Seiten 29 einschlägige Dokumente beigibt, vor allem Arbeitspapiere der Institutsleitung einschließlich sehr persönlicher Standortbestimmungen seines Direktors Günter Benser, etwa in seiner Denkschrift vom 1. Juni 1991 oder seinen

Statements auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg im März 1994.

Das Buch bezeugt zugleich den erstaunlichen Ertrag wissenschaftlicher Arbeit im IfGA, die sich in Kooperation und Solidarität mit Fachkollegen in Ost und West vollzog. Zwischen Januar 1990 und Ende 1991 erschienen 20 von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts verfasste selbständige Publikationen, ca. 80 Beiträge in Zeitschriften und Sammelbänden und eine Vielzahl aufklärender Interviews und Presseartikel. Im gleichen Zeitraum wurden drei wissenschaftliche Konferenzen mit internationaler Beteiligung ausgerichtet. Und Ende 1991, drei Monate vor dem vollständigen Aus, waren in großer Zahl weitere Monographien, Editionen, Dokumentationen und Aufsätze in Arbeit. Alle diese Vorhaben, die auch das Gesicht der Zeitschrift des IfGA, „Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung“, bestimmten, befassten sich mit neuralgischen Punkten der Geschichte der SED und der DDR, mit bis dahin verdrängten oder einseitig dargestellten Prozessen, Ereignissen und Persönlichkeiten. Einen bedeutenden Stellenwert hatte die Auseinandersetzung mit dem Stalinismus und seinen Wirkungen auf die deutsche Arbeiterbewegung. Das schloss die Untersuchung stalinistischer Verbrechen an Deutschen ein und die Publikation von 1.136 Kurzbiographien Betroffener. Das Institut richtete eine erfolgreich arbeitende Konsultations- und Forschungsstelle „Opfer des Stalinismus“ ein. Im Bestreben, aus der kritischen Sicht auf Geschichte neue Impulse für den Diskurs der Linken zu gewinnen, ging die Rosa-Luxemburg-Forschung und die Edition ihrer Werke und Briefe am IfGA neue Wege.

Auch der informierte Leser ist dankbar für die Kompaktheit, mit der Benser die Geschichte des IfGA, die Geschichte ehrlichen Strebens und die seiner Zerstörung der Nachwelt überliefert. Es ist dies ein aussagekräftiger Beitrag nicht nur zur Geschichte der Ge-

schichtsschreibung über die Arbeiterbewegung, sondern auch und vor allem ein Buch über Realitäten in der staatlichen Fusion der DDR und der deutschen Bundesrepublik.

Der fatalste Umstand, der mit dem Buch zutage tritt, ist der, dass es überhaupt geschrieben werden musste. Der Partei, der bis heute lauthals vorgeworfen wird, sie stelle sich nicht ihrer Geschichte, ist das Potential, dies auf wissenschaftlichem Niveau zu tun, frühzeitig aus der Hand geschlagen worden. Leider muss hinzugefügt werden, dass die Partei DIE LINKE bisher zu wenig unternahm, um diesen Verlust – natürlich in bescheidenem Maße – zu kompensieren.

Günter Benser ist für dieses Buch zu danken, ebenso der edition bodoni, die dem Band durch eine feine Buchgestaltung ein Antlitz verlieh, das der Arbeit des Autors würdig ist.

Gerhard Engel

Andere über uns ...

... Rezension von Thomas Kuczynski aus der Zeitschrift „Ossietzky“¹ über den Band »Rainer Holze / Siegfried Prokop (Hrsg.): Basisdemokratie und Arbeiterbewegung. Günter Benser zum 80. Geburtstag«, Karl Dietz Verlag, Berlin 2012, 287 S.

Basisdemokratie – historisch

Der Band »Basisdemokratie und Arbeiterbewegung« vereinigt Beiträge zu einem Ehrenkolloquium für Günter Benser, den ersten und zugleich letzten Direktor des Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, das im Dezember 1989 aus dem Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED hervorgegangen war. Dort hatte Benser über dreißig Jahre gearbeitet, zuletzt als stellvertretender Leiter der Abteilung Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung von 1945 bis zur Gegenwart. Siegfried Prokop als Laudator hat wichtige Stationen seines wissenschaftlich-politischen Lebenswegs skizziert und Dietrich Staritz sich einiger Begegnungen mit dem Jubilar seit 1964 erinnert, zunächst als kritischer Leser, sodann als Diskutant. Wie es einem aktiven Wissenschaftler zukommt, hielt Benser selbst den Hauptvortrag »Basisdemokratie gestern, heute und morgen«. Er schlägt darin einen Bogen, von der – wie ich sie nennen würde – direkten Demokratie im antiken Griechenland bis zur – nach meinem Verständnis – partizipativen Demokratie im heutigen Lateinamerika, deren Resultate, wie er zurecht formuliert, »zur Gretchenfrage für einen Sozialismus des 21. Jahrhunderts werden« könnten.

Der Terminus Basisdemokratie ist historisch jüngeren Datums, im deutschsprachigen Raum wohl erstmals im Vorfeld der

Gründung der Grünen Ende der 1970er Jahre eingeführt, und seinem theoretischen Gehalt nach immer noch sehr diffus, zumindest hochumstritten (meine Einschübe zu Benser deuten dies an). Ganz symptomatisch dafür ist, dass Ulla Plener und Manfred Neuhaus in diesem Zusammenhang mit Marx die Einheit von Legislative und Exekutive in der Pariser Kommune als einer arbeitenden Körperschaft hervorheben, während Theodor Bergmann mit dem Argument »es muß Gegengewichte geben« für eine strikte Trennung der beiden eintritt.

Der Band zeigt, daß basisdemokratische Bewegungen (im weitesten Sinne des Wortes) in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche auf den Plan treten, in Deutschland vor und während der Revolutionen von 1848/49 und 1918, in den Jahren 1945/46 und (in der DDR) 1989/90. Das belegen auch die längere historische Zeiträume umspannenden Beiträge von Ralf Hoffrogge zu den Sozialismuskonzepten der deutschen Arbeiterbewegung von 1848 bis 1920 und Hartmut Henicke über die Sozialdemokratie im deutschen Kaiserreich, in denen das Generalthema des Bandes eben nur punktuell aufscheint, während die Zeit der Weimarer Republik überhaupt niemanden zu einem Beitrag veranlasst hat. Dies mag allerdings auch daraus resultieren, dass die etablierten Arbeiterparteien (SPD und KPD) damals fernab aller Basisdemokratie wirkten und der Anarchismus von den meisten, die über die Geschichte der Arbeiterbewegung schreiben, nach wie vor als nicht existent behandelt wird (den Beitrag von Gisela Notz über basisdemokratische Wirtschaftsmodelle sowie den des Jubilars ausgenommen). Wirklich grundlegend für den Gesamtzusammenhang sind Pleners Thesen zu Spontaneität und radikaler Demokratie auf dem Weg zu einer sozial gerechten Gesellschaft.

¹ Ossietzky. Zweiwochenschrift für Politik/Kultur/Wirtschaft, H. 12 / 2012, S. 485-487. Wir danken der Redaktion für die Zustimmung zum Nachdruck.

Ob Basisdemokratie unter einem Besatzungsstatut möglich ist, erscheint fraglich. Rolf Badstübner hat daher den Terminus schon im Titel seines Beitrags in Anführungszeichen gesetzt und spricht im Text von Basisbewegungen und Basisaktionen. Im lokalen (nicht einmal überregional organisierten) Bereich sind auch die von Peter Brandt referierten Aktivitäten der Antifa-Ausschüsse zu verorten, im übertragenen Sinne auch die SED-Gründung im Westberliner Stadtbezirk Neukölln, über die Reiner Zilkenat berichtet. Den von der sozialdemokratischen Parteibasis ausgehenden Initiativen stellt Heinz Niemann die vom (Londoner) Parteivorstand vorbereitete und von Kurt Schumacher durchgesetzte Restauration der alten SPD gegenüber.

In den Referaten zum Thema »Basisdemokratie 1989/90« wird einiges historisch zurechtgerückt, zunächst von Felix Tych über die Rolle der Solidarnosc in Polen. Sodann erinnert Kurt Schneider an das positive Sozialismusverständnis aller im Herbst 1989 gegründeten Bürgerrechtsorganisationen und Günther Glaser an revolutionäre Veränderungen innerhalb der Nationalen Volksarmee. Jörg Roesler zeigt den Einsatz von Betriebsbelegschaften für eine basisdemokratische Organisation ihrer Betriebe und Stefan Bollinger das basisdemokratiefeindliche Wirken von DGB und SPD im »Einigungsprozeß«.

Einen Vorgeschmack auf nachzuliefernde Bände der Werkausgabe liefert der Beitrag von Annelies Laschitza und Eckhard Müller über Rosa Luxemburgs Ideal von einer bewussten freien Selbstbestimmung der Volksmassen. Den bis heute unaufgelösten Widerspruch zwischen Zentralisierung und Basisdemokratie behandeln am historischen Beispiel Gerhard Engel (anhand der Internationalen Kommunisten unter Johannes Knief) und Walter Schmidt (zur Revolution von

1848/49). Er scheint auch auf in den Beiträgen von Andreas Diers über Wolfgang Abendroth und von Gregor Kritidis über Ernst Gerlach.

Das letzte Wort hatte Karlen Vesper-Gräse zur »Weltrevolution via World Wide Web«, Abschluss eines Kolloquiums, dessen Thematik und andauernde Brisanz sich in der drängenden Frage zusammenfassen lässt, wie denn die anzustrebende Weltassoziation basisdemokratisch errichtet werden kann.

... Annotation von Kurt Weigel, veröffentlicht in der Monatszeitung „Leipzigs Neue“¹, über das von Reiner Zilkenat im September 2012 herausgegeben Sonderheft „80 Jahre. Berliner Verkehrsarbeiterstreik 3.-7. November 1932“, 36 S. (Auszug)

Bemerkenswert

Der BVG-Streik gehört zu den am meisten kontrovers interpretierten und politisch instrumentalisierten Ereignissen in der Geschichte der Weimarer Republik. Erstaunlicherweise fand er jetzt so gut wie keine Beachtung ... Umso verdienstvoller sind die im vorliegenden Sonderheft vorgestellten beiden fundierten Studien von Henryk Skrypczak, die von Reiner Zilkenat sachkundig eingeführt werden. Sie widerlegen die Behauptung von nicht wenigen Historikern und Publizisten, dass es in diesem Arbeitskampf ein politisches und organisatorisches Zusammenwirken von NSDAP und KPD, Nationalsozialistischer Betriebszellenorganisation (NSBO) und Revolutionärer Gewerkschaftsopposition (RGO) gegeben habe, Faschisten und Kommunisten – „die Radikalen von rechts und links“ als geschworene Feinde der Demokratie – das Ende der Weimarer Republik herbeigeführt hätten.

¹ Leipzigs Neue. Linke Monatszeitung für Politik, Kultur und Geschichte, 20. Jg., 9. Februar 2013, S. 17. Wir danken der Redaktion für die Zustimmung

zum Nachdruck und gratulieren ihr nachträglich zum zwanzigjährigen Bestehen der Zeitung.

